

25. Sitzung

am Donnerstag, dem 9. September 2004

Inhalt

Eingang gemäß § 21 der Geschäftsordnung ...	1395	5. Zur beruflichen Zukunft von Ärztinnen und Ärzten im Praktikum, AiP, im Lande Bremen nach Inkrafttreten der Gesetzesänderung zum 1. Oktober 2004, Abschaffung der Ausbildungsphase von Ärztinnen und Ärzten im Praktikum, AiP	
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	1395	Anfrage der Abgeordneten Frau Hoch, Dr. Güldner, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 26. Juli 2004	1406
Aktuelle Stunde			
Wie bewerbe ich mich richtig? Turnfest und Kirchentag nach Bremen?		7. Ausweisung des Wasserschutzgebietes in Vegesack	
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	1395	Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 20. August 2004	1407
Abg. Pohlmann (SPD)	1397	8. Angestrebte Strukturmaßnahmen bei der Polizei	
Abg. Pflugradt (CDU)	1399	Anfrage des Abgeordneten Wedler (FDP) vom 23. August 2004	1409
Bürgermeister Dr. Scherf	1401	9. Mobilfunksendeanlagen	
Fragestunde		Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Hoch, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 24. August 2004	1410
1. Konkurrenzkampf im Kreuzfahrtgeschäft durch ISPS-Code?		10. Ausbildungsbereitschaft bremischer Gesellschaften stärken	
Anfrage der Abgeordneten Günthner, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 30. Juni 2004	1403	Anfrage der Abgeordneten Frau Schwarz, Frau Ziegert, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 26. August 2004	1410
2. Aussichtsturm am Ende des CT IV		Freie Fahrt für das Taxigewerbe im Land Bremen	
Anfrage der Abgeordneten Günthner, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 30. Juni 2004	1404	Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 25. Mai 2004 (Drucksache 16/258)	
3. Gemeinsame Bildungsplanung mit anderen Bundesländern		D a z u	
Anfrage des Abgeordneten Wedler (FDP) vom 20. Juli 2004	1405		
4. Hamburger Modell zur Wiedereingliederung von Langzeitarbeitslosen			
Anfrage der Abgeordneten Peters, Karl Uwe Oppermann, Kastendiek und Fraktion der CDU vom 21. Juli 2004	1406		

Mitteilung des Senats vom 20. Juli 2004

(Drucksache 16/363)

Abg. Focke (CDU)	1412
Abg. Kasper (SPD)	1413
Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen) .	1415
Abg. Tittmann (DVU)	1416
Senator Eckhoff	1417

Tourismus im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktionen der CDU
und der SPD
vom 7. Juni 2004
(Drucksache 16/275)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 20. Juli 2004

(Drucksache 16/364)

Abg. Frau Winther (CDU)	1419
Abg. Kottisch (SPD)	1421
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	1423
Staatsrat Dr. Färber	1425

**Gesetz zur Änderung des Bremischen Besol-
dungsgesetzes**

Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD
und Bündnis 90/Die Grünen
vom 6. September 2004
(Drucksache 16/385)

1. Lesung
2. Lesung

Abg. Wedler (FDP)	1426
Abg. Kleen (SPD)	1427
Abstimmung	1427

Zukunft des Wohnens

Große Anfrage der Fraktionen der SPD
und der CDU
vom 9. Juni 2004
(Drucksache 16/278)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 24. August 2004

(Drucksache 16/375)

Abg. Frau Kummer (SPD)	1428
Abg. Focke (CDU)	1429
Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen) .	1431
Senator Eckhoff	1432

Absage an Ausländer-TV

Antrag (Entschließung) des Abgeordneten
Tittmann (DVU)
vom 15. Juni 2004
(Drucksache 16/282)

Abg. Tittmann (DVU)	1435
Abg. Strohmann (CDU)	1436
Abg. Tittmann (DVU)	1437
Abstimmung	1437

**Bericht über die Tätigkeit der mit Förderauf-
gaben beauftragten juristischen Personen des
privaten Rechts für das Jahr 2003 (Beleihungs-
bericht 2003)**

Mitteilung des Senats vom 15. Juni 2004
(Drucksache 16/292)
 1437 |

**Ladenöffnungszeiten landesrechtlich regeln –
Ladenschlussgesetz abschaffen**

Antrag des Abgeordneten Wedler (FDP)
vom 16. Juni 2004
(Drucksache 16/316)

Abg. Wedler (FDP)	1438
Abg. Liess (SPD)	1439
Abg. Tittmann (DVU)	1441
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	1442
Abg. Frau Winther (CDU)	1443
Abg. Wedler (FDP)	1444
Abg. Liess (SPD)	1445
Senatorin Röpke	1446
Abstimmung	1447

**Grobkonzept für die Berücksichtigung von
Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen in öffent-
lichen Grünflächen, Parks und Kleingärten**

Mitteilung des Senats vom 22. Juni 2004
(Drucksache 16/321)

Abg. Frau Ahrens (CDU)	1448
Abg. Frau Garling (SPD)	1449
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..	1450
Staatsrätin Kramer	1451

**Bauherrenwettbewerbe für Qualität und Inno-
vation im Wohnungsbau**

Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU
und Bündnis 90/Die Grünen
vom 15. Juni 2004
(Drucksache 16/291)

Abg. Frau Kummer (SPD)	1451
Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen) .	1452

Abg. Focke (CDU)	1453	Wahl eines Mitglieds des Landesjugendhilfe-	
Staatsrätin Kramer	1453	ausschusses	1466
Abstimmung	1454		
Einrichtung einer Schuldatenbank		Wahl von zwei Mitgliedern der staatlichen	
Große Anfrage der Fraktion der CDU		Deputation für Soziales, Jugend, Senioren und	
vom 17. Mai 2004		Ausländerintegration	1466
(Drucksache 16/245)			
D a z u		14. Bericht der Bremischen Zentralstelle für	
Mitteilung des Senats vom 13. Juli 2004		die Verwirklichung der Gleichberechtigung	
(Drucksache 16/359)		der Frau über die Tätigkeit vom 1. Januar 2002	
		bis 31. Dezember 2003	
Abg. Frau Allers (CDU)	1454	Mitteilung des Senats vom 17. August 2004	
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	1456	(Drucksache 16/371)	1466
Abg. Frau Kauertz (SPD)	1458		
Abg. Wedler (FDP)	1460	Bericht des Petitionsausschusses Nr. 20	
Abg. Rohmeyer (CDU)	1461	vom 17. August 2004	
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/DieGrünen)	1461	(Drucksache 16/373)	1467
Senator Lemke	1462		
		Bericht des Petitionsausschusses Nr. 21	
Wahl eines Mitglieds und eines stellvertreten-		vom 31. August 2004	
den Mitglieds des Verfassungs- und Geschäfts-		(Drucksache 16/383)	1467
ordnungsausschusses	1465		
		Wahl eines Mitglieds des Petitionsausschus-	
Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des		ses	1467
staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses	1465		
		Wahl eines Mitglieds und eines stellvertreten-	
Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des		den Mitglieds des staatlichen Rechnungsprü-	
Ausschusses für die Gleichberechtigung der		fungsausschusses	1467
Frau	1465		
		Wahl eines Mitglieds des Landesbeirats für	
Wahl eines Mitglieds des Ausschusses für		Sport	1467
Bundes- und Europaangelegenheiten, inter-			
nationale Kontakte und Entwicklungszusam-		Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputa-	
menarbeit	1466	tion für Sport	1468
Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputa-		Beteiligungsmanagement	
tion für Kultur	1466	Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU	
		und Bündnis 90/Die Grünen	
		vom 8. September 2004	
		(Drucksache 16/390)	1468

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Günthner, Ravens, Schildt, Frau Wiedemeyer.

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dr. Mathes****Schriftführerin Arnold-Cramer****Schriftführerin Hannken****Schriftführerin Marken**

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Justiz und Verfassung

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Röpke** (SPD)

Senator für Bau, Umwelt und Verkehr **Eckhoff** (CDU)

Senator für Finanzen **Dr. Nußbaum**

Senator für Inneres und Sport **Röwekamp** (CDU)

Staatsrat **Professor Dr. Hoffmann** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Dr. vom Bruch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrat **Köttgen** (Senator für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrätin **Kramer** (Senator für Bau, Umwelt und Verkehr)

Staatsrat **Lühr** (Senator für Finanzen)

Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.01 Uhr.

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, ich eröffne die 25. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Meine Damen und Herren, gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Beteiligungsmanagement, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen vom 8. September 2004, Drucksache 16/390.

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

(B) Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag am Schluss der Tagesordnung aufzurufen.

Ich höre keinen Widerspruch, dann werden wir so verfahren.

2. Schnelle Umsetzung der Außenweservertiefung durch den Bund, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 8. September 2004, Drucksache 16/391.

Ich lasse auch hier über die dringliche Behandlung des Antrags abstimmen.

Wer mit einer dringlichen Behandlung dieses Antrags einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag zusammen mit dem Dringlichkeitsantrag Beteiligungsmanagement zu behandeln, das ist die Drucksache 16/390.

Auch dagegen erhebt sich kein Widerspruch, dann werden wir so verfahren.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingang gemäß § 21 der Geschäftsordnung (C)

Luftqualität verbessern: Rußfilter für den öffentlichen Fuhrpark

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 8. September 2004
(Drucksache 16/392)

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Zukünftiges Betreiberkonzept für das Musical-Theater am Richtweg

Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 8. September 2004

2. Städtetourismus-Konzept für Bremen und Bremerhaven

Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 8. September 2004

3. Verträge und öffentliche Zuschüsse zu Rennbahn und Trainingsrennbahn

Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 8. September 2004

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von der Abgeordneten Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen folgendes Thema beantragt worden: (D)

Wie bewerbe ich mich richtig? Turnfest und Kirchentag nach Bremen?

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Scherf und Senator Röwekamp.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Turnfest und Kirchentag: Man sollte meinen, in Bremen wird geturnt, Sport getrieben, gebetet, gesungen, diskutiert und alle diese Dinge. Was stattdessen in den letzten Wochen stattgefunden hat, das waren die Chaostage an der Weser, meine Damen und Herren, anders kann man es nicht bezeichnen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Manchmal in dieser Legislaturperiode, aber besonders in den beiden letzten, fiel hier vorn das Wort Ampel-Gehampel. Ich habe mich in den letzten Wochen oft erinnert, dass Leute sagen, in der

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Ampelkoalition ging das hin und her, und die einen haben den anderen widersprochen, und man konnte sich nicht so richtig einigen, welche Linie man denn nun hier in der Politik verfolgen sollte. Ich weiß nicht, wie es Ihnen in den letzten Wochen bei diesem Thema gegangen ist, über das wir heute reden. Ampel-Gehampel im Vergleich zu diesen Chaostagen, das war ja richtig eine durchgestylte, stringente Politik, die damals gemacht worden ist, wenn man schaut, wie Sie von der großen Koalition mit diesen Themen umgehen, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Grundsätzlich gibt es, glaube ich, keinen Zweifel. Ich habe jedenfalls keine Stimme gehört, die daran einen Zweifel gehabt hätte. Sowohl ein großes Sportevent als auch ein Kirchentag in Bremen wären grundsätzlich – aber nicht nur grundsätzlich, sondern auch tatsächlich – zwei Ereignisse, mit denen sich Bremen schmücken könnte, die Bremen nützen könnten, die den Sportlern hier und den Christen sehr gut gefallen würden, wenn sie hier stattfinden würden und die Bremen nach vorn bringen könnten, wenn denn die Grundlage stimmt, auf der man diese beiden Feste dann veranstaltet, und die Basis, auf der man sich bewirbt. Also, im Grundsatz und auch dann, wenn es zum Schwur kommt, spricht überhaupt nichts, im Gegenteil, gegen diese beiden Veranstaltungen. Man darf aus diesen beiden Veranstaltungen nur nicht ein Harakiri-Manöver machen, wo am Ende dann das Image Bremens nach außen doch erheblichen Schaden genommen hat.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn man sich einmal die Chronologie der Ereignisse anschaut, dann gab es einen Vorlauf, die Idee der Bewerbung um das Turnfest 2006, das wäre jetzt schon im übernächsten Jahr. Die ist damals auch schon unter sehr schönen Umständen gescheitert. Damals gab es eine Kostenkalkulation des BAW – ich muss leider, oder vielleicht auch nicht ganz so leider auf dieses Thema gleich noch einmal zurückkommen in meiner Rede, weil ich hier schon öfter zu diesem Thema etwas sagen musste –, die damals von etwa 24 Millionen DM für das Turnfest ausgegangen ist. Das hat dann doch bewirkt, dass alle kalte Füße bekommen haben und letztendlich die Bewerbung für diese Veranstaltung gescheitert ist.

Nun wurde in der weiteren Folge der Planung von Großereignissen der Kirchentag 2009 ins Auge gefasst. Ich finde, da gibt es mehrere Gründe, warum es nahe liegt, einen Kirchentag in Bremen zu veranstalten. Einer davon ist – das muss man auch so sagen, dass es in diesem Fall ein Standortvorteil hier für uns ist –, dass Bürgermeister Henning Scherf im Präsidium des Kirchentages ist und dass selbstverständlich die Bremische Evangelische Kirche in Bre-

men eine ganz starke gesellschaftliche Rolle spielt, die auch durch so einen Kirchentag einmal gewürdigt werden könnte. Im Prinzip also eine völlig wunderbare Veranstaltung, wenn es denn klappen würde, dass wir diesen Kirchentag hierher bekommen! Es gab auch zumindest Ansätze einer seriösen Planung, also zumindest den Versuch, Gremienbeschlüsse herbeizuführen, Geld, das wir dafür brauchen könnten, zumindest ins Auge zu fassen, von 7,5 Millionen Euro war die Rede. Das war zumindest in den Ansätzen auf einem guten Weg.

(C)

Nun plötzlich, und man kann das immer nicht so genau nachvollziehen, wie das zustande kommt, ging so die Haltung durch Bremen, der Kirchentag könnte auch 2011 kommen, und warum machen wir dann nicht das Turnfest 2009! Wie dieser Wandel zustande gekommen ist, ist schon sehr seltsam. Es hat sich hinterher herausgestellt, dass ohne Befassung der entsprechenden Gremien – angeblich sind die beiden Fraktionsvorsitzenden der großen Koalition informiert worden, das ist noch nicht die ganze demokratische Breite, die über solche Dinge eigentlich befinden sollte, wie wir meinen – eine Interessensbekundung für eine Bewerbung für das Turnfest 2009 abgegeben worden ist. Es gab Gespräche des Bürgermeisters, der ja eigentlich – darauf kommen wir am Schluss wieder zurück – den Kirchentag 2009 in Bremen haben wollte, so dachten alle, dass man doch das Turnfest 2009 in Bremen machen könnte. Man fängt schon an, hier nicht mehr so ganz durchzublicken, wer da eigentlich mit wem, und ob das alles so koordiniert vonstatten gegangen ist.

(D)

Nun eskaliert der Streit in Bremen um das Turnfest 2009. Nicht, wie der Sportsenator Röwekamp mehrfach betont, rechtzeitig und, sagen wir einmal, ordnungsgemäß, sondern in allerletzter Minute wird das Konzept für die Bewerbung vorgestellt, nämlich am 17. August. Wir erfahren dann, dass am 31. August die vorgezogene Bewerbungsfrist bereits ablaufen soll. Da kann man also nicht davon sprechen, dass das eine seriöse und zeitgerechte Vorbereitung ist. Ich komme immer einmal wieder auf die Parallele zu der Bewerbung um die Kulturhauptstadt 2010, weil man da sehen kann, wie nützlich es ist, rechtzeitig professionell, unter Einbeziehung aller Kräfte, unter Motivierung aller notwendigen Kräfte in dieser Stadt ein seriöses und wirklich gut vorbereitetes Bewerbungsverfahren laufen zu lassen. Das kann man nicht sagen, wenn man am 17. August für den Bewerbungsschluss 31. August hier anfängt, überhaupt Konzepte vorzustellen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, plötzlich kostet das Ganze nicht mehr zwölf Millionen Euro, also die umgerechnete Summe der Kostenkalkulation für 2006, sondern nur noch fünf Millionen. Wenige Tage vor Bewerbungsschluss heißt es dann vom

- (A) Sportsenator: Wenn man möchte, weil es Zweifel in der SPD gegeben hat, könnte man noch eine Million für die Sanierung von Turnhallen zusätzlich haben. Auch das ist alles andere als eine seriöse Vorgehensweise, wie wir finden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Kirchentag, und das traf in der Bremischen Evangelischen Kirche durchaus auf Sympathie, wurde dann in Gedanken auf 2011 geschoben. Da gab es verschiedene Gründe, warum das eigentlich auch aus Sicht der Kirche durchaus Sinn machen sollte, obwohl er ja vorher angeblich für 2009 schon in trockenen Tüchern war.

- (B) Man erlebte nun in der Öffentlichkeit ein sehr beeindruckendes Schauspiel zwischen dem Sportsenator Röwekamp und der SPD-Fraktion, die sich gegenseitig die Schuld an den Problemen um die Bewerbung des Turnfestes in die Schuhe schoben. Ich finde, dass in diesem Fall das finanzielle Argument von Seiten der SPD-Fraktion, dass man sagt, man kann schlichtweg nicht die Investitionsanschlussprogramme der kommenden Legislaturperioden, deren Vorplanung und deren seriöse Begrenzungen ja auch die grüne Fraktionsvorsitzende und Haushaltsausschussvorsitzende Frau Linnert mehrfach gefordert hatte, einfach in dem Punkt überbuchen, indem man einfach Beschlüsse macht, bevor es, was immer, an erster Stelle von den Grünen, eingefordert worden ist, eine seriöse Zusammenschau der Vorbelastungen dieser Haushalte der zukünftigen Legislaturperioden gibt.

Diesem finanziellen Argument, das ja nicht sagt, wir haben kein Geld für einen Kirchentag oder wir haben kein Geld für ein Turnfest, sondern das nur sagt, wir haben kein Geld für alles, was ihr da so gern machen möchtet, also brauchen wir Entscheidungen über Begrenzungen und seriöse Finanzierungen, ist, glaube ich, sehr schwer zu widersprechen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nun passiert, was vielleicht in Bremen an dieser Stelle passieren muss, der Bürgermeister war in Urlaub, kam aus dem Eismeer zurück. Ich habe einmal versucht, mich in den Sportsenator Röwekamp hineinzusetzen, der die ganze Zeit einen Kampf gegen die SPD-Fraktion für das Turnfest 2009 kämpft in dem guten Glauben, der Kirchentag sei verschoben. Dann erzählt der Bürgermeister, zurück aus dem Eismeer: Nein, April, April, alles wieder zurück, 2009 können wir gar kein Turnfest machen, wir haben ja schon den Kirchentag 2009!

Meine Damen und Herren, Sie können sich den Eindruck, den das macht, ob nun bei Sportlern oder auch in der Kirche, aber auch außerhalb von Bremen sehr gut vorstellen! Das ist schlichtweg mit

- (C) Chaostagen nur sehr freundlich und wirklich absolut wohlwollend umschrieben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nun kommt, wie ich auch wieder finde, berechtigterweise Herr Kastendiek ins Spiel, der sagt, erstens ist das alles zwar ganz schön, wenn auch verwunderlich, aber, so wie man erfahren kann, ist auch diese Information wieder noch nicht insoweit gesichert, als dass wir eine hundertprozentige Sicherheit haben, dass der Kirchentag nun 2009 nach Bremen kommt, abgesehen von den anderen Fragezeichen, die es auch um diese Veranstaltung in der Vorplanung noch gibt. Der Stand von heute ist meines Erachtens immer noch: Wir wissen nicht, ob der Kirchentag 2009 nach Bremen kommt, wir wissen nicht, ob das Turnfest 2013 nach Bremen kommt, wir wissen nicht, ob die Gymnastrada 2011 nach Bremen kommt, und wie wir das alles zusammen finanzieren, das wissen wir erst recht nicht, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (D) Ich glaube, an dieser Stelle noch einmal diesen Schlenker – erlauben Sie ihn mir! – zum BAW machen zu müssen! Das BAW rechnet jetzt die Kosten für solche Events herunter, indem es plötzlich so etwas wie Werbeeffect, Medieneffekte hereinrechnet. Man macht es so – das haben vielleicht nicht alle gesehen, deswegen sollte man es hier noch einmal erwähnen –, dass man sagt: Jede Minute, die Bremen dort im Fernsehen erscheint, auch wenn nur ein Turner da ist oder irgendetwas anderes von diesem Turnfest gezeigt wird, ist genauso viel wert, wie eine Werbeminute kosten würde, wenn sie von Persil oder wem auch immer geschaltet wird. Da man diese Rechnung dann selbst irgendwie komisch findet beim BAW – man kommt am Ende auf fast 50 Millionen Euro an Effekten –,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

sagt man einfach, das ist irgendwie ein bisschen viel, also nehmen wir einfach ein Viertel davon. Das wird dann schon richtig sein, und das schreiben wir in die Kostenkalkulation. Auf dieser Basis werden wir Bremen nach vorn bringen. – Ich danke Ihnen!

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielleicht noch einmal eingehend auf den Redebeitrag von Ihnen, Herr Güldner: Man könnte ja in dieser inhaltlichen Frage, ob wir für Großveranstaltungen in dieser Stadt sind, auch feststellen, dass man zu dem Schluss kommt, es ist im-

(A) mer gut, dass man dies gründlich in den einzelnen Deputationen und im Parlament berät.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Und zwar bevor die Bewerbung hinausgeht!)

Diese Position teile ich vollkommen, und ich glaube, das ist auch eine Position, die wir insgesamt im Parlament auch als notwendig erachten.

Meine Damen und Herren, Bremen ist eine welt-offene Stadt, und wir als SPD-Fraktion, ich betone es noch einmal ausdrücklich, freuen uns über Gäste im Land Bremen. Wir sind gute Gastgeber, das haben wir in der Vergangenheit bewiesen, und wir betrachten es als Auszeichnung für Bremen, Veranstaltungsort für Großveranstaltungen zu sein, gleichzeitig betonen wir aber noch einmal, dass wir als SPD-Fraktion dafür eintreten, wenn diese Großveranstaltungen nach Bremen kommen, dass es unter bestimmten Voraussetzungen realisiert wird.

Erstens: Die haushaltsrelevanten Kosten müssen sorgfältig ermittelt werden. Zweitens: Die Finanzierung muss im Einklang mit den Möglichkeiten des bremischen Haushalts stehen. Drittens: Das Parlament, die Deputationen, die gewählten Abgeordneten müssen frühzeitig in die Entscheidungsfindungen eingebunden werden.

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Keine dieser drei Voraussetzungen wurde bei der Vorbereitung des Turnfestes erfüllt. Vorbereitung und Abstimmung, so möchte ich das für unsere Fraktion betonen, waren in vielen Bereichen dilettantisch. Aus Nachlässigkeit oder auch bewusst wurde weder die Sportdeputation noch das Parlament einbezogen. Auch während der Haushaltsberatungen wurde dieses Projekt nicht erwähnt. Dabei legte das BAW bereits im Juni 2003 ein im Auftrag des Senats erstelltes Gutachten für eine mögliche Bewerbung des Turnfestes 2009 vor. Ermittelt wurde in diesem Gutachten eine Haushaltsbelastung von 12,3 Millionen Euro.

Im Frühjahr 2004 wurden zwei Mitarbeiter von dem Sportverein Bremen 1860 gebeten, Kosten, Konzeptionen und Durchführungsmöglichkeiten für das Turnfest in Bremen zu ermitteln und eine Kostenaufstellung vorzulegen. Es wurde eine ressortübergreifende Arbeitsgruppe eingerichtet, aber auch über diese hier von mir skizzierten Arbeitsvorhaben der Verwaltung wurden weder die Fachdeputationen, die Sportdeputation noch das Parlament informiert. Am 8. Juni 2004 beschloss der Senat, gegenüber dem Deutschen Turnverband eine Interessensbekundung für die Durchführung des Turnfestes 2009 in Bremen abzugeben, und erst Anfang Juni wurden die

Fraktionsvorsitzenden der Koalition über diese Absicht des Senats mündlich informiert.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Nett!)

Die vom BAW 2003 ermittelten Kosten in Höhe von 12,3 Millionen Euro spielten nun mit einem Mal keine Rolle mehr. Stattdessen wurde der Eindruck vermittelt, dass die Organisationskosten für das Turnfest in Leipzig im Jahr 2002 in Höhe von 2,89 Millionen Euro auch für Bremen ausreichen würden. Am 25. August 2004 erhielt die Sportdeputation einen mündlichen Bericht. Die Kosten wurden jetzt mit 5,1 Millionen Euro angegeben.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, was wären wir für Politikerinnen und Politiker, wenn wir bei dieser offensichtlich nicht sonderlich fundierten Zahlenvielfalt eine Entscheidung für die Ausführung des Turnfestes 2009 getroffen hätten?

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte noch einmal betonen, dass die Positionen, Herr Senator Röwekamp, die Sie auch in der Öffentlichkeit dargelegt haben, der Sport in Bremen kann nur von den Infrastrukturmaßnahmen für ein Sportfest profitieren, für das Bremen den Zuschlag erhält, richtig sind, aber klug wäre es gewesen, vor der Bewerbung den Haushaltsgesetzgeber zu fragen, ob er die notwendigen Gelder zur Verfügung hat und auch zur Verfügung stellt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Meine Damen und Herren, vielleicht erinnern Sie sich: Die politische Auseinandersetzung um das Turnfest fand in unmittelbarer zeitlicher Nähe der Beratungen der Haushalte 2004 und 2005 statt, Kürzungen überall, auch im Sportbereich. Ich erinnere nur noch einmal, was durch die Presse gegangen ist. Wir stehen vor Problemen: Wie können wir nach diesem nicht gerade sonderlich guten Sommer das Defizit im Bäderbereich ausgleichen? Es gibt Diskussionen, ob es notwendig ist, Wettmittel, die unmittelbar auch für die Sportförderung, für die Tätigkeit und Absicherung des Breitensports der Vereine notwendig sind, für den Haushaltsausgleich heranzuziehen. Diese Überlegungen gibt es, und dann diese Bewerbung: keine schriftliche Entscheidungsgrundlage, keine verbindliche Finanzierungsaussage, aber die selbstverständliche Erwartung, dass die Parlamentarier als Haushaltsgesetzgeber die Mittel zur Verfügung stellen! So geht es nicht! So kann man nicht mit dem Parlament umgehen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

(C)

(D)

(A) Meine Damen und Herren, der Senat hat inzwischen entschieden, sich für Großveranstaltungen des Deutschen Turnerbundes in den Jahren 2011 und 2013 – der Kollege Güldner hat es auch berichtet – zu bewerben. Das wäre 2011 die Welt-Gymnastrada, und das wäre 2013 das Deutsche Turnfest. Wir als SPD-Fraktion tragen dies mit, denn diese zeitliche Verschiebung macht eine Finanzierung aus dem Anschluss-Investitionsprogramm der Jahre 2011 bis 2014 möglich.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/
Die Grünen]: Wenn dann noch etwas darin
ist!)

Frau Kollegin, ich glaube, das ist ein notwendiger Weg, auch wenn Sie jetzt als Grüne behaupten, dass es nicht möglich wäre. Ich glaube, wir müssen uns dann hinsetzen, und das entspricht auch genau dem, was Herr Kollege Güldner gesagt hat, wie wir hier gemeinsam im Parlament beraten, wie wir diese Großveranstaltung, die absolut auch für diese Stadt, für ihre Außenwirkung, aber auch für viele Menschen eine sehr große Bedeutung hat, realisieren können. Dann müssen wir uns hinsetzen, und dies muss ordentlich finanziert werden, und dafür stehen wir als SPD-Fraktion!

(Beifall bei der SPD)

(B) Die für die Jahre 2007 und bis zum Jahr 2010 zusätzlich beschlossene eine Million Euro zur Aufwertung der Sportinfrastruktur untermauert unsere Position, den Breitensport in Bremen zu fördern. Wir sehen diese Mittel aber auch als besondere Würdigung und Anerkennung der Tätigkeit der Vereine, der ehrenamtlich Tätigen, denn ohne dieses Engagement, ohne diesen Einsatz wären solche Großveranstaltungen nicht möglich. Das ist sehr wichtig, und das ist ein Zeichen, und wir unterstützen ausdrücklich, dass dies auch in den Beschluss des Senats aufgenommen wurde. Ich erwarte im Namen meiner Fraktion, dass der Landessportbund, die Sportverbände, die Fraktionen, die Fachdeputationen und das Fachressort für die Realisierung dieser Bewerbung in die Vorbereitung mit eingebunden werden.

Für den Fall, dass Bremen den Zuschlag für eine der Großveranstaltungen des Deutschen Turnerbundes entweder in dem Jahr 2011 oder 2013 erhält, erwarten wir Sozialdemokraten ein Konzept, auf dessen Grundlage die Veranstaltung sorgfältig geplant und die Kosten fundiert ermittelt werden. Außerdem muss das Sanierungsprogramm für die öffentlichen Gebäude das Turnfestkonzept bei der Prioritätensetzung mit berücksichtigen. Ziel und Ergebnis dieses Turnfestes muss es sein, den Breitensport in Bremen aufzuwerten und neue Impulse zu setzen.

Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist mir ein Bedürfnis, und ich

sage es auch ganz ausdrücklich, weil wir eine sehr lange und auch intensive Diskussion in unserer Fraktion und allen Bereichen der Öffentlichkeit geführt haben: Ich möchte mich für alle beim Bremer Sport entschuldigen. Der politische Umgang mit der Bewerbung für das Deutsche Turnfest 2009 hier in Bremen hat für viele Irritationen gesorgt. Ich hoffe sehr, dass wir alle, ich betone wir alle, aus diesem Debakel gelernt haben. Was wir hier geleistet haben, ist wahrlich kein Ruhmesblatt bremischer Politik!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Angesagt ist Selbstkritik für alle Beteiligten, und ich betone, aber auch für unsere Fraktion, selbstverständlich wir alle, verbunden mit der Selbstverpflichtung, mit Entscheidungsfindungen künftig sensibler, Herr Kastendiek, und verantwortungsbewusst umzugehen. Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten werden uns auch in Zukunft dafür einsetzen, Grundabsicherungen und Rahmenbedingungen für den Sport sicherzustellen. Das sind zwei Seiten einer Medaille, und dann werden wir uns selbstverständlich auch für positive und gute Projekte, Großprojekte einsetzen. – Ich bedanke mich!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Pflugradt.

Abg. **Pflugradt** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Irgendwie haben die beiden Vordröner versucht, hier doppelte Pirouetten zu drehen,

(Abg. D r . S i e l i n g [SPD]: Und jetzt
kommt der Dreifache rückwärts!)

denn zuerst erzählt Herr Güldner, dass er sich dafür einsetzt, dass der Kirchentag hier in Bremen stattfindet, wie wichtig das doch ist. Er spricht davon, dass das Turnfest besonders wichtig sei, und anschließend wird es wegen der Finanzierung problematisiert. Wenn man etwas ernsthaft will, dann muss man sich auch dafür einsetzen, dass man die finanziellen Mittel freischaufelt und notfalls etwas anderes nicht macht, aber dann muss man auch sagen, dass man das finanzieren will, und auch die Finanzierung sicherstellen.

Sie haben von Chaostagen gesprochen und das in Vergleich zur Ampel gesetzt. Ich erinnere mich an die Ampelzeit auch sehr genau. Da war es allerdings so, dass das Chaos im Senat war, und das unterscheidet es dieses Mal.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/
Die Grünen]: Das sind Märchen jetzt!)

(C)

(D)

(A) Im Senat waren sich die Damen und Herren die ganze Zeit über einig, dass sowohl der Kirchentag als auch das Turnfest hier stattfindet.

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Röwekamp hat sich die ganze Zeit dafür eingesetzt, dass das Turnfest hier in Bremen stattfindet.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Deshalb hat er auch die Deputation organisiert, damit sie mit ihm zusammen kämpft!)

Ich verstehe gar nicht die Hektik und die Aufregtheit. Trotzdem bleibt meine Aussage: Im Senat waren sich die Damen und Herren Senatoren einig, dass das Turnfest stattfindet. Da gab es nie eine unterschiedliche Auffassung.

Im Übrigen sage ich das, was der Sportsenator Röwekamp in dieser Angelegenheit getan hat: Nachdem er von dem Interesse des Sports, dieses Turnfest hier durchzuführen, im Mai 2004 erfahren hat, ist Herr Röwekamp sofort tätig geworden und hat die Fraktionsvorsitzenden von SPD und CDU informiert. Der Sprecher der Sportdeputation war informiert, der Senat hat sich damit befasst, und die Sportdeputation ist auch unterrichtet worden. In der Kürze der Zeit und wegen der Abkürzung der Bewerbungsfrist, die war ja ursprünglich der 30. September, sie ist ja verkürzt worden, gab es dann dieses entsprechende Verfahren. Die Sozialdemokraten haben sich frühzeitig festgelegt, dass sie dieses Turnfest nicht haben wollten. Es gab am 20. Juni – –.

(B)

(Abg. P o h l m a n n [SPD]: 21. Juni! – Abg. F o c k e [CDU]: Jetzt wissen wir es wenigstens genau! – Lachen bei der CDU)

Ich habe bewusst den Zahlenfehler gemacht, und Sie sind darauf hereingefallen. Vielen Dank! Sie haben mir damit bestätigt, dass Sie am 21. Juni einen entsprechenden Beschluss gefasst haben, nämlich dass Sie das nicht wollten.

(Beifall bei der CDU)

Ich finde es immer so schön, wenn man etwas abschließt. Das haben Sie am 21. Juni ja gemacht, und dann schreiben Sie anschließend einen Brief am 24. Juni an den Sportsenator und stellen reihenweise Fragen. Wenn man etwas nicht will, dann braucht man das nicht mehr zu hinterfragen. Genauso haben der Fraktionsvorsitzende und Sie, Herr Pohlmann, am 27. Juli noch einmal einen umfangreichen Brief mit diversen Fragen geschickt, obwohl Sie eine Ablehnung losgeschickt haben. Das müssen Sie immer den Leuten erklären, dass Sie einerseits etwas nicht wol-

len und dann anschließend das hinterfragen! Diese Fragen waren ja gar nicht ernst gemeint, dieser angeblich wichtige Aufklärungsbedarf.

(C)

Im Übrigen will ich erwähnen, dass in bremischen Amtsstuben, aber nicht im Sportressort, ein Gutachten in Auftrag gegeben war, nämlich das Gutachten beim BAW. Dies hat dort leider etwas längere Zeit gelegen, und, Herr Pohlmann, wenn Sie hier schon Kritik üben, dann sollten Sie diejenigen kritisieren, die das gemacht haben, aber nicht den Sportsenator! Der ist an dieser Stelle der falsche Adressat.

Meine Damen und Herren, ich glaube, dass das Turnfest eine wichtige Sache ist. Ich glaube, dass auch der Kirchentag und das Turnfest für den Sport wichtige Sachen sind, und deswegen will ich mit Genehmigung des Präsidenten hier doch etwas zitieren. Da heißt es in der Presse:

„Wenn wir das Turnfest nach Bremen bekommen könnten, hätte das sehr positive Auswirkungen für die Vereine und die Stadt“, ist sich Bernd Zimehl, Vorsitzender des Bremer Kreissportbundes, sicher. Zugleich hob er das große ehrenamtliche Engagement der Sportler hervor, das solche Großveranstaltungen erst ermöglichen. ‚Wir leben das Turnfest und wären bereit, die Sportler zu empfangen.‘ Zimehl erwartet zudem einen unheimlichen Schub für den Bremer Sport.“ Da heißt es dann weiter: „Unseriös“, diesen Vorwurf weist Michael Wiatrek weit von sich. Der Geschäftsstellenleiter bei Bremen 1860, dem mit etwa 6000 Sportlern zweitgrößten Verein in der Stadt, hat selbst an dem Konzept mitgearbeitet. ‚Wir denken uns solche Zahlen doch nicht aus‘, sagt Herr Wiatrek wörtlich und entrüstet sich. ‚Wir haben Herrn Pohlmann angeboten, mit uns die Kalkulation nachzurechnen, aber die Mühe hat er sich ja nicht gemacht‘, sagt er wörtlich.“

(D)

(Zurufe von der SPD und von der CDU)

Ich finde, wenn der Sprecher der Sportdeputation ernsthaft an solch einem Turnfest interessiert wäre, dann hätte er sich die Mühe gemacht, solche Zahlen einmal zu hinterfragen, wäre auf dieses Angebot eingegangen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau B u s c h [SPD]: Haben Sie denn nachgerechnet?)

Obwohl Sie sich entschuldigt haben, musste es hier trotzdem erwähnt werden. Hier hat es ja dann auch die Spekulationen gegeben, weswegen einige so massiv hier gegen das Sportfest argumentiert haben. Ich will es hier nicht wiederholen.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich denke, Sie sollten nicht mehr fragen, weil Sie sowieso dagegen waren!)

(A) Das könnten wir dann in der zweiten Runde noch einmal vertiefen, ich glaube allerdings nicht, dass es notwendig ist. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Herr Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sind ehrgeizig, wir möchten uns gern in diese Liga der Großveranstalter vor-kämpfen. Das ist gar nicht eine Idee des Kirchentages oder der Turnfestinteressierten und -veranstalter sondern es ist ein Stück unserer Stadtkonzeption, seit langem entwickelt. Darum haben wir so viel Kraft und auch Geld investiert, um auf der Bürgerweide dieses, wie ich finde, gelungene große Ensemble von neuen Bauten über die Bremer Messe zu entfalten. Sie müssen doch gefüllt werden, die haben wir doch nicht nur zum Ansehen oder nur zu Parteitag gebaut!

Dahinter steckt wirklich eine auf lange Sicht angelegte Konzeption der Stadt, die wir im Senat tragen, für die wir natürlich kritisiert worden sind, aber ich denke, wir setzen uns da schrittweise durch. Das Ding läuft. Wir sind nun inzwischen in dieser Liga angekommen. Liga heißt, dass wir ein Platz sind unter den Großstädten in der Bundesrepublik, wo diese bisher an Bremen vorbeigegangenen Großveranstaltungen möglich sind. Das ging früher nicht. Jetzt plötzlich gibt es über unsere vielen Aktivitäten die Chance, es zu platzieren. Nun müssen wir klug sein, um in dieser Liga überhaupt unsere jetzt sich eröffnenden Chancen zu nutzen.

Beim Kirchentag gibt es einen unendlich langen Anlauf. Ich bin da nun seit acht Jahren, und seit acht Jahren trommle ich für diese Idee. Ich lasse keine Gelegenheit aus, und die wissen es auch alle, haben sich inzwischen auch alle damit angefreundet und wollen es nach meiner Einschätzung auch. Sie müssen aber, mit ihrer eigenen Logik, so ähnlich wie bei dem Turnfest, aufpassen, dass sie die ganze Republik mit ihren Großveranstaltungen erreichen. Sie können sich nicht immer nur auf eine Region konzentrieren. Dann bekommen sie Ärger mit anderen. Darum müssen sie eine Balance finden. Das ist eine schwierige Entscheidung, an der viele teilnehmen.

Da das nun bei den Kirchentagen auch noch ökumenisch werden soll, ist es noch einmal komplizierter. Da muss die eine Kirchentagshälfte mit der eigenen Erfahrung der Protestanten, diese große Veranstaltungen zu organisieren, mit der anderen, nämlich mit der katholischen Hälfte sich schrittweise verständigen und muss Rücksicht auf tausend Sachen nehmen. Da konzentriert sich das Interesse auf uns, und es ist richtig, wir haben immer 2009 angepeilt, aber haben dann auch gesagt, wenn wir aus irgendwelchen regionalen Gründen 2009 nicht an

der Reihe sind, wir wären dann auch daran interessiert, das 2011 zu bekommen. Genauso hat es die Bremische Evangelische Kirche diskutiert, und genauso haben wir uns demgegenüber auch eingeladen. Wir wollen gern 2009, wenn es dann aber partout nicht geht, werft uns dann nicht aus diesem Wettbewerb hinaus, sondern wir sind ehrgeizig, wir wollen das haben. Das ist das eine!

Beim Turnfest ist es so ähnlich. Es gibt drei Städte, die sich zutrauen, diese großen Veranstaltungen zu organisieren: Stuttgart, Frankfurt und Bremen. Wenn ich es richtig sehe, hat der Deutsche Turnerbund drei Großveranstaltungen, die er platzieren möchte. nämlich das Turnfest 2009, das Turnfest 2013 und dann dieses neue, Gymnastrada, eine Weltveranstaltung mit Gymnastikturnerinnen. Diese wollen sie platzieren und nun wissen, ob wir dabei sind oder ob wir nicht dabei sind.

Ich habe es so erlebt, dass Thomas Röwekamp sich das nicht selbst ausgedacht hat, sondern dass es an ihn herangetragen worden ist: Seid ihr eigentlich in der Lage, so etwas zu machen? Als wir beide angefangen haben, darüber zu reden, habe ich gesagt, aufpassen, mit Fraktionen abstimmen, damit wir da nicht allein turnen, aber dann, wenn das geht, dann natürlich Interesse bekunden! Ganz klar, wir wollen in diese Liga, wir wollen dabei sein, wir wollen ihnen zeigen: Ihr könnt mit uns rechnen!

Nun hat sich das, zugegeben, während dieser Ferienzeit zugespitzt. Ich war dieses Mal ausnahmsweise wirklich nicht daran beteiligt, sondern ich habe es dann erst mitbekommen, als wir kamen. Dann hat geholfen, dass beim Evangelischen Kirchentag mir die Generalsekretärin klar gesagt hat, sie gehe davon aus, dass es 2009 in Bremen stattfindet. Die inzwischen geführten Gespräche, die allerdings alle sehr geschützt werden müssen, die nicht öffentlich sein müssen, das müssen auch die grünen Parlamentarier aushalten, dass es dort in den Gremien ein Interesse gibt, ihre Entscheidungen nicht nun zu beliebigen Zeiten irgendwo in den Zeitungen wiederzufinden, haben zu einer weitgehenden Klärung geführt.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: So geht es einfach nicht! Wenn der Haushaltsgesetzgeber die Gelder bereitstellen soll, muss man irgendwann mit ihm reden!)

Ja, liebe gnädige Frau, wenn Sie da hineinwollen, Sie schütteln den Kopf, man kommt da nicht hinein, wenn man sagt, es geht so einfach nicht.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: So geht es einfach nicht!)

Daran lernt die Öffentlichkeit und lernt der Kirchentag und lernen die Turner, was für ein Risiko

(C)

(D)

- (A) Sie wären, wenn Sie wirklich etwas zu sagen hätten. Damit Sie das klar wissen, wie ich damit umgehe. Ich bin ganz klar dafür!

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau L i n n e r t
[Bündnis 90/Die Grünen]: Unglaublich!)

Herr Güldner, Sie eingeschlossen, das, was ich zu Karoline Linnert sage, gilt immer auch für Sie, damit Sie immer mit einbezogen sind!

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/
Die Grünen]: Wie in der Schule!)

Wir möchten gern als Veranstaltungsort für diese großen Veranstalter Partner sein. Die haben ihre Beratungsopportunitäten, wir haben unsere Beratungsopportunitäten. Wir müssen die beide behutsam behandeln. Aber man muss das so machen, dass es zusammenkommt. Man muss es nicht so machen, dass man lustvoll gegeneinander rennt, und am Schluss findet gar nichts statt. Das wäre nicht gut. Darum finde ich es eine Hilfe, wie wir es jetzt sortiert haben.

- (B) Ich gehe fest davon aus, dass wir es schaffen. Die Entscheidung soll endgültig in diesem Monat fallen. Hoffentlich machen die das. Meine Kirchenleute sind – Herr Kastendiek, Sie sind ungeduldig, aber ich muss auch diese Ungeduld aushalten – eigene Leute, die sehr basisorientiert sind. Sie wollen die Grünen noch überholen, was die Basisorientierung angeht. Man muss das alles schön sensibel mit einbeziehen. Ich gehe davon aus, dass das in diesem Monat mit der Entscheidung wirklich klappt, dass sie sich endgültig darauf festlegen. Die Chancen sind groß, sind so groß, dass wir alles tun müssen, damit wir das nicht noch wieder unsicher machen.

Das kann man ganz offen und ganz fair mit den Sportlern kommunizieren. Sie verstehen das. Die beiden kennen sich übrigens genau als Veranstalter. Sie haben ungefähr die gleiche Größe von Menschen mobilisiert. Sie lernen richtig voneinander: Wie geht es mit den Unterkünften, wie geht es mit den Bedingungen, unter denen man die öffentlichen Plätze erreicht und so weiter? Das sind keine feindlichen Lager, die man da gegeneinander laufen lässt, sondern sie haben ein ähnliches Interesse, und man kann, ohne die Leute zu kränken und ohne sie vor den Kopf zu stoßen, ihnen sagen, wir müssen einen Weg finden, damit wir diese Großveranstaltungen entzerren, denn beides zusammen zur gleichen Zeit geht objektiv nicht. Das wissen sie auch. Das ist gar nicht nur unser Problem, sondern das wissen sie und wollen sie nicht.

Jetzt erlebe ich, dass beim Sport nachgefragt wird, vom Deutschen Turnerbund: Wie macht ihr es nun mit diesem angekündigten Interesse für die Veran-

staltungen 2011 und 2013? Nun müssen wir versuchen, ohne da Missverständnisse auszulösen, es schön zu konkretisieren. Ich gehe ganz optimistisch davon aus, dass wir beides unter Dach und Fach bekommen. Ich gehe ganz optimistisch davon aus, dass wir mit beiden Veranstaltungen Erfolg haben werden und mit beiden Veranstaltungen diesen Ruf, den wir gern haben möchten, erringen, dass wir ein Platz sind für solche Großveranstaltungen in der Bundesrepublik, an denen das gelingt, an denen man sich begegnet, an denen man sich wohl fühlt, an denen es nicht zerläuft, sondern wo es stadtzentriert geführt wird. Es passt wunderbar mit unserer Bewerbung zur Kulturhauptstadt Europas zusammen. Da machen wir es ja so ähnlich. Wir wollen ja mit unseren Eigenarten werben, und diese kann man bei diesen beiden Anlässen nachhaltig unterstreichen.

Als Letztes: Ich habe den Zank um die Chorolympiade auch noch in Erinnerung. Das war auch ein Projekt, das nicht geliebt worden ist. Ich hatte nun das Glück, die ganze Zeit dabei zu sein. Es war eine der schönsten Veranstaltungen, die wir hier in der ganzen Zeit, die ich überblicke, gehabt haben. Alle, die daran teilgenommen haben, haben gesagt, habt ihr gut gemacht.

Wir brauchen solche Erfahrungen. Am Schluss singen wir gemeinsam, wir beide auf dem Kirchentag, mit allen zusammen und freuen uns, und am Schluss werden wir auch auf dem Deutschen Turnfest beide zusammen Spaß haben,

(Abg. P i e t r z o k [SPD]: Das möchte
ich sehen!)

wenn die vielen Turnerinnen und Turner aus der Bundesrepublik mit uns zusammen Gymnastik machen.

(Unruhe)

Ich bin sicher, wir bekommen die Kurve, und wir werden unter dem Strich die bremische Bevölkerung und auch die Umlandbevölkerung, sie soll ja auch daran teilhaben, für uns gewinnen. Wir wollen etwas für unsere überregionale Rolle machen, die diese Stadt inzwischen hat und die mir immer wieder von Leuten bestätigt wird, die hier waren und wiederkommen wollen. Das ist mein Ratschlag für Sie alle, damit umzugehen, dann, denke ich, kommen wir voran.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aktuelle Stunde geschlossen.

(C)

(D)

(A) **Fragestunde**

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen zehn frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die Anfrage Nummer sechs wurde inzwischen vom Fragesteller zurückgezogen.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Konkurrenzkampf im Kreuzfahrtgeschäft durch ISPS-Code?**“ Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Günthner, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Oppermann!

Abg. Manfred **Oppermann** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: In welcher Höhe werden nach Kenntnis des Senats von den Betreibern von Kreuzfahrtterminals an der deutschen Küste Gebühren erhoben, die sich aus der Anwendung des neuen Sicherheitscodes ISPS ergeben?

Zweitens: Wie wirken sich diese Gebühren nach Einschätzung des Senats auf die Wettbewerbsposition des Columbus Cruise Centers Bremerhaven, kurz CCCB, aus?

Drittens: Wie beabsichtigt der Senat sicherzustellen, dass dem Kreuzfahrtstandort Bremerhaven aus der Erhebung von Sicherheitsgebühren keine Nachteile erwachsen?

(B)

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Staatsrat Dr. Färber.

Staatsrat Dr. Färber: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die Kosten aus der Umsetzung des ISPS-Codes im Kreuzfahrthafen entstehen aus dem Objektschutz für das Terminal während der Liegezeit des Kreuzfahrtschiffes sowie den durchzuführenden Kontrollen bei den Passagieren und des Hand- und Kabinengepäckes. Diese Kosten werden vom Terminalbetreiber an die Reiseveranstalter beziehungsweise Reedereien weitergeleitet. In Bremerhaven ist der Betreiber die Columbus Cruise Center Bremerhaven, CCCB, GmbH.

Die Sicherheitsgebühren durch den ISPS-Code in den deutschen Kreuzfahrthäfen werden auf Basis sehr unterschiedlicher Kalkulationen, Pauschalen und/oder nach Passagier- beziehungsweise Schiffsaufkommen erhoben. Pro Passagier ergeben sich Gebühren zwischen 2,50 Euro und 4,90 Euro. In Bremerhaven werden 4,50 Euro pro Passagier erhoben, in Lübeck werden keine Gebühren erhoben.

Zu Frage zwei: Der ISPS-Code ist seit dem 1. Juli 2004 in Kraft. Umfangreiche Erfahrungen mit den in anderen Häfen erhobenen Sicherheitsgebühren im Kreuzfahrtgeschäft liegen bislang nicht vor.

Unterschiedliche Sicherheitsgebühren für die Reiseveranstalter beziehungsweise Reedereien könnten gegebenenfalls einen Wettbewerbsfaktor darstellen. Für Bremerhaven sind zurzeit keine negativen Auswirkungen zu erkennen.

Zu Frage drei: Die Fahrgastanlage Columbusbahnhof in Bremerhaven ist mit Mitteln aus dem EU-Zielzwei-Programm, Förderung des Fremdenverkehrs, modernisiert und zum Kreuzfahrtterminal Columbuskaje umgebaut worden. Die im Rahmen des ISPS-Codes erforderlichen Maßnahmen werden dabei ebenfalls berücksichtigt. Das Kreuzfahrtterminal Columbuskaje in Bremerhaven besitzt damit eine hervorragende Wettbewerbsposition, die durch steigende Passagierzahlen bestätigt wird. Die betriebliche Umsetzung des ISPS-Codes obliegt allein der Betreibergesellschaft Columbus Cruise Center Bremerhaven GmbH, CCCB, des Kreuzfahrtterminals Columbuskaje in Bremerhaven.

Der Senat setzt sich im Rahmen der Koordinierungsgespräche mit den anderen Küstenländern dafür ein, dass die Umsetzung der neuen Bestimmungen zur Gefahrenabwehr in den Häfen sowie die Behandlung der daraus entstehenden Kosten nicht nur in Deutschland, sondern auch europaweit einheitlich gehandhabt wird, um Wettbewerbsverzerrungen zu vermeiden.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(D)

Abg. Manfred **Oppermann** (SPD): Meine Frage bezieht sich auf die Antwort zu Frage Nummer eins. Dort führten Sie hinsichtlich der Kostenstruktur oder der Kosten, die in Bremerhaven erhoben werden, aus, dass zum Beispiel im Hafen Lübeck keinerlei Gebühren erhoben werden. Meine Frage zielt darauf, auf welcher Kostenkalkulation die CCCB in Bremerhaven ihre Gebühren ermittelt hat.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Die Kosten, die dafür anfallen! Das hat etwas mit einer gewissen technischen Ausstattung und den Personalaufwendungen, die anfallen, zu tun, wobei man hier davon ausgehen kann, wenn sich das Passagieraufkommen erhöht, dass möglicherweise Gebührensenkungen denkbar sind.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Manfred **Oppermann** (SPD): Stimmen Sie mit mir überein, dass es doch sehr komisch anmutet, dass zum Beispiel die Kosten zwischen 2,50 Euro und 4,90 Euro betragen, wenn man davon auszugehen hat, dass die Standards bei der ISPS-Überprüfung für alle Häfen gleich sind?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

(A) **Staatsrat Dr. Färber:** Nein, da stimme ich mit Ihnen nicht überein! Ich sagte eben, dass sich Kosten aus einer gewissen Geräte- und sonstigen Ausstattung und aus Personalkosten zusammensetzen und das dann letztendlich durch die Anzahl der Passagiere zu teilen ist. Bei einem höheren Aufkommen ergibt sich eine andere Kalkulationsbasis mit möglicherweise niedrigeren oder höheren Kosten pro Passagier.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Manfred **Oppermann** (SPD): Liegen Ihnen Erkenntnisse vor, wie hoch die Gebühr im Hafen Hamburg für vergleichbare Abfertigungen ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Die Höhe der Gebühr liegt uns vor, ich kann sie im Moment nur nicht nennen, weil wir sie nicht einzeln aufgeführt haben, sondern die Bandbreite von 2,50 Euro bis 4,90 Euro.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage bezieht sich auf den „**Aussichtsturm am Ende des CT IV**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Günthner, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

(B) Bitte, Herr Kollege Oppermann!

Abg. Manfred **Oppermann** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wann wurde der Senat darüber informiert, dass am Ende des CT IV ein Aussichtsturm gebaut werden soll?

Zweitens: Wie bewertet der Senat die öffentlichen Äußerungen des Senators für Wirtschaft und Häfen, einen Aussichtsturm bauen zu wollen?

Drittens: Welche Planungen und welche finanzielle Unterlegung liegen diesen Äußerungen zugrunde?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Färber.

Staatsrat Dr. Färber: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die Projektidee zum Bau eines Aussichtsturms am Abschluss des CT IV wurde unter dem Titel „Turmbau zu B.“ in den Bewerbungsband „Was Bremen will“ zur Kulturhauptstadt 2010 aufgenommen. Das Projekt ist in der Kurzfassung im Kapitel 10.6.3 und in der Druckfassung unter 9.2 beschrieben. Der Senat beschloss am 25. Mai 2004, die Kurzfassung als Anlage zu einer Mitteilung an

die Stadtbürgerschaft zur Kenntnis weiterzuleiten. Die Druckfassung der Bewerbungsschrift wurde dem Senat am 7. Juni 2004 zugestellt.

(C)

Zu Frage zwei: Ein architektonisch markantes Bauwerk würde an diesem herausgehobenen Standort, das heißt dem nördlichsten Punkt des Landes Bremen, ein städtebauliches Signal setzen. Gerade die Lage an der Schnittstelle zwischen dem von moderner Technik geprägten Containerterminal und der Naturlandschaft des Nationalparks Wattenmeer könnte einen Aussichtspunkt zu einem attraktiven Ausflugsziel und zu einer lehrreichen Informationsstelle im Spannungsfeld zwischen Mensch und Umwelt werden lassen. Der Aussichtsturm ist kein notwendiges Element des CT IV und damit auch nicht Bestandteil der inzwischen durch den Planfeststellungsbeschluss genehmigten Hafenbaumaßnahme.

Der Senat begrüßt die Aufnahme des Projekts in die Bewerbungsunterlagen zur Kulturhauptstadt 2010 und unterstützt die Fortführung der planerischen Ausgestaltung für den Aussichtsturm. Das erfordert einen sensiblen Umgang mit der Architektur, die höchsten Anforderungen genügen muss.

Zu Frage drei: Seitens des Senators für Kultur, des Senators für Wirtschaft und Häfen und von bremenports gibt es derzeit keine über den visualisierten Konzeptentwurf hinausgehenden Planungen und keine Untersuchungen bezüglich Kosten und Finanzierungsmöglichkeiten für das Projekt.

(D)

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Manfred **Oppermann** [SPD]:
Ich nicht, vielen Dank!)

Eine Zusatzfrage durch den Kollegen Grotheer! – Bitte sehr!

Abg. **Grotheer** (SPD): Herr Staatsrat, gibt es irgendwelche Informationen über die Anzahl der Arbeitsplätze, die mit solch einem Projekt eventuell gefördert oder gesichert werden könnten, oder worin soll der Nutzen für Bremen bestehen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Erkenntnisse über Arbeitsplatzzahlen, ich denke, das ist Ihnen deutlich, liegen nicht vor. Der Nutzen des Ganzen wird darin gesehen, dass man hier eine Aussicht gestaltet, das halte ich für das primäre Interesse, auf die Hafenanlagen, die für mich eine hohe Attraktivität aufweisen, und eine Aussicht auf das daneben liegende Wattenmeer und die Nordsee, was für mich auch einen Reiz für Touristen darstellen kann, sich hierhin zu bewegen und zu schauen, was Bremerhaven da zu bieten hat.

(A) Wir wissen alle, dass die Hafentätigkeit, gerade der Containerumschlag, von hohem Interesse ist, die Sicherheitsbestimmungen, aber eben auch die Abwicklung und die Gefährdung, die dadurch entstehen, es nicht ermöglichten, möglichst dicht an diese Anlagen heranzukommen. Dies wäre eine Chance, das zu nutzen. Insofern ist das aus meiner Sicht eine hervorragende Idee, bisher aber auch nicht mehr als eine Idee.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Grotheer** (SPD): Der Arbeitstitel „Turmbau zu B.“ lässt ja eventuell gewisse Rückschlüsse auf die Höhe des Bauwerks zu. Wie hoch soll das denn werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Ich sagte Ihnen doch in der Antwort, dass der visualisierte Entwurf hierüber noch keine Details liefert. Es ist Ihnen aber auch gesagt worden, dass der Gedanke entstanden ist, hier mit einer hohen architektonischen Qualität möglicherweise weiterzuplanen. Es gibt aber im Moment keine weiteren Planungen.

(B) (Abg. **G r o t h e e r** [SPD]: Danke!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Gemeinsame Bildungsplanung mit anderen Bundesländern**“. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Wedler.

Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Wedler** (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident! Nach diesen Ausführungen zu den höheren Einsichten nun wieder hinunter zu den niederen und profanen schulpolitischen Gegebenheiten! Ich frage den Senat:

Erstens: Was hat den Senat bewogen, gemeinsam mit den Bundesländern Brandenburg, Berlin und Mecklenburg-Vorpommern einheitliche Grundschul-Rahmenlehrpläne für die Fächer Deutsch und Mathematik zu vereinbaren?

Zweitens: Aus welchen Gründen nimmt das Land Bremen an den gemeinsamen Rahmenlehrplänen der Länder Brandenburg, Berlin und Mecklenburg-Vorpommern für die Fächer Sachkunde, Kunst, Musik und Sport nicht teil?

Drittens: Beabsichtigt der Senat, auch mit anderen Bundesländern, insbesondere mit Niedersachsen, einheitliche Rahmenlehrpläne zu erarbeiten, und

wenn ja, warum sind diese Bemühungen bislang erfolglos geblieben? (C)

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Bremen hat sich der Initiative aus Brandenburg für die Fächer Mathematik und Deutsch angeschlossen, um zeitnah und in Abstimmung mit anderen Bundesländern die von Arbeitsgruppen der KMK entwickelten Bildungsstandards für die vierte Jahrgangsstufe umsetzen zu können.

Zu Frage zwei: Bremen hat für die Primarstufe aktuelle Lehrpläne, sie sind 2001 beziehungsweise 2002 in Kraft gesetzt worden. In den Fächern Sachkunde, Kunst, Musik und Sport bestand nicht die Notwendigkeit einer Revision der aktuellen Lehrpläne.

Zu Frage drei: Eine weitere gemeinsame Entwicklung von Lehrplänen mit anderen Bundesländern ist im Moment nicht geplant. Eine Kooperation in der Lehrplanentwicklung mit Niedersachsen findet über Kontakte auf der Arbeitsebene statt. Niedersachsen und Bremen haben die Arbeit an neuen Lehrplänen für die verschiedenen Schularten in der Sekundarstufe I gerade aufgenommen. Während der Erarbeitung ist ein Austausch von Arbeitsergebnissen mit Niedersachsen abgesprochen, so dass ein vergleichbares Anforderungsniveau zwischen Niedersachsen und Bremen auch über die neuen Bildungspläne als gesichert gelten kann. – Soweit die Antwort des Senats! (D)

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Wedler** (FDP): Halten Sie Ihre Bemühungen zur Vereinheitlichung solcher Rahmenlehrpläne im Schulbereich, nicht nur im Grundschulbereich, sondern auch in anderen Schulbereichen, für ausreichend gerade auch im Hinblick auf unsere Zuordnung zu Niedersachsen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Ich finde, dass wir in den letzten Jahren hier einen großen Schritt nach vorn getan haben.

(Beifall bei der SPD)

Insofern denke ich, dass es richtig ist, sich gemeinsam mit anderen Bundesländern abzustimmen, und dass wir als kleinstes Bundesland nicht alles allein bewerkstelligen können, finde ich richtig. Dass hier 2004 das Angebot von Brandenburg kam, wollen wir

(A) nicht gemeinsam auf norddeutscher Ebene diese Rahmenlehrpläne entwickeln, finde ich sehr weit-sichtig, weil jetzt im Oktober 2004 die Standards für die Primarstufe für Deutsch und Mathematik in der KMK festgelegt und beschlossen werden. Wir sind durch die gemeinsame Rahmenlehrplanarbeit so gut vorangekommen, dass wir hier keine Schwierigkeiten haben. Ich finde es richtig.

Wenn andere da nicht mitmachen, das ist ja so ein bisschen impliziert, dann muss man das natürlich die anderen fragen. Ich hätte es außerordentlich begrüßt, wenn Niedersachsen sich auch daran beteiligt hätte, nur hat es sich nicht daran beteiligt. Deshalb lege ich Wert darauf, dass auf Arbeitsebene sehr eng mit Niedersachsen kooperiert wird, und meine Kolleginnen aus dem Amt bescheinigen mir, dass das immer stärker und intensiver zwischen Bremen und Niedersachsen wird, was positiv für die Schülerinnen und Schüler ist.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage trägt den Titel „**Hamburger Modell zur Wiedereingliederung von Langzeitarbeitslosen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Peters, Karl Uwe Oppermann, Kastendiek und Fraktion der CDU.

(B)

Bitte, Herr Kollege Peters!

Abg. **Peters** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat die Erfolge des Hamburger Modells zur Wiedereingliederung von Langzeitarbeitslosen, und welche Möglichkeiten sieht der Senat, dieses Modell auf Bremen unter den Bedingungen von Hartz IV zu übertragen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Röpke.

Senatorin Röpke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Die landeseigene Gesellschaft Hamburger Arbeit GmbH, abgekürzt HAB, hat in 2002 für Sozialhilfeempfänger 600 Plätze auf der Ein-Euro-Basis angeboten. Sozialhilfeempfänger erhielten ihre Sozialhilfe und zusätzlich einen Euro pro Stunde in der Zeitspanne, in der sie bei der Hamburger Arbeit GmbH auf eine Arbeitsaufnahme vorbereitet wurden.

Spätestens nach einer sechsmonatigen Vorbereitungsphase wechselten geeignete Sozialhilfeempfänger in einen öffentlich geförderten sozialversicherungspflichtigen Arbeitsvertrag nach Paragraph 19 BSHG. Der Arbeitsvertrag wurde in allen Fällen mit der Hamburger Arbeit GmbH geschlossen, im Rah-

men von Arbeitnehmerüberlassung erfolgte der Arbeitseinsatz der Sozialhilfeempfänger dann bei gemeinnützigen Kooperationspartnern oder bei Kooperationsbetrieben.

(C)

In 2004 werden in Hamburg erstmals sozialversicherungspflichtige Arbeitsverträge nicht mehr gefördert. Im Hinblick auf Hartz IV erfolgt die Beschäftigung ab dem 1. Juli 2004 ausschließlich über die Ein-Euro-Variante. Über den Erfolg dieser Programmausrichtung können noch keine Aussagen getroffen werden.

Eine Übertragung des Hamburger Modells auf Bremen ist nicht möglich, da in Bremen bereits eine entsprechende Neuausrichtung der Beschäftigungsförderung im Hinblick auf das SGB II vorgenommen wurde. Arbeitsverträge nach Paragraph 19 Absatz 2 BSHG wurden zum 1. April 2004 im gemeinnützigen Sektor eingestellt. Mit dem Ersatz durch Prämienbeschäftigung wurde in Bremen eine ähnliche Entwicklung wie in Hamburg bereits vollzogen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Peters** (CDU): Soll dieses Prämienmodell in Zukunft hier in Bremen dazu dienen, dass diese Menschen den ersten Arbeitsmarkt erreichen können, oder sollen sie nur für eine gewisse Zeit in Beschäftigung sein?

(D)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Wir haben uns in der Deputation im Juni sehr ausführlich mit unserem Prämienmodell beschäftigt und haben da auch gemeinsam beschlossen, dass eine Qualifizierungsvariante Teil dieses Prämienangebots sein soll. Selbstverständlich ist die Orientierung auf eine Perspektive im ersten Arbeitsmarkt gerichtet.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage trägt die Überschrift „**Zur beruflichen Zukunft von Ärztinnen und Ärzten im Praktikum, AiP, im Lande Bremen nach Inkrafttreten der Gesetzesänderung zum 1. Oktober 2004, Abschaffung der Ausbildungsphase von Ärztinnen und Ärzten im Praktikum, AiP**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Hoch, Dr. Güldner, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Ärztinnen und Ärzte im Praktikum gibt es zurzeit in Bremen und Bremerhaven,

- (A) deren Beschäftigungsverhältnisse von der Gesetzesänderung betroffen sein werden?

Zweitens: Welche Lösungswege werden vom Senat für die vertragliche Umwandlung dieser solchermassen betroffenen Beschäftigungsverhältnisse von Ärztinnen und Ärzten im Praktikum in Bremen und Bremerhaven zum 1. Oktober 2004 beschritten?

Drittens: Wie viele Verträge werden gemäß der beschlossenen Gesetzesänderung zur Abschaffung der Ausbildungsphase Ärztin/Arzt im Praktikum in Stellen für Assistenzärztinnen und -ärzte oder andere Stellen umgewandelt?

Präsident Weber: Zur Beantwortung erhält das Wort Frau Senatorin Röpke.

Senatorin Röpke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: In der Stadtgemeinde Bremen sind derzeit 60 Ärztinnen und 34 Ärzte im Praktikum beschäftigt. In der Seestadt Bremerhaven sind derzeit acht Ärztinnen und vier Ärzte im Praktikum beschäftigt.

Zu den Fragen zwei und drei: Für die vertragliche Umwandlung der durch die Abschaffung der AiP-Phase betroffenen Beschäftigungsverhältnisse von Ärztinnen und Ärzten im Praktikum in Bremen und in Bremerhaven sind die jeweiligen Krankenhäuser zuständig. Laut Angaben der Krankenhäuser ist in nahezu allen Fällen in Bremen und Bremerhaven die Umwandlung in Assistenzärztinnen- und Assistenzarztstellen vorgesehen. Die umgewandelten Verträge sind befristet bis zur Facharztanerkennung beziehungsweise für die ursprüngliche Dauer der AiP-Phase. In einigen Fällen werden die AiP-Stellen in Teilzeitstellen für Assistenzärztinnen und Assistenzärzte umgewandelt.

Vollständige Angaben zur Stellenspezifität liegen dem Senat nicht vor. Überwiegend betroffen sind die Disziplinen Innere Medizin, Chirurgie, Anästhesie und Kinderheilkunde. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin?

(Abg. Frau H o c h [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein danke!)

Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage, die sich mit Ladenöffnungszeiten befasste, wurde inzwischen von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zurückgezogen.

Die siebte Anfrage bezieht sich auf die **Ausweisung des Wasserschutzgebietes in Vegesack**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten

- Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. (C)

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Gründe haben dazu geführt, dass die seit Jahren geplante und für das erste Halbjahr 2004 zugesagte Entscheidung über das Wasserschutzgebiet in Vegesack bis heute nicht gefallen ist?

Zweitens: Wann beabsichtigt der Senat, das Wasserschutzgebiet nach Paragraph 47 Bremisches Wassergesetz auszuweisen?

Präsident Weber: Zur Beantwortung erhält das Wort Herr Senator Eckhoff.

Senator Eckhoff: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Der Koalitionsvertrag für die 16. Legislaturperiode sieht ausdrücklich vor, auf die Ausweisung einer Wasserschutzzone zu verzichten. Unabhängig davon kommt eine sich seit Mai dieses Jahres abzeichnende Einschätzung des „Geologischen Dienstes für Bremen“ unter Bestätigung des hierzu im Juli vorgelegten Gutachtens unter anderem zu dem Ergebnis, dass die beantragte Dimensionierung des Wasserschutzgebietes Vegesack in hydrogeologischer Hinsicht überprüfungsbedürftig ist und insbesondere Wasserentnahmen außerhalb des beantragten Schutzgebietes in die räumliche Dimensionierung einzubeziehen sind. Hierbei spielt unter anderem das beabsichtigte wasserrechtliche Bewilligungsverfahren für die Trinkwasserversorgung in Blumenthal eine Rolle.

Zu zwei: Eine Entscheidung über die Notwendigkeit einer Schutzgebietsausweisung wird erst dann erfolgen können, wenn die hydrogeologischen Grundlagen geklärt sind. Die Aufnahme dieser Daten wird voraussichtlich drei Jahre dauern.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Da haben Sie ja Glück gehabt!)

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, würden Sie mir zustimmen, dass aufgrund der Wasserrahmenrichtlinie die Wasserschutzgebietsausweisung, wie sie auch von der swb AG beantragt ist, erforderlich ist, weil es in der Wasserrahmenrichtlinie heißt, dass für eine ortsnahe Trinkwasserversorgung Sorge zu tragen ist?

(D)

(A) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

Senator Eckhoff: Ich stimme Ihnen zu, dass es durch die Europäische Wasserrahmenrichtlinie, die entsprechend in Bundes- und Ländergesetz umgesetzt worden ist, eine Priorität auf der wohnortnahen Trinkwasserversorgung gibt. Das hat auch Auswirkungen auf den Vorgang in Bremen-Nord. Ich stimme Ihnen ausdrücklich nicht zu, dass dies automatisch zur Folge hat, dass der Antrag, wie er gestellt wurde, auch genehmigt werden muss.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, Sie werden mir aber doch zustimmen, dass im Prinzip aufgrund dieser europarechtlichen Grundlage eigentlich eine Koalition nicht entscheiden kann, dass man es nicht macht!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Eckhoff: Nein, das haben wir auch nicht! Das habe ich Ihnen gerade in der Antwort vorgelesen. Wir haben uns sehr ernsthaft mit diesem Antrag auseinandergesetzt, sowohl unter Berücksichtigung der Europäischen Wasserrichtlinie als auch dessen, was der Gesetzgeber mit der Umsetzung hier im November beschlossen hat. Wir haben unter dieser Prämisse noch einmal den Antrag geprüft. Wir haben dann dort, worauf auch hingewiesen ist, ein Gutachten zu diesem Thema machen lassen, und das Gutachten kommt zu dem Ergebnis, dass man aufgrund des vorliegenden Antrags weitere Untersuchungen braucht. Das hängt zum einen damit zusammen, dass es durchaus parallele Notwendigkeiten gibt mit der Trinkwasserversorgung in Blumenthal, das hängt zum anderen damit zusammen, dass wir diverse Firmen haben, die aus dem Grundwasser entnehmen. Das hat Auswirkungen auf diesen entsprechenden Antrag.

Zum Dritten ist im Rahmen dieser Untersuchung festgestellt worden, dass die Messstationen in hydrogeologischer Hinsicht in Bremen-Nord unzureichend sind und dass sie ausgeweitet werden müssen, dass man also nicht genau weiß, wenn eine Schutzgebietsausweisung notwendig ist, wo diese Grenzen des Schutzgebietes auch genau verlaufen müssten. Deshalb hat uns der Gutachter empfohlen, die Daten dringend auf einen vernünftigen aktuellen Stand zu bringen, dass man den Antrag auch entsprechend beurteilen kann, und da es sich um hydrogeologische Untersuchungen handelt, die, wie man mir berichtet hat, sehr kompliziert sind, dauert das seine Zeit.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Der Antrag der swb AG ist bereits 1996 gestellt wor-

den. Das heißt, man ist jetzt in acht Jahren nicht in der Lage gewesen, die fachlichen Grundlagen zu erarbeiten, die es ermöglichen, diesen Antrag zu bescheiden. Wie können Sie sich das eigentlich erklären? Ich meine, das ist alles richtig, was Sie jetzt sagen, das ist auch logisch, aber warum kommt man plötzlich darauf und nicht 2000, 2001 oder ein bisschen früher und hätte das dann entsprechend bearbeitet?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Eckhoff: Das kann ich von dieser Stelle jetzt nicht endgültig beurteilen. Ich habe dieses Thema vorgefunden. Wir haben dann hier gemeinsam die Europäische Wasserrichtlinie umgesetzt, die zwingend in entsprechendes Landesrecht umgesetzt werden musste. Wir haben dieses Thema mit dem Wasserschutzgebiet und der Notwendigkeit gesehen und haben uns dann sofort an die Bearbeitung gemacht. Diese lief dann von Februar bis Mai/Juni. Im Juli haben wir das Gutachten bekommen, und ich stelle zumindest von meiner Seite da keinen Zeitverzug fest, Frau Dr. Mathes. Ich finde, wir haben das sehr zügig bearbeitet. Dass das jetzt so lange dauert mit den Grundlagen, ist nun einmal so, aber ich glaube, Sie können nicht von mir erwarten, dass ich jetzt selbst in die Erde hineingehe – ich komme da auch mit meinem Gewicht so schlecht hinein – und die Proben selbst ziehe, das wird nicht funktionieren.

(Heiterkeit – Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Da würden Sie so toll im „Weser-Kurier“ stehen! – Abg. Frau **K r u s c h e** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das gäbe ein gutes Foto!)

Das sollten wir doch lieber den Fachleuten überlassen. Wenn wir die Grundlagen haben, dann können wir das endgültig beurteilen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Eine letzte! Wie hoch schätzen Sie denn die Wahrscheinlichkeit, dass die swb AG gegebenenfalls gegen Bremen klagt, weil sie einen Rechtsanspruch auf Entscheidung hat?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Eckhoff: Das kann ich nicht beurteilen, die swb AG ist im Moment in einigen Punkten schwer einzuschätzen. Ich glaube allerdings, sie hat auch ein hohes Interesse daran, dass ihr Antrag vernünftig abgearbeitet wird und dass sie dann auch eine vernünftige rechtliche Grundlage hat. Deshalb gehe ich davon aus, dass sie auch ein Interesse daran hat,

(C)

(D)

- (A) dass die hydrogeologischen Daten zunächst einmal alle gesammelt werden und dann ihr Antrag auch entsprechend vernünftig beschieden wird.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Ange-strebte Strukturmaßnahmen bei der Polizei**“. Die Antwort ist unterschrieben von dem Abgeordneten Wedler, FDP.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Wedler** (FDP): Ich frage den Senat:

Erstens: Welche Kosten entstehen dem Senator für Inneres und Sport für die angestrebten Strukturmaßnahmen bei der Polizei?

Zweitens: Sind die Kosten für die Reform im Haushalt eingeworben worden, oder müssen sie durch Einsparungen, etwa im Personalhaushalt der Polizei, erwirtschaftet werden?

Drittens: Stehen für die angestrebte Zentralisierung des Einsatzdienstes ausreichend Immobilien und für die technische Ausrüstung entsprechende Gelder zur Verfügung, und welche Maßnahmen werden zur Sicherung der nachts geschlossenen Polizeireviere getroffen, und welche Kosten entstehen für diesen Objektschutz?

(B)

Präsident Weber: Zur Beantwortung erhält das Wort Herr Senator Röwekamp.

Senator Röwekamp: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Nach den Grundsatzentscheidungen zur künftigen Revierstruktur und zum Einsatz der Kräfte der Bereitschaftspolizei in der Region werden zurzeit die Kosten erhoben, die für Gebäudesicherheit, Umbau und Umzug sowie Ausrüstung anfallen werden. Diesen Kosten müssen die Effekte der Neustrukturierung gegenübergestellt und eine Wirtschaftlichkeitsberechnung als Grundlage eines Finanzierungskonzepts erarbeitet werden. Für die Zentralisierung des Einsatzdienstes stehen ausreichend Immobilien zur Verfügung. Das für die Zentralisierung des Einsatzdienstes erforderliche technische Gerät ist vorhanden.

Die Sicherung der nicht ständig besetzten Polizeireviere wird zukünftig, soweit noch nicht vorhanden, auf der Grundlage der vom Bundeskriminalamt erstellten Richtlinien erfolgen. Hierzu gehören unter anderem Einbruch hemmende Türen und Fenster, Einbruchmeldeanlagen und besondere Schutzvorrichtungen für die polizeispezifische Ausstattung. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr! (C)

Abg. **Wedler** (FDP): Zum 1. Oktober werden, wenn ich das richtig weiß, Reviere nachts geschlossen. Reicht die Personalplanung des Senators für Inneres aus, um diese Reviere in der Stadt Bremen, und darum geht es ja in diesem Beschluss, im Tagesbetrieb bis zum Ende der Legislaturperiode und darüber hinaus aufrechtzuerhalten, ohne dass weitere Reviere nachts oder ganz geschlossen werden müssen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Röwekamp: Die Deputation für Inneres hat das Standortkonzept, das von Polizeifachleuten erarbeitet worden ist, einstimmig beschlossen. Dieses sieht den Erhalt aller 18 Standorte für Polizeireviere in Bremen vor und für bestimmte Standorte die Nachtschließungen. Ob und inwieweit dort Veränderungen möglich sind, müssen wir im Echtbetrieb klären, also ob und wann wir welche Reviere nachts zum Beispiel noch zusätzlich verstärken, werden wir sehen. Es ist eine sehr groß angelegte Maßnahme. Die Reviere, die jetzt zunächst von der Nachtschließung betroffen sein sollen, stehen fest. Wir werden aber sehr genau darauf achten, dass die Sicherheit der Bürger durch etwaige Nachtschließungen nicht gefährdet ist.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr! (D)

Abg. **Wedler** (FDP): Können Sie, Herr Senator, versichern, dass in dieser Legislaturperiode keine weiteren Schließungen oder Einschränkungen der Öffnungszeiten von Polizeireviere beabsichtigt sind?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Röwekamp: Es gibt keine Schließungen von Polizeireviere in dieser Legislaturperiode. Darauf hat sich die Koalition bereits im Koalitionsvertrag festgelegt, und deswegen kann ich mich auch festlegen, es wird in dieser Legislaturperiode keine Schließung von Polizeireviere geben.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Wedler** (FDP): Welche zusätzlichen Kosten und in welcher Höhe entstehen durch die Bewachung der Reviere nachts?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Röwekamp: Wir gehen davon aus, dass Kosten allenfalls mit der baulichen Aufrüstung vorhandener Polizeireviere entstehen werden. Diese Kosten wären ohnehin erforderlich und die Aufrüstung ist in den letzten Jahren auch schon bei eini-

(A) gen Polizeirevieren eingeleitet worden, um die Polizeireviere entsprechend der Richtlinie des Bundeskriminalamtes auszustatten. Im Übrigen gehe ich davon aus, dass die Polizei in der Lage ist, ihre Polizeireviere zu bewachen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Mobilfunksendeanlagen**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Hoch, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Warum wurde die zur Information der Öffentlichkeit über Mobilfunksendeanlagen eingerichtete Internetseite seit April 2003 nicht mehr aktualisiert?

Zweitens: Warum gibt es keine entsprechende aktuelle Internetpräsentation zu den Standorten der Mobilfunksendeanlagen in Bremerhaven?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Eckhoff.

(B) **Senator Eckhoff:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Obwohl Mobilfunkanlagen unter zehn Metern Höhe in Bremen keine Baugenehmigung erfordern, wurde in Bremen ein umfangreiches freiwilliges Standortabstimmungsverfahren durchgeführt, um dem Vorsorgegedanken Rechnung zu tragen. Die im Rahmen einer derartigen, gesetzlich nicht erforderlichen Aufgabe nur begrenzt zur Verfügung stehenden Personalkapazitäten wurden vorrangig für den Bereich der Standortabstimmung mit den Betreibern und Beiräten eingesetzt, um ein optimiertes Standortkonzept zu realisieren. Bei der öffentlichen Kommunikation wurde der Schwerpunkt auf die direkte Bürgerinformation, insbesondere über öffentliche Beiratssitzungen, gelegt. Dabei wurde versucht, stets aktuelle Informationen auf örtlicher Ebene zur Verfügung zu stellen und zu erläutern.

Zudem können aktuelle Informationen über schon im Betrieb befindliche Standorte über die Internetseite der Regulierungsbehörde für Telekommunikation und Post eingesehen werden. Eine erneute Aktualisierung des Bremer Internetauftritts, einschließlich Suchstandorte, ist für den Oktober dieses Jahres vorgesehen.

Zu zwei: Aufgrund der für eine vorsorgeoptimierte konfliktfreie Mobilfunkanlagenaufstellung günstige-

ren Nutzungs- und Baustruktur Bremerhavens war die Anzahl der Bürgeranfragen geringer als in Bremen-Stadt. Daher wurde ein zentrales Informationsangebot nicht eingerichtet. Bürgeranfragen an den Magistrat werden auf die Information der Regulierungsbehörde im Internet verwiesen und auf die Möglichkeit, in die Unterlagen bei der Gewerbeaufsicht des Landes Bremen Einblick zu nehmen und dort alle relevanten Daten nach Maßgabe des Umweltinformationsgesetzes zu erfragen. Darüber hinaus besteht ein Beratungsangebot durch das Gesundheitsamt Bremerhaven, wobei die Standorte und individuelle Aufenthaltsbereiche in die Beratung mit einbezogen werden.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich nehme jetzt erst einmal mit: Weil in Bremerhaven die Bürgeranfragen nicht so häufig waren, nimmt man Abstand von dem, was man versprochen hat, nämlich möglichst Transparenz und Öffentlichkeit herzustellen und eine offene Darlegung dessen, wo sich Standorte befinden. Würden Sie das wirklich so in dem Sinne mittragen, oder meinen Sie nicht, dass das Versprechen nach Transparenz und Öffentlichkeitsbeteiligung eine Bringschuld des Senats ist und nicht in Abhängigkeit von Bürgeranfragen zu realisieren ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Eckhoff: Ich habe das so verstanden, dass die Baustruktur in Bremerhaven günstiger ist, dass man mehr freie Flächen hat, dass die Wohnbebauung nicht so eng ist wie in der Stadt und dass man dadurch oder entlang von Ein- und Ausfallstraßen et cetera bessere Standorte hat. Deshalb ist die Diskussion, die von Besorgnis getragen ist, in erster Linie bei vielen Anwohnern, nicht so aufgeflammt, wie sie in Bremen diskutiert wurde. Vor diesem Hintergrund hat man dann auf die Internetseite verzichtet und hat den Bürgern andere Möglichkeiten der direkten Abfrage ermöglicht, und das ist offensichtlich nicht so genutzt worden. Also, kurz gefasst: Offensichtlich ist dieses Thema in Bremerhaven nicht ganz so intensiv diskutiert worden wie in der Stadt Bremen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff „**Ausbildungsbereitschaft bremischer Gesellschaften stärken**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Schwarz, Frau Ziegert, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

(C)

(D)

(A) Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Tatsache, dass im Land Bremen bei durchschnittlich guter Ausbildungsquote in Verwaltung und Gesellschaften, an denen die öffentliche Hand Anteilsbesitz hält, einige Gesellschaften trotz nennenswerter Beschäftigtenzahlen, beispielsweise die Bremer Investitions-Gesellschaft, BIG, nicht oder nur minimal ausbilden?

Zweitens: Was beabsichtigt der Senat zu unternehmen, damit die Ausbildungsquote aller dieser Gesellschaften zum kommenden Ausbildungsjahr mindestens sechs Prozent erreicht?

Drittens: Welche Schritte hält der Senat für sinnvoll, um alle Gesellschaften, an denen die öffentliche Hand Anteilsbesitz hält, zu befähigen und zu motivieren, mehr eigene Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen und sich, soweit nicht alle Ausbildungsinhalte selbst vermittelt werden können, an Ausbildungsverbänden zu beteiligen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Senator Dr. Nußbaum.

Senator Dr. Nußbaum: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

(B) Zu Frage eins: Der Senat ist der Auffassung, dass der öffentlichen Hand eine Vorbildfunktion auf dem Ausbildungsmarkt zukommt. Vor diesem Hintergrund erwartet der Senat von den bremischen Beteiligungsgesellschaften eine Erhöhung der Ausbildungsanstrengungen und -kapazitäten.

Die in der Fragestellung genannte Bremer Investitions-Gesellschaft mbH, BIG, hat für die BIG-Gruppe gegenüber dem Ausbildungsjahr 2003 vier zusätzliche Ausbildungsplätze, IT-Kaufmann/frau, Kaufmann/frau zur Grundstücks- und Wohnungswirtschaft, Kaufmann/frau zur Bürokommunikation, zwei Stellen, geschaffen und stellt nunmehr fünf Ausbildungsplätze zur Verfügung.

Der Senat geht davon aus, dass die bremischen Beteiligungsgesellschaften die Ausbildung junger Menschen als eine wichtige Aufgabe ansehen. Der Senat hat die Gesellschaften aufgefordert, auch in diesem Jahr noch zusätzliche Ausbildungsplätze bereitzustellen.

Zu Frage zwei: Der Senator für Finanzen hat im März 2004 alle Gesellschaften mit Mehrheitsbeteiligung aufgefordert, entsprechend der Ausbildungsquote der bremischen Verwaltung auszubilden. Daraufhin sind kurzfristig 48 zusätzliche Ausbildungsplätze bereitgestellt worden. Für das kommende Ausbildungsjahr wird der Senat durch die Aufsichtsgremien darauf hinwirken, dass die bremischen Beteiligungsgesellschaften ihre Ausbildungsanstrengungen erhöhen und weitere zusätzliche Ausbildungsplätze zur Verfügung stellen.

(C) Zu Frage drei: Der Senat hält neben der Befassung in Gremien, zum Beispiel Aufsichtsräten, und der Festlegung in Kontrakten die direkte Ansprache der Geschäftsführungen und Personalverantwortlichen in den Gesellschaften für geeignet, mehr eigene Ausbildungsplätze bereitzustellen. Hierzu gehört auch die vertiefte Information über Ausbildungsmöglichkeiten und über die Nutzung vorhandener Kapazitäten für die Schaffung von Ausbildungsverbänden sowie deren Unterstützung mit Rat und Tat. Der Senat wird durch eine ausdrückliche Verpflichtung der Gesellschaften deren Ausbildungsbereitschaft konsequent einfordern.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin?

(Abg. Frau **Schwarz** [SPD]: Nein, aber ich freue mich über die Antwort und bedanke mich sehr herzlich für den Einsatz und noch mehr für den Erfolg! – Beifall bei der SPD)

Eine Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Schön! – Bitte sehr!

(D) Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich habe noch eine Frage. Was heißt das jetzt im Ergebnis? Sie haben gesagt, zusätzlich 48 Stellen beziehungsweise auch ein paar Stellen mehr bei der BIG, was heißt denn das jetzt prozentual für die Gesellschaften im Lande Bremen? Haben sie jetzt die Ausbildungsquote der öffentlichen Verwaltung, oder haben sie das nicht, beziehungsweise welche Gesellschaften sind es, die auf diese Ausbildungsquote zu diesem jetzt beginnenden Ausbildungsjahr im September 2004 noch nicht kommen werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Insgesamt wird die Ausbildungsquote von über sechs Prozent erreicht. Ich kann Ihnen jetzt nicht im Detail sagen, diese Aufschlüsselung habe ich nicht dabei, welche einzelne Gesellschaft diese Quote noch nicht erreicht hat.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen): Können Sie das nachreichen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Das kann ich Ihnen gern nachliefern.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Damit ist Punkt eins der Tagesordnung erledigt.

(A) Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, kann ich Ihnen mitteilen, dass interfraktionell, so ist es mir mitgeteilt worden, vereinbart wurde, dass der Tagesordnungspunkt außerhalb der Tagesordnung, Gesetz zur Änderung des Bremischen Besoldungsgesetzes, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen unmittelbar vor der Mittagspause behandelt werden soll, des Weiteren, dass der Tagesordnungspunkt 16, Zukunft des Wohnens, Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 9. Juni 2004, unmittelbar nach der Mittagspause um 14.30 Uhr behandelt werden soll.

Freie Fahrt für das Taxigewerbe im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 25. Mai 2004
(Drucksache 16/258)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 20. Juli 2004

(Drucksache 16/363)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Eckhoff.

(B) Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Ich gehe davon aus, dass Senator Eckhoff darauf verzichten wird, so dass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Senat hat die Antwort auf die Große Anfrage „Freie Fahrt für das Taxigewerbe“ mit einer Vorbemerkung begonnen, und da möchte ich doch einmal den ersten Satz zitieren: „Ein funktionsfähiges und die verschiedenen Verkehrsträger einbeziehendes Gesamtverkehrssystem ist unabdingbare Voraussetzung für eine prosperierende Großstadt.“ Das ist ein wichtiger Satz, insbesondere auch deswegen, weil wir uns bemühen, mit mehr Tourismus mehr Leute in die Stadt zu bekommen, und da ist eben auch das Verkehrsmittel Taxi ein ganz wichtiges Verkehrsmittel. Deswegen lohnt es sich, in unregelmäßigen Abständen einmal über das Taxigewerbe und auch darüber zu sprechen, wie es ihm so geht in Bremen und wie die Voraussetzungen sind in Bremen für das Taxen- und Mietwagengewerbe.

Insgesamt kann man feststellen, dass die Zusammenarbeit zwischen dem Senat und den Fachverbänden gut ist. Sie treffen sich regelmäßig und tau-

*) Vom Redner nicht überprüft.

schen sich aus über Probleme und Standortfragen. In der Innenstadt hat in den letzten Jahren eine ganze Menge stattgefunden. Da sind viele Standplätze weggefallen, es sind aber auch wieder neue dazugekommen, und das ist im Einvernehmen gut geregelt worden. Das ist so ein Beispiel, bei dem man sagen kann, dass es eine gute Zusammenarbeit gibt.

(C)

Finanziell geht es den Taxifahrern und Taxiunternehmern nicht mehr so gut wie in den letzten Jahren. Das kommt insbesondere dadurch, dass wir in allen Bereichen merkbar die Konjunkturlaute haben, aber sie haben auch zusätzliche Belastungen bekommen durch die Mineralölsteuererhöhung, durch die Ökosteuer, und durch die Gesundheitsreform sind erhebliche Einnahmequellen weggefallen, so dass es sich doch lohnt, einmal darüber nachzudenken, ob es nicht Möglichkeiten gibt, wie man die Dinge eventuell kompensieren kann.

Dazu haben wir auch in Frage zwei der Großen Anfrage gefragt, „wie und in welchem Umfang wurde die beabsichtigte Einbeziehung von Taxen in das Nahverkehrsangebot Bremen und Bremerhaven zwischenzeitlich umgesetzt,“ denn wir haben auch in unserem ÖPNV-Bereich erhebliche Kostenprobleme. Im ÖPNV-Bereich gibt es sehr viele Linien und Strecken, die nur mit sehr wenig Ertrag gefahren werden, wo erhebliche Zuschüsse geleistet werden, so dass man sich überlegen muss, ob nicht die Taxen dort eine Ersatzrolle spielen könnten. Das ist hier beantwortet worden, denn von 60 Linien sind mittlerweile vier Linien auf Taxenverkehr umgestellt worden, die auch regelmäßig wie im ÖPNV-Linienverkehr fahren.

(D)

Das, finden wir, ist eine sehr gute Möglichkeit. Allerdings glauben wir, dass das noch erheblich ausbaufähig ist, denn wir wissen aus den anderen Diskussionen zum ÖPNV-Bereich, dass es dort viele Linien und Verkehre gibt, die in keiner Weise kostendeckend fahren und auch kaum genutzt werden, aber aufrecht erhalten werden müssen aufgrund der Verpflichtung, dass man auch wenige Leute transportieren muss und sie eine Möglichkeit haben müssen, Anschluss zu bekommen, so dass ich glaube, dass man da auch noch mehr machen kann.

Ein weiterer wichtiger Punkt, für uns zumindest, ist die steuerliche Behandlung, zu der wir nachgefragt haben, ob es Überlegungen gibt, eine Gleichstellung zwischen dem ÖPNV und dem Taxenverkehr vorzunehmen. Nun ist diese Frage sehr schön und lang beantwortet worden, aber der Kern dieser Frage ist leider nicht angenommen worden. Wir haben gefragt: „Wie bewertet der Senat die Überlegungen, das Taxengewerbe hinsichtlich der Besteuerung von Verkehrsmitteln des öffentlichen Nahverkehrs gleichzustellen?“ Leider hat der Senat dann eine lange Aufreihung gemacht zu den Paragraphen und der Berechtigung, aber dann kommt zum Schluss der Hinweis: „Eine aktuelle Initiative zur Änderung

- (A) des Mineralölsteuergesetzes zugunsten des Taxengewerbes ist hier nicht bekannt.“

Das ist natürlich nicht nachgefragt gewesen. Ich wollte eigentlich wissen, wie der Senat diese Überlegungen bewertet, dass es auch für das Taxengewerbe wie für den ÖPNV Möglichkeiten geben muss, von der Ökosteuer teilweise freigestellt zu werden. Das ist nicht beantwortet. Vielleicht wird der Senator – er ist ja gar nicht da! –

(Heiterkeit)

darauf eingehen. Wenn nicht, dann werde ich ihn gleich noch einmal von der anderen Seite aus fragen.

(Heiterkeit)

Ja, so ist das manchmal!

Dann ist ein zweiter Punkt außer der Zusammenarbeit und den Möglichkeiten zur Verbesserung wie in fast allen anderen Berufszweigen auch Schwarzarbeit und illegale Beschäftigung, und danach haben wir auch in zwei Fragen gefragt. Wenn man sich die Antwort zu Frage fünf ansieht, dann ist das eigentlich eine ziemlich unbefriedigende Regelung, denn das ist alles auf den Bund und auf den Zoll übertragen worden, und man hat hier selbst kaum Möglichkeiten einzugreifen, obwohl es Initiativen anderer Bundesländer gegeben hat, die auch im Bundesrat Vorschläge eingebracht haben, wie zum Beispiel Niedersachsen, und der Senat hat das ja auch im Bundesrat unterstützt.

(B)

Trotzdem haben Kontrollen stattgefunden, und das ist eine, finde ich jedenfalls, nicht so übermäßig erfreuliche Angelegenheit, denn wenn bei der letzten Prüfung, die hier stattgefunden hat, insgesamt im Bundesgebiet 5400 Taxenbetriebe überprüft worden sind und es dabei auch über 8000 Fahrerbefragungen gegeben hat, so wurden im Land Bremen 135 Betriebe geprüft und 273 Personen befragt, und dabei wurden immerhin Unregelmäßigkeiten in 97 Betrieben, das sind über 70 Prozent, und bei den Personen 142, über 50 Prozent, festgestellt. Es läuft eine Reihe von Verfahren, man kann noch nicht ganz genau sagen, in welcher Form sich diese Unregelmäßigkeiten abgespielt haben, weil die Verfahren noch laufen, aber das ist natürlich eine erhebliche Größe. Deswegen finde ich, dass es unbedingt möglich sein muss wie in anderen Bereichen, der Schwarzarbeit auch diesem Bereich den Kampf anzusagen!

Die letzte Frage beschäftigte sich mit einem Personenbeförderungsschein, um auch festzustellen, ob derjenige, der in dem Taxi sitzt, auch tatsächlich einen Taxenführerschein hat. Das dient erstens zur Sicherheit der Personen, die mit diesem Taxi befördert werden wollen, auf der anderen Seite aber auch,

- was die Schwarzarbeit oder illegale Beschäftigung betrifft, einer Kontrollmöglichkeit. (C)

(Abg. G r o t h e e r [SPD]: Jetzt können Sie den Senator fragen, er ist wieder da!)

Der Senator hat das natürlich eben nicht mitbekommen, es sei denn, er hat am Lautsprecher gesessen, was ich ihn fragen wollte. Wenn er darauf nicht eingeht, ich habe das angekündigt, dann werde ich ihn nachher noch einmal danach fragen, weil ich jetzt keine Lust habe, das noch einmal zu wiederholen.

In dieser Frage aber, was den Personenbeförderungsschein betrifft, haben die Fachverbände in Bremen, kann man sagen, fast eine Ersatzlösung gefunden, indem sie in den Funkgeräten eine Karte für die Fahrer haben. Das schließt zwar nicht ganz aus, dass es auch dort Leute geben kann, die keinen Taxenführerschein haben, aber es ist doch schon eine ganz erhebliche Versicherung und weitere Sicherung. Wenn es jetzt noch gelingt, das ist bei über 80 Prozent schon der Fall in Bremen, dort auch auf die 100 Prozent zu kommen mit den restlichen Fachverbänden, dann ist das schon ein ganzes Stück weiter. Insgesamt gesehen ist die Zusammenarbeit gut, aber es gibt eben doch noch Möglichkeiten, wie man versuchen kann auch in jetzt schwierigen Zeiten, den Taxifahrern und den Taxenunternehmen das Leben etwas zu erleichtern. Diese Hoffnung wollen wir auch nicht aufgeben. – Danke schön!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kasper.

Abg. **Kasper** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Schon gerate ich ins Stocken! Ich habe mir nämlich überlegt, ob es nicht unhöflich ist, wenn wir von dieser Stelle aus nicht die Zuhörer an den Radiogeräten und seit gestern auch die Zuschauer an den Fernsehgeräten begrüßen.

(Abg. F o c k e [CDU]: Dann sagen Sie doch einmal Hallo! – Heiterkeit)

Ich habe extra darauf gewartet, dass etwas Heiteres kommt, um etwas wieder zum Ernst zurückzukehren. Ich möchte nämlich kurz einige Worte dazu verlieren. Ich begrüße es ausdrücklich, dass unsere Debatten hier in der Bremischen Bürgerschaft jetzt auch direkt übertragen werden und dass die Leute daheim an den Bildschirmen das verfolgen können. Das Parlament wird immer in der Öffentlichkeit stehen, und so soll es auch sein. Das ist das, was wir wollen. Wir müssen die Arbeit der Parlamente noch transparen-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) ter und nachvollziehbarer machen. Dazu kann eine Direktübertragung beitragen. Auch und gerade vor dem Hintergrund der letzten Wahlergebnisse, Saarland 55,5 Prozent Wahlbeteiligung, ist dies eine deutliche Aufforderung an uns. Was aber nicht passieren darf, ist, dass Fensterreden gehalten werden.

Nun zum eigentlichen Thema – –.

(Abg. B ö d e k e r [CDU]: Was war das denn gerade?)

Darauf habe ich auch gewartet, auf so einen Zwischenruf. Nehmen Sie doch bitte einmal ernst, dass es Leute gibt, die hier reden und auch das meinen, was sie sagen!

(Beifall bei der SPD – Abg. B ö d e k e r [CDU]: Zum Thema!)

Ich weiß nicht, wie Ihre Reden sonst sind!

Zum Thema freie Fahrt für das Taxengewerbe! Freie Fahrt kann und wird es nicht geben. Alle haben sich an Regeln zu halten, und dies gilt sicherlich auch für das Taxengewerbe. Diese Regelungen finden sich in den Fragen der CDU-Fraktion und auch in der Mitteilung des Senats wieder. Leider sind die Antworten des Senats, Herr Senator, Sie haben leider nicht das gehört, was der Kollege Focke gesagt hat, der hat auch ein bisschen Kritik geübt, nicht ganz vollständig aus meiner Sicht, so zum Beispiel bei der Beantwortung der ersten Frage, die meiner Meinung nach eine politische Frage ist und nicht darauf abzielt, wie die rechtliche Stellung ist. Es wird danach gefragt, wie in Zukunft das Taxengewerbe mit eingebunden wird, und eine Beurteilung darüber abverlangt. Ich hatte eigentlich erwartet, dass es Lob und/oder Kritik gibt oder dass es sicherlich zukünftige Perspektiven für das Taxengewerbe gibt. Wie die rechtliche Stellung ist, können wir nachlesen, wenn wir es wollen.

(B) Die Einbeziehung der Taxen in das Nahverkehrsangebot in Bremen und Bremerhaven ist aus meiner Sicht durchaus ausbaufähig. Es ist zu überlegen, ob nicht Taxen verstärkt, und das hat der Kollege Focke gesagt, den Linienersatzverkehr übernehmen können bei schwach nachgefragten Linien und auch zu schwach nachgefragten Zeiten. Die Mitteilung des Senats gibt darüber Auskunft, dass dies in Bremerhaven erfolgt, und da kann sich die Stadtgemeinde Bremen auch ruhig einmal ein Beispiel an Bremerhaven nehmen.

(Beifall bei der SPD)

Die Zusammenarbeit von Taxenverband und Verwaltung wird in Antwort drei dargestellt. Es steht dort so mit absoluten Worten, dass die Belange der Taxen bei der Umgestaltung von Straßen berücksichtigt werden. Dies ist meinen Informationen nach

aber nicht so der Fall. So hat es unterschiedliche Auffassungen bei dem Ausbau der Wachmannstraße gegeben. Das ist der Verwaltung mitgeteilt worden, auch wenn sie letztendlich den Maßnahmen so zugestimmt hat.

(Abg. Frau W i n t h e r [CDU]: Maßnahmen für den Einzelhandel!)

Bei der Überprüfung auf illegale Beschäftigung und illegale Personenbeförderung für das Land Bremen ist das Hauptzollamt Bremen fündig geworden. Die Prozentzahlen, und darauf ist der Kollege Focke auch bereits eingegangen, geben wieder, dass wir einen erschreckenden Zustand hier haben. Aber es ist wirklich so, wenn bei 71 Prozent der Betriebe und 54 Prozent der Personen Unregelmäßigkeiten festgestellt worden sind,

(Abg. G ö r t z [SPD]: Dann fragt man sich, was regelmäßig ist!)

dann muss man irgendetwas dagegen unternehmen. In der Antwort wird dargestellt, dass eine qualitative Bewertung noch nicht möglich ist. Das kann ich nicht richtig nachvollziehen, denn es macht meiner Meinung nach schon einen Unterschied, wenn bei 54 Prozent der betroffenen Fahrzeugführer der Führerschein nicht mitgeführt wird oder ob 54 Prozent der betroffenen Fahrzeugführer konkret einer illegalen Beschäftigung verdächtig sind. Das ist von der Gewichtung ein für mich sehr großer Unterschied, und so findet eine Pauschalierung eines gesamten Arbeitsbereiches statt, die ich so nicht tolerieren kann.

(Beifall bei der SPD)

In der Antwort zu Frage sieben, darin geht es um den Personenbeförderungsschein beziehungsweise diesen so genannten P-Schein, kann ich die datenschutzrechtlichen Belange durchaus akzeptieren, so dass wir auf den P-Schein verzichten können.

Die von ihnen als richtungsweisende Alternative des Taxirufs Bremen eingeführte Fahrerkarte halte ich ebenfalls für unterstützenswert. In diesem Zusammenhang möchte ich auf die gute Bilanz der aus Bremen kommenden Änderungen und Verbesserungen im Bundesgebiet hinweisen. Das Bremer Taxigewerbe hat sich in den vergangenen Jahrzehnten stets um die Weiterentwicklung in diesem Bereich verdient gemacht, so zum Beispiel bei der einheitlichen Taxifarbe, die einige jetzt schon wieder kippen wollen, dem Taxizeichen auf dem Dach oder auch dem Behindertensitz.

Noch einige Anmerkungen allgemeiner Art! Taxen sind zum Beispiel für ankommende Touristen am Hauptbahnhof oder am Flughafen der erste Eindruck einer Stadt. Freundliche und nette Fahrer, technisch einwandfreie und saubere Fahrzeuge sind

(C)

(D)

(A) einfach ein Muss. Taxen bedeuten aber auch mehr. So ist der Sicherheitsaspekt nicht außer Acht zu lassen. Die Taxen sind fest eingebunden, wenn es darum geht, vermisste Kinder oder hilfebedürftige Personen im Stadtgebiet aufzufinden. Taxen sind in der Lage, über Funk jederzeit Hilfe anzufordern, sei es bei Unfällen oder Straftaten. Dass dies so bleibt, ist sicherlich unser aller Ziel. Dass viele daran mitarbeiten, zeigt die Tatsache, dass am 4. November dieses Jahres der Taxenverband 110 Jahre besteht, und ich denke, das ist Ausdruck dafür, dass die Leute mit Herzblut ihrem Beruf nachgehen.

Schließen möchte ich mit einer Anmerkung zur Vorbemerkung. Herr Focke hat etwas zitiert, ich freue mich, dass es gelungen ist, zweimal jährlich einen Dialog zwischen Verwaltung und den Fachverbänden zu führen, auch dass der Kontakt bei konkreten Projekten wie zum Beispiel Wachmannstraße oder anderen Ausbaumaßnahmen vorhanden ist, ist auch begrüßenswert. Dies zeigt eine Kontinuität im Hause des Verkehrssenators. Ich hoffe, dass es richtungsweisende Ergebnisse vor Änderungen gibt. Jetzt kommt meine Kritik: Aber bitte nicht so, wie der Text der Vorbemerkung wiedergibt! Dort sind keine Änderungen, lieber Herr Focke, zur Antwort des Senats vom November 2002. Es sind viele Worte, sogar Sätze, direkt abgeschrieben worden. Wenn uns dies heute als aktuelle Vorlage vorgelegt wird, kann ich nur sagen, damit bin ich nicht einverstanden. Das bedeutet für mich Stillstand, und Stillstand ist in dieser Beziehung dann auch Rückschritt.

(Beifall bei der SPD)

Was uns jetzt noch bleibt, ist, auf den für Herbst angekündigten Zehn-Punkte-Katalog des Taxenverbandes zu warten und dann in konkrete Gespräche zu gehen. Ich glaube, diese Gespräche werden dann fruchtbar sein. Die SPD-Fraktion ist zu diesen Gesprächen bereit. – Danke!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal, Kollege Focke, bin ich natürlich über die Überschrift Ihrer Große Anfrage gestolpert, „Freie Fahrt für das Taxengewerbe“, da habe ich so assoziiert „Freie Fahrt für freie Bürger“. Ich hoffe, dass das aber nicht ganz so in diesem Sinne gemeint war.

(Abg. F o c k e [CDU]: Nein, für das Taxengewerbe!)

Es ist unbestritten, dass Taxen ein ganz wichtiger Bestandteil, ein unverzichtbarer Bestandteil für den

städtischen Verkehr sind. Sie sind es, die rund um die Uhr bei jedem Wetter zu jeder Tageszeit für die Bürgerinnen und Bürger da sind, auch dann, wenn der ÖPNV zu nächtlichen Stunden sehr ausgedünnt fährt. Es ist auch wichtig zu sagen, dass Taxen vor allem sowohl für viele ältere Mitbürgerinnen und Mitbürger als auch für viele behinderte Menschen ein sehr wichtiges Transportmittel sind. Außerdem ist für auch nicht wenige die problemlose Nutzung eines Taxis die Voraussetzung dafür, auf ein eigenes Auto zu verzichten. Es gibt also insgesamt viele Gründe, dass es in Städten wie Bremerhaven und Bremen ein funktionierendes Taxigewerbe gibt, und es gibt aus diesen Gründen eben auch die Aufgabe an uns Politikerinnen und Politiker, ein offenes Ohr für die Sorgen und Nöte des Taxengewerbes zu haben.

Auf Bundesebene geschieht das auch. Da möchte ich zu der Besteuerungsfrage kurz Stellung nehmen. Der Bedeutung der Taxen für den städtischen Verkehr wird auch durch die Besteuerung Rechnung getragen, denn Taxen sind ebenso wie Bahnen und Busse des ÖPNV vom vollen Umsatzsteuersatz befreit. Sie zahlen nur sieben Prozent statt der sonst üblichen 16 Prozent Umsatzsteuer. Das finden wir Grünen richtig, genauso aber, Kollege Focke, finden wir die ökologische Steuerreform richtig, und das heißt dann eben auch für das Taxigewerbe, dass es die Erhöhung der Mineralölsteuersätze mitträgt.

Das Taxengewerbe leidet wie viele andere Branchen auch unter der anhaltenden Wirtschaftskrise. Die Fahrgastzahlen sinken teilweise dramatisch. Genaue Zahlen liegen uns leider für unsere beiden Städte nicht vor, und ich habe gelesen, dass in manchen Orten in Deutschland pro Stunde Einsatzzeit Taxifahrer oft nur noch unter zehn Euro verdienen. Das ist wahrlich kein rosiger Beruf für viele. Insofern geht es da richtig ans Eingemachte.

Probleme gibt es aber vor allem, und darauf haben meine Vorredner auch schon hingewiesen, durch die zunehmende Schwarzarbeit und illegale Beschäftigung im Gewerbe. Gleichzeitig gibt es, so geht es aus der Antwort auf die Anfrage der CDU hervor, seit dem Jahr 2000 keine regelmäßigen Kontrollen mehr. Ich glaube, Herr Senator Eckhoff, dass man darauf hinwirken sollte, dass sich das in Zukunft wieder ändert, denn Herr Kasper und Herr Focke haben sehr eindrücklich auf die Zahlen hingewiesen. Es gibt viele schwarze Schafe in diesem Gewerbe. Das kann man nur bekämpfen, indem man auch tatsächlich kontrolliert.

Wir Grünen unterstützen ausdrücklich die Einführung eines im Taxi sichtbar anzubringenden Fahrtausweises mit Foto, verbunden mit einem Nachweis legaler Beschäftigung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Hier stimme ich auch der Kritik von Herrn Kasper zu, was die Antworten des Senats auf die Fragen

(C)

(D)

(A) angeht. Ich finde sie wenig vorantreibend, wenig Neues. Ich finde, dass hier auch auf Bundesebene die gesetzlichen Voraussetzungen geschaffen werden müssen. In vielen europäischen Ländern, ich war diesen Sommer in Portugal, ist es eine Selbstverständlichkeit, dass jeder Taxifahrer in seinem Taxi ein Lichtbild und einen Fahrausweis mitführt. Das muss europäisch geregelt werden. Es ist überhaupt nicht einzusehen, dass das in Deutschland nicht schon längst zur Regel gehört.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da finde ich dann eben auch, dass die Antwort des Senats schon mehr als zurückhaltend ist, wenn darauf hingewiesen wird, dass die Fahrerlaubnisverordnung kein Lichtbild vorsieht. Dann stünde es dem Bremer Senat vielleicht ganz gut an, diese Verordnung zu verändern und eine entsprechende Initiative auf Bundesebene zu starten.

Positiv finden wir, und da teile ich die Meinung meiner Kollegen, die Initiative, die seit 2001 beim Taxiruf Bremen praktiziert wird, alle Fahrer erhalten eine Fahrerkarte, die für jeden Fahrgast sichtbar im Taxi angebracht ist. Über die Zentrale können nur Fahrten an Fahrer vermittelt werden, die ihre Fahrerkarte in das Funkgerät eingesteckt haben. Diese Initiative finden wir sehr nachahmenswert und unterstützen sie ausdrücklich.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Was wir aus Sicht der Grünen auf jeden Fall für ausbau- und verbesserungswürdig halten, ist die Nutzung von Taxen als Ergänzung oder Ersatz des ÖPNV. Auch darauf haben meine Vorredner schon hingewiesen. Zumindest in Bremen ist diese Verknüpfung unterschiedlicher Verkehrsträger noch sehr unterentwickelt. In Bremen gibt es nur vier von 60 Linien, die durch einen Linientaxidienst ersetzt werden. Leider erfahren wir auch hier in der Antwort des Senats nicht, wie dieser Ersatz von Buslinien durch Taxilinen von den Menschen überhaupt angenommen oder akzeptiert wird oder was man tun müsste, könnte oder sollte, um dies attraktiver zu machen. Aber vielleicht sagt der Bausenator dazu noch ein paar Worte.

Ich bin überzeugt, dass der Ersatz von regulären Stadtbussen durch Taxilinen in Zukunft an Bedeutung gewinnen wird. Klar ist aber auch, dass dies nur in enger Abstimmung mit der BSAG geschehen kann. Da bedarf es sehr intensiver gemeinsamer Beratung, und vor allen Dingen glaube ich, wenn man das für ein Erfolgsversprechen des Modells für unsere beiden Städte hält, dann brauchen BSAG und die Taxen so etwas wie ein vernünftiges Marketing, so etwas wie eine Corporate Identity, womit deutlich wird für jeden, der an der Straße steht, dass ein Taxi auch so etwas wie ein kleiner Bus sein kann.

Augenblicklich, glaube ich, kann man das schlecht erkennen. Da bedarf es also noch Nachbesserungsarbeit.

(C)

Lassen Sie mich zum Schluss noch auf einen Aspekt hinweisen, der in der Anfrage der CDU nicht vorkommt, den ich aber auch für unsere beiden Städte von besonderer Bedeutung halte! Das ist der Aspekt, es wurde schon darauf hingewiesen, dass Taxen für den Tourismus von großer Bedeutung sind. Gerade weil Bremen und Bremerhaven sich touristisch anschicken, immer mehr Touristen anzulocken, ist es wirklich so, dass oft für Besucherinnen und Besucher der Taxifahrer oder die Taxifahrerin die erste Kontaktperson ist, wenn sie in eine fremde Stadt kommen. Ich glaube, da ist es schon sehr wichtig, welchen Eindruck diese Besucherinnen und Besucher von Taxifahrerinnen und Taxifahrern bekommen, und dass hier auch die Taxiunternehmen eine große Verantwortung haben, denn es ist deren Kompetenz, deren Kenntnis der Stadt, aber auch deren Sprachfähigkeit, ob sie einen guten Eindruck auf die Besucherinnen und Besucher machen. Dies gilt aber gleichermaßen für jeden Ortsansässigen, der natürlich gern mit gutem Service sicher von A nach B gefahren werden will.

In diesem Sinn hoffe ich, dass wir da, wo wir in unseren beiden Städten noch Mängel haben, in Zukunft noch einen Schritt weiter kommen und dass die Taxen nicht freie Fahrt haben, aber immerhin gute Perspektiven in Bremen und Bremerhaven. – Danke schön!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Anfrage mit der Drucksachennummer 16/258 „Freie Fahrt für das Taxigewerbe“ hört sich im ersten Moment wirklich sehr gut an. Tatsache ist aber doch, dass durch die in das unermessliche steigenden Fixkosten wie zum Beispiel die Ökosteuer, immer weiter steigende Benzinkosten, Gesundheitsreform und andere steuerliche Belastungen sehr viele Taxiunternehmen, aber auch andere Fuhrunternehmen durch diese rotgrüne Chaosregierung unweigerlich und rücksichtslos in den Ruin geführt worden sind.

Meine Damen und Herren, hinzu kommt noch, dass durch die durch diese rotgrüne Bundesregierung herbeigeführte steigende Wirtschaftskrise und die damit verbundenen überdurchschnittlich hohen Arbeitslosenzahlen künftig die Fahrgastzahlen im Taxigewerbe noch dramatischer zurückgehen werden, als es heute schon der Fall ist. Dementsprechende Untersuchungen und Analysen belegen meine eben gemachten Aussagen schwarz auf weiß.

(A) Meine Damen und Herren, durch eine solche unverantwortliche Politik werden wahrscheinlich immer mehr Taxiunternehmen in die Illegalität abgleiten. Das ist eine unverantwortliche und unseriöse Politik auf Kosten und zu Lasten der vielen ehrlichen Taxi- und Fuhrunternehmen. Wer von den verantwortlichen Politikern hat sich denn jemals überhaupt die Zeit dafür genommen, außer hier beschönigende Sonntagsreden zu halten, sich mit den Taxifahrern über ihre Sorgen und Nöte zu unterhalten? Ich glaube, niemand! Aber wahrscheinlich sind Ihnen die Sorgen und Nöte dieser Menschen, dieser Berufsgruppe wohl völlig egal. Die meisten von Ihnen wissen wahrscheinlich nicht einmal, dass durch eine unsägliche und gescheiterte Wirtschaftspolitik die Fahrgastzahlen im Taxigewerbe dramatisch gesunken sind und dass sehr viele Taxifahrer am Rande des Existenzminimums leben müssen, das zum Sterben zu viel und zum Leben zu wenig ist.

Das sind die Tatsachen, die Sie nicht wahrhaben wollen, oder haben Sie sich jemals Gedanken darüber gemacht, dass Taxifahrer rund um die Uhr täglich ihren sehr schweren Dienst sogar unter Lebensgefahr verrichten müssen, weil brutale Attacken auf Taxifahrer dramatisch zugenommen haben?

(B) Meine Damen und Herren, folgende Schlagzeilen der hiesigen Bremer Presse sind doch wahrlich keine Seltenheit: „Kunde schlägt mit Hammer zu, Fahrer mit Nylonschnur gewürgt, Täter zog Schusswaffe“ und so weiter. Hier in Bremen war das in kürzester Zeit dreimal der Fall. Herr Präsident, ich darf mit Ihrer Genehmigung nur einige wenige, sehr viele Beispiele zitieren:

(Heiterkeit)

Ich weiß nicht, ob man über diese traurige Tatsache lachen kann, hören Sie einmal genau zu, was ich Ihnen jetzt sage! „Fahndung, Überfall, Borgfeld, Deich, 15. Mai, 7.25 Uhr, Überfall zwei, Rudolf-Alexander-Schröder-Straße, 30. Mai, 22.30 Uhr, Überfall Willackerdamm, 1. Juni, 2.45 Uhr, drei Männer, Südländer“ und so weiter. Meine Damen und Herren, anhand dieser wenigen Beispiele können Sie erkennen, erstens, dass die meisten der gewaltbereiten Täter Ausländer sind und, zweitens, dass die Gewaltbereitschaft bis hin zum Mord dramatisch zugenommen hat. Dementsprechend kämpfen sehr viele Taxiunternehmen im wahrsten Sinne des Wortes geradezu ums nackte Überleben, wobei sehr viele Taxifahrer für nicht einmal fünf Euro die Stunde ihre Gesundheit und ihr Leben aufs Spiel setzen.

Meine Damen und Herren, es ist eine Schande sondergleichen, und so schäbig und niederträchtig geht man mit diesen Menschen nicht um! Bevor Sie hier großspurig eine Anfrage „Freie Fahrt für das Taxigewerbe“ einbringen, sollten Sie als SPD-Regierungspartei und die CDU als Oppositionspartei in Berlin und Sie als große SPD-CDU-Koalition in

Bremen gemeinsam erst einmal allerschnellstens die politischen Rahmenbedingungen für eine freie Fahrt für das Taxigewerbe schaffen und effektiv umsetzen!

(Zuruf des Abg. C r u e g e r [Bündnis 90/
Die Grünen])

Das heißt, schnellstens weg mit der unsäglichen wirtschaftsfeindlichen Ökosteuer und eine sofortige steuerliche Entlastung für das sehr wichtige Taxigewerbe und andere Fuhrunternehmen! Nur dadurch erreichen Sie eine Senkung der jetzigen überhöhten Kraftstoffpreise. Dafür sind Sie verantwortlich, meine Damen und Herren von den Grünen, und nichts anderes! Herr Trittin wagt nicht einmal, mit dem Taxi zu fahren, weil er hinausgeworfen wird. Meine Damen und Herren, nur dadurch erreichen Sie eine Senkung der jetzt überhöhten Kraftstoffpreise.

Nur durch solche politischen Maßnahmen werden Sie eine Senkung der Fixkosten im wichtigen Taxigewerbe erreichen können, nur damit, und damit das Überleben und die Zukunftsfähigkeit von Taxiunternehmen und anderen Fuhrunternehmen absichern und gestalten können. Das ist Ihre politische Aufgabe und Verantwortung. Anstatt hier eine so große Schauanfrage einzubringen, sollten Sie lieber im Sinne und Interesse der betroffenen Taxiunternehmen und der Beschäftigten eine bessere effektivere Politik betreiben.

Dazu gehört auch, dass zum Beispiel für Taxen sehr gute Standorte wie zum Beispiel in der Fußgängerzone vor Karstadt in Bremerhaven nicht an einen ungünstigen Nebenplatz abgeschoben und in Nebenstraßen verlagert werden, denn solche für die Taxen und Fahrgäste ungünstigen Standorte tragen erheblich zu rückläufigen Fahrgastzahlen bei. Das dürfte sogar Ihnen einleuchten, meine Damen und Herren.

Meine Damen und Herren, Taxen sind gerade für ältere und behinderte Menschen unentbehrlich und für den wichtigen Tourismus im Lande Bremen unverzichtbar. Darum wird sich die Deutsche Volkunion immer und zu jeder Zeit vehement für die Sicherheit und das finanzielle Überleben der Taxiunternehmen und der Beschäftigten uneingeschränkt einsetzen. – Ich bedanke mich!

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Herr Senator Eckhoff.

Senator Eckhoff: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal, ich dachte gerade die erste Minute, Herr Tittmann bekommt wirklich die Kurve und beschäftigt sich mit dem Thema. Leider hielt es nur eine Minute, dann waren Sie wieder bei Ihrem Lieblingsthema, den schlimmen Ausländern, Herr Tittmann. Eines haben

(C)

(D)

(A) Sie zu Recht angesprochen, dass natürlich die Sicherheit im Taxigewerbe eine zunehmende Rolle spielt, das ist doch vollkommen klar, sowie übrigens auch in anderen Bereichen. Wir konnten vor kurzem darüber lesen, was das Sicherheitsgefühl der Menschen in der Straßenbahn betrifft. Natürlich müssen wir uns da auch Gedanken machen. Die Taxen haben in aller Regel selbst die Initiative ergriffen, indem sie dort eine Foto-, teilweise auch eine Videoüberwachung durchführen, und insofern erkennen die einzelnen Unternehmer dort die Notwendigkeit der Zeit schon, was dieses Thema betrifft.

Zunächst einmal möchte ich mich ganz herzlich für diese Große Anfrage bedanken. Natürlich ist nicht alles Gold, was glänzt, das ist auch vollkommen klar. Ich möchte damit anfangen und mich bedanken, Herr Kasper, nicht bei den Leuten, die jetzt neuerdings den Offenen Kanal schauen, sondern bei den Taxifahrerinnen und Taxifahrern, die einen sehr anstrengenden Job haben, die dort ihr Business ordentlich machen, die ein Aushängeschild Bremens sind, die ein ganz wichtiger Eckpfeiler, Frau Krusche hat das angesprochen, im Tourismusbereich sind, ein Aushängeschild für die Stadt. Vielleicht sitzt der eine oder andere jetzt nicht vor dem Fernseher, sondern vor dem Radio und hört das, ich glaube, das wäre doch vielleicht einen kleinen Sonderapplaus der Parlamentarier wert. Vielen Dank für diese häufig anstrengende Arbeit!

(B)

(Beifall)

Wir sehen im Taxigewerbe eine hervorragende Ergänzung, eine Verdichtung des vorhandenen ÖPNV, und es ist in Bereichen des Gelegenheitsverkehrs nicht zu ersetzen.

Herr Kasper, ich fing doch bei der einen Sache langsam an, mich aufzuregen. Wir sind sehr wohl dafür, dass im ÖPNV-Bereich auch vor dem Hintergrund der Kostensituation der Bremer Straßenbahn AG zunehmend auch Taxen auf Strecken eingesetzt werden sollen, um dort Verkehre, Linienfunktionen et cetera, gerade in den Tagesrandzeiten zu übernehmen, um dort Kosten einzusparen. Eines geht aber nicht: In Ihrer Betriebsgruppe dafür zu kämpfen, dass die Fremdvergaben nicht erhöht werden, und sich hier hinzustellen und zu sagen, die Taxi-Verkehre müssen mehr Verkehre für die BSAG absolvieren. Da müssen Sie sich schon entscheiden, Herr Kasper, was die SPD-Fraktion will. Ich bin deutlich dafür, den Anteil des Taxigewerbes zu erhöhen. Ihre Fraktion hat das auch mit Beifall quittiert, aber teilen Sie es auch Ihrer Betriebsgruppe der BSAG bitte mit!

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau Schmidtke [SPD]: Halbherziges Klopfen!)

Wenn ich es Ihnen erklären darf: Es gibt bei der BSAG eine Diskussion darüber, wie hoch die Fremdvergaben sein dürfen, und da haben wir durchaus gegenüber anderen ÖPNV-Unternehmen einen Nachholbedarf. Das ist politisch sehr umstritten, ob man diese Zahlen entsprechend hoch setzt bei den Fremdvergaben, und natürlich ist es eine ganz entscheidende Rolle, wenn man sagt, ich möchte zunehmend das Taxigewerbe dafür einsetzen. Dann erhöhe ich automatisch die Zahl der Fremdvergaben auch in dem Bereich, und deshalb hat es ganz direkt mit dem Thema zu tun.

(C)

Ich möchte darüber hinaus feststellen, dass wir natürlich auch die Anregungen des Taxigewerbes gern aufnehmen, wenn es um die Umgestaltung von Straßen geht. Sie haben gerade ein Beispiel bei der Wachmannstraße genannt. Da wissen Sie ganz genau, es gab einen Konflikt zwischen dem Taxigewerbe auf der einen Seite und dem Einzelhandel auf der anderen Seite. Aber es gibt noch ganz andere Straßen, die vor der Tür stehen.

Was für die Taxifahrer, wenn man mit ihnen spricht, immer ganz wichtig ist, ist natürlich auch die Frage, dass der Verkehr fließt. Ich setze jetzt auf Sie, Herr Kasper, dass, wenn wir auf die Suche gehen, um einen vernünftigen Kompromiss für die Schwachhauser Heerstraße zu finden, Sie sich dann genauso intensiv für die Belange der Taxifahrer einsetzen, wenn es bei der Gestaltung dort darum geht, wie wir jetzt weitermachen zwischen Hollerallee und dem Concordiatunnel, und dass Sie dann auch mit dieser Meinung freie Fahrt für die Taxen an der Stelle sich dann auch entsprechend einbringen und in Ihrer Fraktion hoffentlich durchsetzen, Herr Kasper.

(D)

Wir haben in dem letzten Jahr das eine oder andere getan. Wir haben zum Beispiel zusätzliche Parkplätze in der Innenstadt ausgewiesen. Es gab eine Riesennachfrage gerade auch im letzten Sommer an der Schlachte. Das hing damit zusammen, dass es dort nur sehr wenige Stellflächen gab. Es ist ein Kompromiss gefunden worden sowohl in dem Bereich an der Bürgermeister-Smidt-Straße, aber dann auch im Bereich der unteren Schlachte, wo die Gastronomiebetriebe nicht sind, Richtung Erste Schlachtpforte, also Richtung Martinistraße sind Parkplätze zusätzlich ausgewiesen worden. Das hat den Taxi-unternehmern sehr geholfen, und darüber hinaus ist es auch in anderen Bereichen, am Bahnhofsplatz et cetera, zu einer Neuordnung gekommen. Ich glaube, dass dies ein Schritt in die richtige Richtung ist.

Darüber hinaus müssen wir natürlich weitere Maßnahmen umsetzen, und ich bin sehr wohl dafür, um das so deutlich zu sagen, dass wir zu einem Prinzip kommen müssen, wie wir es aus vielen Städten kennen, in Europa, aber auch in Übersee, dass man den Fahrer anhand einer Nummer sofort erkennt, dass man auch weiß, wer das Taxi dort entsprechend bewegt. Das dient übrigens auch als Aushängeschild für eine Stadt, das ist meine feste Überzeugung, weil

(A) es dann nämlich gelingt, die schwarzen Schafe entsprechend aus dem Geschäft zu bringen, die tatsächlich, und das sind dann immer einige wenige, dann teilweise den Ruf einer ganzen Branche belasten. Ich glaube, dass wir da alle, so habe ich das vernommen, an einem Strang ziehen, dass wir das entsprechend umsetzen können, und wir werden uns da an die Arbeit machen.

(Beifall bei der CDU)

Ein letzter Punkt, den ich an dieser Stelle noch erwähnen möchte, sind natürlich auch die Rahmenbedingungen auf Bundesebene. Das muss man keinem sagen, dass das, was in den letzten Jahren an Erhöhung der Ökosteuer eingetreten ist, man nicht einfach auf den Verbraucher umverteilen kann. Das ist von der Politik, Rotgrün in Berlin, so gewollt, das muss man zur Kenntnis nehmen, aber es belastet natürlich auch das Taxigewerbe. Da muss man sich nichts vormachen. Im privaten Bereich reagieren die Leute so, dass sie weniger das eigene Auto bewegen, dass sie entsprechend selbst weniger Auto fahren und dadurch Kosten einsparen, und bei den Taxiunternehmen kommt es dann so an, dass entweder weniger Taxi gefahren wird oder aber, wenn sie die Preise um die Belastungen, die durch Rotgrün aus Berlin kommen, entsprechend anpassen und erhöhen, dann immer weniger Leute das Taxi benutzen. Das will, glaube ich, auch Bündnis 90/Die Grünen nicht.

(B)

Deshalb muss man sich schon, wenn die nächsten Schritte der Ökosteuer umgesetzt werden sollen, auch in Berlin dringend Gedanken machen, wie man gerade in diesen Bereichen zu Entlastungen kommt. Wenn wir wollen, dass das Taxigewerbe einen entsprechenden Ergänzungsverkehr liefert, dann, finde ich, muss man es auch steuerlich so bedienen, wie man es teilweise bei anderen Unternehmen des ÖPNV macht. Dann muss man es als Bestandteil des ÖPNV betrachten, und ich hoffe, dass wir dort dann auch gemeinsam in Berlin an einem Strang ziehen.

(Beifall bei der CDU)

Wir werden unseren Beitrag dazu leisten. Auch der Hamburger Kollege, Herr Dr. Freytag, hat sich dies auf die Fahnen geschrieben. Ich werde mich bei nächster Gelegenheit noch einmal mit ihm zusammensetzen, und vielleicht kann man gemeinsam mit den Hamburgern auch Erfahrungen austauschen, Stadtstaaten, ähnlich wie unser Zwei-Städte-Staat, werden ähnliche Erfahrungen haben, und vielleicht kann man, gerade was Kontrollen, was Entbürokratisierung betrifft, mit den Hamburgern zusammenarbeiten. Ich werde das anregen, und ich glaube, dass man dann auch gemeinschaftlich diesen Bereich entsprechend weiter voranbringen kann. – Ich bedanke mich ganz herzlich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

(C)

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 16/363, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Tourismus im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 7. Juni 2004
(Drucksache 16/275)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 20. Juli 2004

(Drucksache 16/364)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Färber.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Herr Dr. Färber, darauf werden Sie verzichten, so dass wir gleich in eine Aussprache eintreten können.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Winther.

(D)

Abg. Frau **Winther** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Drei Dinge markieren aktuell die Eckpunkte des Tourismus in Bremen. Das ist erstens eine Fülle von hochkarätigen Events und Einrichtungen, und wer am Samstag auf dem Marktplatz war, der wird mir sicherlich zustimmen. Zweitens sind es Rekordzuwächse bei den Übernachtungen im Land Bremen und drittens jährlich 500 bis 1000 Arbeitsplätze mehr in den letzten fünf Jahren. Mehr als eine halbe Million Übernachtungen konnten die Hotels allein im ersten Halbjahr 2004 verbuchen. Das ist ein Plus von über acht Prozent, und es ist eine Steigerungsrate, die wir so hier in Bremen noch nicht hatten, und dieser Trend scheint sich zu festigen.

Im bundesweiten Vergleich liegen wir mit diesen Zuwachsraten ganz vorn, nämlich gemeinsam mit Hamburg auf dem zweiten Platz hinter Berlin. Das ist ein ganz großer Erfolg. Es ist uns also gelungen, mit den Investitionen in touristische Infrastrukturen Bremen für Städtereisen fit und beliebt zu machen, und das bescheinigen uns auch besondere Auszeichnungen wie zum Beispiel der „Bus-Oskar“ oder der „Rote Bus“ für die Kategorie der Kataloge und Fremdenverkehrsorganisationen.

Der Tourismus erweist sich damit in Bremen als zuverlässige Stütze des Strukturwandels hin zu neuen Dienstleistungen, die wir so sehr brauchen, und

(A) damit insgesamt zur Sanierung Bremens. Er hat aber auch das Potential, in Bremen zum größten Arbeitgeber zu werden. Heute schon arbeiten insgesamt 16 000 Menschen in der Freizeitwirtschaft.

Seit 1995 bemüht sich die große Koalition mit großem Nachdruck um den Tourismus, und heute, 2004, sehen wir die Erfolge mit diesen guten Zahlen, sehen wir den Aufwärtstrend. Diese Zeitschiene zeigt aber auch, dass man bei Investitionen Geduld haben muss, um zu Strukturveränderungen zu kommen. Falsch wäre es daher nun, sich mit den heutigen Erfolgen zufrieden zu geben, denn wir sind noch lange nicht bei Gäste- und Übernachtungszahlen angekommen wie zum Beispiel in vergleichbaren Städten wie Nürnberg, und wir haben noch lange nicht alle Besucherpotentiale im In- und ganz besonders im Ausland ausgeschöpft.

Der Tourismus ist in Deutschland ein Jobmotor mit einem Jahresumsatz von 140 Milliarden Euro und mit 2,8 Millionen Arbeitsplätzen, und das mit wachsender Tendenz und mit der Chance, noch viel mehr Arbeitsplätze zu schaffen. Um diese Chance zu ergreifen und den Abstand zu anderen Städten wie eben zum Beispiel Nürnberg aufzuholen, müssen wir unsere touristischen Stärken ausbauen. Dazu lohnt ein Blick auf die Highlights, die wir hier in Bremen zu bieten haben.

(B) Erfolgreich macht uns der Mix aus Projekten, die Sie alle kennen, Schlachte, Universum, bundesweit anerkannten Ausstellungen, großen Ereignissen wie das Rolandfest, Chorolympiade, auch hier hatten wir 18 000 Besucher aus aller Welt, ganz hervorragenden Kongressen und Messen wie der Deutsche Diabetikertag, Astronautenkongress, Classic Motor Show und eine Reihe andere. Aber auch Sport und Wissenschaft stärken unser Image. Titel wie City of Science, das Rathaus als Weltkulturerbe und natürlich auch Werders Meistertitel sind von unschätzbarem Wert für die Bekanntheit Bremens. Die große Koalition hat also vieles auf den Weg gebracht, vieles bereits umgesetzt, und vieles befindet sich noch in der Planung.

In Bremerhaven geht es leider nicht ganz so schnell voran, aber die Tendenz ist besser geworden. Es wird daher für Bremerhaven entscheidend darauf ankommen, dass die Seemeile in Bremerhaven zu einem ganz besonderen Highlight wird, der Zoo ist schon ein Renner, Sie alle wissen das, der Fischereihafen ebenso. Das Schifffahrtsmuseum ist hervorragend, das Cruise Center läuft, Klimahaus und Auswandererhaus sind ganz tolle Projekte. Aber das Umfeld muss stimmen, und hier werden wir noch investieren müssen, wenn denn der Tourismus ein wirtschaftlicher Anker Bremerhavens werden soll. Insofern kann ich den Senat nur dringend bitten, das Strukturentwicklungskonzept mit seinem Anteil an Tourismusentwicklung schnellstmöglich weiterzubringen.

(C) Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich will an dieser Stelle auch nicht verhehlen, es bleibt der Wermutstropfen Space-Park. So bedauerlich die aktuelle Entwicklung ist, er hat ganz eindeutig mit zu den guten Übernachtungszahlen geführt. Wir müssen also aufpassen, dass wir nicht mit öffentlicher Dauerkritik unserem Image weiter schaden und einen Neuanfang schon im Keim ersticken.

Dennoch, die Basis im Land Bremen für einen boomenden Tourismusstandort ist gelegt. Was zu tun bleibt, hat der Senat so formuliert: Konzentration auf die Stärken, zielgruppenorientierte Angebotsgestaltung, standortgerechte Infrastrukturerweiterung und ein gutes Marketing! Es ist also eine ganze Reihe von Ansätzen vorhanden. Eines steht natürlich ganz vorn, und das ist die Bewerbung zur Kulturhauptstadt 2010.

Die Kulturhauptstadt ist einmal vom Senat formuliert worden als Chance, Avantgarde und großes öffentliches Spektakel, Ereignisse mit elitärem Anspruch und touristisch attraktive Events zu vereinbaren. Die Kulturhauptstadt ist deswegen für uns so wichtig, weil sie eine Internationalität schaffen würde, die wir leider heute so noch nicht haben. Jetzt stärkt uns mit Sicherheit aber schon der hervorragende Auftritt in Berlin und die Werbungspräsentation „was Bremen ist, was Bremen will“ und ist für uns sicher ein sehr großes Imageplus.

(D) Neben diesem besonderen Vorhaben muss aber das normale Geschäft weiterlaufen. Besonders vielversprechend ist es, besondere Zielgruppen mit entsprechenden Events anzusprechen. Im Bereich der wissenschaftlich interessierten Gäste sind wir schon sehr gut, in dem Thema City of Science and Edutainment ist sicherlich in Zukunft viel Musik. Das zeigt die hervorragende Resonanz auf das Universum, und das Visionarium wäre natürlich eine sehr gute Ergänzung. Als Zielgruppen bieten sich natürlich auch noch andere an, zum Beispiel Kulturtouristen, Senioren, Wellness- oder Sportfans.

Eine ganz besondere Möglichkeit bietet die Lage unserer beiden Städte an Weser und Nordsee. Sie beide haben das ganz große Potential für Freizeit und Touristen, und die Sail ist das allerbeste Beispiel dafür. Wir nutzen es jetzt schon mit einer Vielzahl maritimer Einzelveranstaltungen. Wichtig aber wäre, die Attraktionen an der Weser unter ein überregional attraktives Logo zu stellen, das dann eben auch sehr viel besser vermarktet werden könnte als zum Beispiel ein Hafenfest oder ein Entenrennen. Für Events insgesamt sollte unsere Zielsetzung sein, nicht alles im Sommer, nicht alles auf einmal, sondern einmal im Monat ein Hit, das würde Konstanz schaffen.

Ich komme zu dem Thema Marketing! Die „Welt am Sonntag“ hat im März angesichts von Meistertitel, Stadt der Wissenschaft, Kulturhauptstadt und anderen bremischen Highlights getitelt: „Sind wir

(A) nicht alle Bremer?“. Schön, wenn es bei dem einen oder anderen der Wunsch wäre, Bremer zu sein, aber es sind leider noch viel zu wenige!

Wir müssen also noch viel tun, um die Attraktivität unseres Landes bekannter zu machen, und dies ganz besonders im Ausland. Wir haben vor den Ferien das Marketingprojekt „Zwei Städte, ein Land“ beschlossen. Die Mittel hätten natürlich noch verstärkt werden können, aber leider hat die Haushaltslage dies nicht hergegeben. Insofern sind wir gefordert, pragmatische Lösungen für ein noch effizienteres und noch systematischeres Marketing zu suchen. Ein Weg wäre zum Beispiel, mehr als bisher alle diejenigen mit einzubinden, die im Namen der Stadt national wie international auftreten, und warum sollte nicht die BIG gemeinsam mit der BTZ bei Auslandsmessen für Bremen werben oder Bremen-Ports bei eigenen Veranstaltungen?

Wir werben auch noch nicht auf Flughäfen, die wir per Direktflug erreichen. Wir sind Gastgeber von hervorragenden Kongressen. Auch das muss national wie international bekannter werden, denn gerade Geschäftsreisende sind die guten Bringer, insbesondere bei den Übernachtungen. Deswegen wäre auch zu fragen, inwieweit wir hier mit der Privatwirtschaft noch besser zusammenarbeiten können.

(B) Meine sehr geehrten Damen und Herren, es würde die Zeit sprengen, auf all die vielen guten Ideen des Senats und der BTZ einzugehen, die aber eine Vielzahl von in die Zukunft weisenden Projekten auf den Weg gebracht haben. Insgesamt ist der Tourismus bundesweit ein Hoffnungsträger für neue Jobs; Jobs, die auch deswegen so wichtig sind, weil sie nicht exportierbar sind, sondern weil sie eben am Standort gebunden sind, und das ist für die Sanierung Bremens von ganz besonderem Vorteil.

(Glocke)

Die sehr erfreulichen Zahlen im Tourismus zeigen, dass wir eine sehr gute Basis gelegt haben, um uns dem bundesweiten Trend anschließen zu können, und diese Basis muss engagiert ausgebaut werden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Kottisch.

Abg. **Kottisch** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Tourismus ist ein schönes Thema, und ich freue mich, heute über dieses wunderbare Thema reden zu dürfen. Wer verweist nicht gern, in den Urlaub zum Beispiel? Das Thema ist an Vielfältigkeit nicht zu überbieten und nahezu unerschöpflich. Wer kann von sich schon behaupten, er würde die Welt kennen, alle Teile dieser Erde? Wer

(C) kann aber auch von sich behaupten, er würde den Nordwesten unserer Republik kennen?

Leider kann ich dieses Thema heute aber nicht aus der Sicht eines Reisenden beleuchten, sondern muss dies aus der Sicht eines Parlamentariers, eines Gesellschafters oder Controllers tun. Erwarten Sie also bitte keinen Reisebericht, wie Sie ihn vielleicht von Goethe kennen, sondern zunächst einige spröde Zahlen, die sich vielleicht auch teilweise mit dem decken, was Frau Winther schon gesagt hat! Die Zahlen sind aber wichtig, das Thema ist wichtig, und darum sollte man sie sich noch einmal vor Augen führen.

Das Thema Tourismus hat in der Tat eine besondere Bedeutung für Bremen und Bremerhaven, gerade vor dem Hintergrund des Strukturwandels, den wir hier so nötig haben und auf den wir hinarbeiten. Als Teil des Dienstleistungssektors werden hier 16 000 Arbeitsplätze angeboten. 16 000 ist eine hohe Zahl, sie deckt sich mit der Zahl, die der größte private Arbeitgeber hier anbietet, da allerdings direkt, im Tourismusbereich als direkte und indirekte Arbeitsplätze. Erfreulich ist aber, dass in den letzten fünf Jahren jährlich zwischen 500 und 1000 Arbeitsplätze dazugekommen sind. In der Tat also eine Dynamik, die sehr positiv ist, eine Entwicklung, die man weiterhin unterstützen muss!

(D) Schauen wir uns die kurzfristige Entwicklung an, eine Zahl, die Frau Winther auch schon genannt hatte: Hamburg und Bremen gemeinsam mit 8,1 Prozent auf dem zweiten Platz nach Berlin mit 14 Prozent, wobei der Bundesdurchschnitt bei einem Prozent liegt, eine ebenfalls erfreuliche Zahl, allerdings bezogen auf das erste Halbjahr 2004, das muss man dazusagen! Das Jahr 2003 war ähnlich erfolgreich, ein Plus in den Übernachtungen – wir reden hier von Übernachtungen – von 1,7 Prozent. Das war auch überdurchschnittlich, wenn man es mit dem Bundesdurchschnitt vergleicht, also sehr erfreulich das Jahr 2003 und das Jahr 2004.

Frau Winther hat es aber auch gesagt: Von wo starten wir denn eigentlich? Wenn man sich die Zahlen des Niveaus anschaut, auf dem wir uns heute befinden, sieht es nicht ganz so erfreulich aus, das muss man auch fairerweise sagen. Bei den Übernachtungen je Einwohner liegt Bremen im Jahr 2002 zum Beispiel im Großstadtbereich mit einem Wert von 2,1 weit unter dem Durchschnitt von 3,4 der bundesdeutschen Städte bei den Übernachtungen je Einwohner. Bei der Betrachtung der absoluten Zahlen muss festgestellt werden, dass Bremen im Jahr 2003 mit 1,09 Millionen Übernachtungen nur Platz elf belegt, Bremerhaven mit 190 000 Übernachtungen im Rahmen zwölf definierter Vergleichsstädte Platz acht. Mit anderen Worten: Bremen und Bremerhaven befinden sich auf einem immer noch relativ niedrigen Niveau, holen derzeit aber kräftig auf.

Die kurzfristige Entwicklung ist sehr positiv. Dabei profitieren beide vom anhaltenden Trend zu

(A) Städte- und Kulturreisen. Sie haben darauf hingewiesen: Bremen und Bremerhaven sind auf der letzten RDA, das ist die größte Fachmesse für Bustouristik in Köln, immerhin vom größten Fachmagazin für Bustouristik zur Destination des Jahres 2004 gewählt worden. Die BTZ und die BIS erhielten für ihr Verkaufshandbuch auf dieser RDA einen weiteren Preis, nämlich den „Roten Bus“. Ich denke, darüber freut sich auch die CDU-Fraktion. Im nächsten Jahr heißt er vielleicht schwarzer Bus, und dann gewinnen wir ihn wieder, und dann freut sich die SPD-Fraktion.

(Abg. Frau K r u s c h e [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, dann kommt erst einmal der grüne!)

Oder der grüne Bus, aber den grünen Bus gibt es ja schon! Jedenfalls freuen wir uns alle gemeinsam über den Gewinn dieser Preise.

Die diesjährige Studie „Tourismus“ des EQUIB – das ist die Entwicklungsplanung, Qualifizierung im Lande Bremen, durchgeführt vom Institut für Arbeit und Wirtschaft der Universität Bremen gemeinsam mit der Arbeitnehmerkammer – hebt die Zielgruppenkompetenz in der Tourismuswirtschaft als einen elementaren Erfolgsfaktor hervor. Ob ältere Menschen, Jugendliche, Behinderte, Öko-, Wellness-, Kultur- oder Bildungstouristen, künftig wird es immer wichtiger sein, zielgruppenspezifische Kundenbedürfnisse zu erkennen sowie gezielt zu bedienen.

(B) Der durchschnittliche Bremenbesucher ist 46 Jahre alt, kommt aus Niedersachsen oder Nordrhein-Westfalen und gibt abzüglich Übernachtungskosten 38 Euro in der Stadt aus. Das sind drei von mehreren Erkenntnissen einer im April veröffentlichten Gästebefragung, durchgeführt vom Bremer Institut für Tourismus, Wirtschaft und Freizeitforschung im Auftrag der BTZ. Das Institut ist übrigens an der Hochschule Bremen ansässig.

Weitere Erkenntnisse sind, dass zum Beispiel 81,5 Prozent der Besucher aus Deutschland an die Weser reisen, 43,7 Prozent über Nacht blieben, im Durchschnitt drei Nächte und dass die Tagesgäste rund sechs Stunden in der Stadt verweilen. 40 Prozent der Besucher folgten der Empfehlung von Freunden und Bekannten, und knapp zehn Prozent der Gäste waren über Prospekte, Kataloge oder Plakate auf Bremen aufmerksam geworden. Für fast alle Gäste war die historische Innenstadt ein Reiseziel, und zehn Prozent dieser Gäste besuchten das Universum oder das Übersee-Museum.

Das sind Fakten, die müssen auch in Zukunft verdichtet werden. Auf Basis dieser Fakten müssen dann von unseren Tourismusgesellschaften neue Vermarktungswege entwickelt werden, respektive die bestehenden Produkte optimiert werden, vielleicht auch neue Produkte generiert werden. Ich nenne einmal zwei Beispiele, Produkte übrigens, die letzt-

lich keinen hohen Investitionsbedarf nach sich ziehen: Canal Link in Bremen oder das Thema Scheidungstourismus in Bremerhaven, wen es interessiert, der kann mich direkt ansprechen. Ich möchte das Thema Scheidungstourismus und auch Canal Link jetzt nicht weiter vertiefen,

(Zurufe von der SPD – Abg. B ö h r n s e n [SPD]: Wir sind sehr neugierig! – Heiterkeit)

aber das sind zwei sehr interessante Ansätze, die sehr zielgruppenspezifisch entwickelt wurden. Ich bin mir sicher, vor diesem Hintergrund, auch vor dem Hintergrund dieser beiden gewählten Beispiele, vor dem Hintergrund, dass die Tourismusgesellschaften eine derart weitgehende Zielgruppenspezifität bereits an den Tag legen, ist hier erkannt worden, wie wichtig es ist, auf die Zielgruppen einzugehen. Frau Winther hat es auch gesagt, nicht anhand dieser konkreten Beispiele!

Ich muss einfach noch einmal betonen, ich bin mit dieser Entwicklung eigentlich sehr zufrieden. Sie ist meines Erachtens aus der Sicht eines Controllers oder Gesellschafters oder Parlamentariers – sehen Sie es, wie Sie es möchten! – als sehr positiv zu bewerten. Doch unterstellen wir einmal, der Output sei in Ordnung, und aus der Sicht eines Gesellschafters, der sich diese Marktdaten ansieht, diese Erfolge ansieht, den Output analysiert, wird dann aber auch die Frage nach dem Input gestellt. Da muss einfach konstatiert werden: Wir haben in den letzten Jahren in diesem Bereich gewaltige Kraftanstrengungen unternommen. Es sind teilweise sehr riskante Projekte auf den Weg gebracht worden, um neue attraktive Produkte mit großer Strahlkraft zu schaffen, und es liegt in der Tat eine hervorragende touristische Basis vor. Das muss man einfach sagen.

Freimarkt, Weihnachtsmarkt, Sail, Zoo am Meer, Universum, Botanika, Sechs-Tage-Rennen, Werder Bremen, die ganzen Museen und Theater, die fantastischen Ausstellungen in der Kunsthalle, die Schlachte, die Messe- und Kongressfasilitäten, Schaufenster Fischereihafen, das neue Projekt Alter/Neuer Hafen in Bremerhaven, das Musikfest dürfen wir im Moment gerade genießen, Sommer in Lesmona – man möge mir verzeihen, dass ich jetzt nicht weitermache und alles aufzählen kann, wobei sicherlich auch viele andere Projekte eine Nennung verdient hätten –, aber damit liegt ein riesiges Potential vor, ein riesiges Potential, das es auch optimal zu vermarkten gilt.

Dazu kommen die vielen architektonischen Attraktionen unserer Städte, beispielhaft sei hier nur der Marktplatz in Bremen genannt, mit Rathaus, Roland, Dom und Schütting. Das Rathaus und der Roland sind seit Juli auf der Unesco-Liste, Weltkulturerbe, des Weiteren wird, Frau Winther hat es auch genannt, die Bewerbung der Kulturhauptstadt eine

(C)

(D)

- (A) sicherlich auch mittelfristige Basis für eine Vermarktung liefern. Bremen und Bremerhaven sind als Stadt der Wissenschaft ausgezeichnet worden. In den letzten Jahren sind eine Reihe erfolgreicher Messen und Kongresse in Bremen veranstaltet worden. Sie sehen, ich könnte das fortführen ohne Ende.

Wir haben wunderbare Bedingungen hier in Bremen und Bremerhaven, das Ganze touristisch zu vermarkten. Hier gilt es nicht, aus Stroh Gold zu spinnen, sondern das Gold vernünftig zu vermarkten, in die Welt zu tragen, und aus der Gesellschafter-, Parlamentarier- oder Controllersicht muss ich sagen, wir haben viel Geld in diese Branche Tourismus gesteckt, und wir haben auch entsprechende Erwartungen an die Tourismusgesellschaften für die Zukunft. Wir erwarten beispielsweise neben der Zielgruppenspezifität ein gesundes Verhältnis zwischen touristischer Infrastruktur und stattfindenden Events, also eine Balance aus den langfristigen, mit kontinuierlicher Wirkung strahlenden Infrastrukturen und den kurzfristigen, eine hohe Effektivität erzielenden Events. Bei all dem –

(Glocke)

- (B) ich komme sofort zum Ende, Herr Präsident! – setzen wir natürlich auf eine gute Abstimmung und Kooperation der Tourismusgesellschaften BTZ und BIS untereinander, aber auch mit den anderen Konzerntöchtern wie beispielsweise HVG, Bremen Marketing, die die Leitlinie vorgeben, Corporate Identity, City Identity und allen anderen Betreibergesellschaften der touristischen Attraktionen.

Ich möchte schließen mit einem Lob und einem Dank an die Personen und handelnden Akteure dieser Branche, und ich möchte das auch auf das Taxengewerbe ausweiten nach der Debatte, die wir vorher hatten, denn es ist in der Tat wichtig, dass die Menschen, die nach Bremen kommen, auf eine positive Stimmung stoßen. Es ist die Souveränität im zwischenmenschlichen Umgang, die Deutung der Signale der Besucher, der Wünsche, die erkannt werden müssen. Ich bin der Meinung, dass auch hier Bremen vorbildlich ist. Ich saß gestern auf dem Marktplatz und bin derart nett bedient worden, als ich einen Kaffee trinken wollte. Dabei fiel mir ein, dass ich heute zu diesem Thema reden würde. Ich möchte auch dieser Dame, die mich gestern so wunderbar bedient hat, zusammen mit Frau Stahmann übrigens saß ich dort, ganz herzlich danken stellvertretend für alle in dieser Branche Tätigen für ihre Leistungen. Das ist wichtig für Bremen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Letzteres war außerhalb Ihrer Redezeit. Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

- (C) Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen *): Wunderbar! Man hat ja das Gefühl, dass man bei dieser Frage eine großkoalitionäre wirtschaftspolitische Feierstunde stört, wenn man das eine oder andere dazu auch noch kritisch sagen will. Bei aller Lyrik, bei allem Bekenntnis zu unseren wunderschönen Städten Bremerhaven und Bremen, also zu unserem wunderschönen Bundesland, was ich bei Frau Winther auch herausgehört habe, es wundert einen nicht, dass Bremerinnen und Bremer Bremen und Bremerhaven lieben, darüber braucht man hier nicht lange zu reden, das mache ich auch. Insofern können wir an dieser Stelle gemeinsam feiern. Ich bin auch hier geboren, und es ist alles sehr nett hier. Jetzt aber einmal ein Stück ernsthafter!

Herr Präsident, meine Damen und Herren, es geht in dieser Frage um Ökonomie. Das ist jedenfalls der Ausgangspunkt dieser Diskussion. Es geht nicht um Lyrik, und es geht nicht um diese Dinge. Tourismus ist ein weites Feld. Viele Dinge sind miteinander verzahnt. Frau Winther hat auf einige hingewiesen, die ich auch zum Teil so teilen kann. Ich brauche nicht alles zu wiederholen. Wenn wir Science-Stadt sind, ist doch klar, dass es sinnvoll ist, wenn versucht wird, wissenschaftliche Kongresse nach Bremen zu holen. Das ist für jeden offensichtlich, dass es Verbindungen gibt in diese Bereich hinein. Was mich stört, ist, dass man bei den Stärken dieser Stadt zum Beispiel überhaupt nicht erwähnt, welche Grünzüge diese Stadt hat, welche sanften Tourismusmöglichkeiten diese Stadt hat, die tauchen auch in der Antwort des Senats wenig auf, sehr bescheiden. Ich glaube aber, dass sie eine zunehmend größere Rolle spielen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben im Grunde genommen so etwas in Bremen, was, glaube ich, nicht so viele wissen, ich behaupte einmal, wir haben die längste Skaterbahn in dieser Republik. Man kann von der Moorlosen Kirche im Prinzip bis nach Lilienthal per Inlineskater fahren. Es ist ein kleines Stück, dafür bin ich sogar, dass das asphaltiert wird. Ich rede schon immer mit dem Bausenator, dass er doch die paar Meter noch asphaltiert, denn dann hätten wir die längste Skaterstrecke in dieser Republik mit ganz wenig Teer und Asphalt. Das wäre zum Beispiel eine Maßnahme, die erstaunlich billig wäre im Investieren, aber eine große Wirkung haben könnte.

Ich sage Ihnen, Ihre touristischen Besucherzahlen, die Sie hier nennen, sind gestiegen. Das ist so. Darüber freuen wir uns auch außerordentlich, keine Frage. Ich muss jetzt aber ein bisschen Wasser in diese Feierstunde, in diesen Wein schütten, Ihre eigenen Prognosen, was Sie mit den Projekten erreichen wollten, liegen weit darüber. Sie sind mindes-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) tens 40 Prozent über Ihren eigenen Prognosen geblieben. Die Tourismusprognose des BAW zum Beispiel wollte durch den Space-Park 216 000 Besucher zusätzlich nach Bremen holen. Die gleiche Prognose wollte durch das Musical 130 000 neue Besucher und Touristen nach Bremen holen. Ihre Zahlen, die Sie zur Berechnung Ihrer Investitionen nehmen, so genannte regionalwirtschaftliche Effekte: Sie investieren in ein Projekt wie das Musical und sagen dann, dadurch haben wir soundso viel mehr Touristen, und die soundso viel Touristen lassen in Bremen soundso viel Geld, weil sie in Hotels gehen, weil sie in Restaurants gehen, weil sie hier Geld ausgeben.

Diese Rechnung, Frau Winther, geht nicht auf, weil Ihre Prognosen im Ansatz zu hoch gegriffen sind, ich möchte nicht sagen großwahnsinnig sind. Bei all den Projekten, die in Bremen auf die Schiene gesetzt worden sind, ich behaupte nicht, dass die alle schlecht waren, verstehen Sie mich nicht falsch, sind Ihre Prognosen weit über das Ziel hinausgeschossen. Jetzt bessern Sie nach und freuen sich über einen kleinen Erfolg.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann bekommt der BAW noch ein Gutachten!)

(B) Der macht andauernd Gutachten. Der BAW ist dabei Spitze, vor allen Dingen, weil der gleiche Mensch, der viele dieser Projekte auf die Schiene gesetzt hat, im Nachhinein die ganze Geschichte auch noch einmal begutachten darf. Das ist sensationell, wie eng in Bremen manchmal die Räume werden. Auf jeden Fall ist es so, dass Sie mit Ihren Ausgangspunkten daneben liegen und dass Ihre Wirtschaftlichkeitsrechnung an dem Punkt nämlich scheitert.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn Sie mit Tourismus Haushaltskonsolidierung machen wollen, wenn Sie ernsthaft eine Verbesserung auf der Einnahmenseite in dieser Stadt erreichen wollen durch Tourismus, dann müssen Sie mit ehrlichen Prognosen, mit ehrlichen Erwartungen an diese Projekte herangehen, und dann kommen Sie vielleicht auch einmal dazu, bei diesen großwahnsinnigen Projekten, die unglaublich hoch zu finanzieren sind, kaum zu finanzieren sind, Abstriche zu machen und auf den Boden der Realität zurückzukommen.

Das wäre beim Space-Park schön gewesen. Sie bedauern das als leicht gedämpftes Tourismusprojekt. Ich behaupte, es hat niemand schön geredet, es ist einfach falsch konzipiert, es ist falsch auf den Weg gebracht worden, und man hätte ein bisschen früher auf Kritiker in dieser Stadt bei diesen Projekten hören sollen, dann hätte man sich viel Ärger ersparen können. Jetzt sagen Sie nicht, die Kritiker ha-

ben genau dieses Projekt kaputt geredet! So einfach funktioniert die Welt beileibe nicht, Frau Winther. (C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bin wirklich daran interessiert, dass wir diese Chance Tourismus nutzen, denn jeder weiß, dass Bremen Potentiale ohne Ende hat, aber das ist an all diesen Fragen der Haken, Frau Winther. Daran können Sie sich vielleicht – und Sie reden ja immer gern nach mir noch einmal, weil Sie meinen, Sie müssten dann alles noch einmal ein bisschen zurechtrücken – am Space-Park einmal abarbeiten und mir erklären, wie das eigentlich zustande kommt, dass selbst in diesen Antworten immer noch Tourismuszuwachszahlen durch den Space-Park stehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Das eine hat doch mit dem anderen nichts zu tun!)

Womit hat das nichts zu tun, Herr Kastendiek? Bitte laut und deutlich! Ich verstehe Sie sonst nicht und die Zuhörer am Radio schon gar nicht! Was wollten Sie sagen?

(Abg. Frau W i n d l e r [CDU]: Machen wir jetzt hier ein Zwiegespräch?)

Nein, aber wenn Herr Kastendiek einen Zwischenruf macht, dann möchte ich wenigstens verstehen, was er sagt, damit ich darauf reagieren kann! (D)

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Das können wir draußen beim Kaffee machen!)

In Ordnung, machen wir das bei einem Kaffee!

Ich bleibe beim Tourismus, und ich sage Ihnen, dass diese Stadt große Potentiale hat. Ich habe ganz stark das Gefühl, dass auch Herr Kottisch eben ein bisschen erkennt, worum es tatsächlich wirtschaftspolitisch geht, denn bei aller Lyrik und bei aller Nettigkeit, natürlich ist das so, dass diese Stadt sich freundlich präsentieren muss, weltoffen präsentieren muss, aber, Herr Kottisch, wir wollen doch nicht organisieren, dass die Bremerinnen und Bremer in die Welt hineinfahren, sondern wir wollen versuchen, dass die Welt auf Bremen schaut. Das ist eine etwas andere Sichtweise.

Als Sie eben eingestiegen sind, haben Sie im Grunde genommen den Prozess andersherum organisiert. Ich wäre froh, wenn Bremen interessanter wird für alle Besucher europaweit, meinetwegen auch weltweit. Das Auswanderermuseum, deswegen sage ich überhaupt weltweit, hat eine große Attraktivität hinein in die USA, denn jeder weiß, dass die Amerikaner sehr geschichtsbewusst sind und an ihren Ursprungsort der Auswanderung gern auch einmal wieder zurückkommen. Aber selbst in der

- (A) Frage ist es nicht gelungen, das einzigartig zu machen, weil Hamburg offensichtlich auch noch einmal einen Schritt schneller war als Bremen. Das ärgert mich an der Stelle außerordentlich, denn Bremen hätte dort tatsächlich eine eigenständige Projektierung haben können. An solchen Stellen sind wir dann zu schlapp.

Ich sage noch zwei Sachen, denn heute Morgen war diese interessante Debatte über solche Fragen wie Sportevents oder Kirchentag. Das sind natürlich Events, die Bremen bekannt machen, beliebt machen. Die Menschen kommen hierher, sie diskutieren, singen, tanzen, machen alles Mögliche und sagen, diese Stadt ist eine wunderbare Stadt, man kommt gern auch wieder hierher. Das Problem des Space-Parks ist doch ganz deutlich. Man geht einmal dort hin, und dann war es das. Das Universum ist deswegen erfolgreicher als der Space-Park, weil man längere Zeit dort zubringen kann, weil es auch reizvoll ist, nach einem halben Jahr noch einmal dort hinzugehen, zwei-, vielleicht dreimal das Teil zu besuchen, weil es auch immer wieder etwas Neues gibt. In den Space-Park, ich habe die weiche und auch die etwas härtere Eröffnung mitgemacht, in diese Veranstaltung brauchte ich nicht noch einmal hinzugehen, denn ich habe das in den Zeiten alles kennen lernen können, und dann kann einem das gefallen oder auch weniger, je nach Bedarf. Ich war jedenfalls danach der Meinung, das reicht fürs Erste. Im Universum war ich schon mehrfach,

(B)

(Abg. F o c k e [CDU]: Da kann man mit Bauklötzen spielen!)

und ich finde es immer wieder spannend, gerade auch mit Kindern, weil man auch dieses Anfassen, dieses Lernen in diesem Teil machen kann.

So gesehen muss man bei den Projekten sehr genau hinschauen, und es hat wenig Sinn, wenn Herr Scherf heute Morgen sagt, was die Messe betrifft, wir haben die Hallen jetzt schon einmal gebaut, jetzt müssen wir sie irgendwie füllen. Das, bitte schön, meine Damen und Herren, ist eine Haltung, die ich irgendwie schwer nachvollziehen kann. Ich habe schon einmal von einem anderen Senator gehört, wir haben jetzt schon gerodet, also muss man auch bauen. Wenn das die Logik Bremer Politik wird, auch im Tourismusbereich, mit Verlaub, so, glaube ich, kann man das nicht angehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann komme ich zum Ende! Ich hoffe, dass wir gleich in der Mittagspause freundlich bedient werden. Taxifahrer werden wir wahrscheinlich nicht benötigen, aber freundliches Personal. Herr Kottisch, gehen Sie doch wieder hin, wo es so nett war, und trinken dort Ihren Kaffee! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Färber. (C)

Staatsrat Dr. Färber: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte für mich und für Sie noch einmal versuchen, die Diskussion etwas zusammenzufassen. Ich knüpfe einmal bei Herrn Kottisch an, der Frage, was ist eigentlich Tourismus, und Ihrer Frage, wer kennt schon die Welt! Ich drehe das einmal um und sage, die Welt kennt die Bremer Stadtmusikanten, und nicht alle haben sie gesehen. Ich denke, dort ist noch eine Menge Potential.

(Beifall bei der CDU)

Eine andere Erfahrung, die ich gemacht habe: Viele Menschen in dieser Welt kennen die berühmte Biermarke, die aus der Stadt Bremen kommt. Nicht alle wissen, dass dieses Bier aus Bremen kommt. Gehen Sie einmal dort hin und besichtigen Sie die Produktion!

(Abg. Frau W i n d l e r [CDU]: Kaffee auch!)

Ich denke, damit haben wir noch eine ganze Menge Potential. Für mich, wenn ich frage, was ist das, was meinen wir mit Tourismus, ist das doch irgendwie der Sachverhalt, dass Menschen irgendwo hinfahren, wo sie meinen oder wo sie wissen, dass es dort schön ist, dass es etwas Interessantes gibt, etwas Besonderes gibt. Das kann sehr vielfältig sein, das wurde auch gesagt. (D)

Wenn wir nun wollen, dass Touristen nach Bremen kommen, das stelle ich einhellig fest, das ist hier einhellig gesagt worden, dass wir das wollen, wenn wir überzeugt sind, dass wir etwas zu bieten haben, auch das habe ich deutlich herausgehört, dann müssen wir um diese Menschen, die dann reisen wollen, werben, sie informieren und ihnen verkünden, dass es hier etwas Tolles gibt. Zweitens müssen wir ihnen dann auch etwas Tolles bieten, wozu sie sagen, ich komme wieder beziehungsweise ich erzähle meinen Nachbarn oder Freunden, dass es dort etwas Tolles gibt. Als Maßstab für diese Dinge, wie nun Tourismus in Bremen stattfindet, gibt es wunderbare Dinge im Vergleich, was wir Benchmarking nennen, da sind es die Tagesbesucher, die wir zählen, dann sind es die Übernachtungen, die wir zählen, und da ist es auch immer wieder die Aufenthaltsdauer, wie lange denn die Menschen nun hier bleiben.

Wir wissen, dass wir da eine sehr positive Entwicklung haben, aber wir wissen auch sehr genau, dass wir da noch einen Nachholbedarf haben, wenn wir uns mit anderen Städten vergleichen. Mehr Menschen sollten kommen, und sie sollten auch länger bleiben, und dafür müssen wir ihnen Argumente liefern. Wir müssen ihnen etwas anbieten, wir müssen

(A) unser Angebot noch erweitern. Auch das habe ich hier festgestellt, dass das eine einhellige Meinung ist. Ich denke, wir müssen – das ist sehr richtig – unser Marketing da noch weiter verstärken. Das, was wir machen, ist schon sehr gut, aber wir müssen es ausweiten, insbesondere auch ins Ausland, denn das findet im Moment so gut wie nicht statt.

Nach den Erfahrungen, Frau Winther, Sie haben das angesprochen, mit den letzten Tagen hier, schönes Wetter ist auch immer ein wunderbares Argument für die Gäste, die in dieser Stadt sind, das im Besonderen zu erleben, dafür sind wir ja zuständig.

(Zuruf von der CDU)

Wenn wir feststellen, es ist ja immer wieder die Frage, wenn irgendwo eine Investition ansteht für ein neues Hotel, dann regen sich die vorhandenen Hotelbesitzer auf und sagen, es gibt genug Kapazitäten. Ich stelle fest, auch im Vergleich zum Benchmarking mit anderen Städten haben wir Rückstände. Es ist aber klar, dass diese Investitionen, die in den letzten Jahren auch deutlich stattgefunden haben, immer konform gehen mit dem, was wir seitens der öffentlichen Hand an Infrastruktur, an Events und ähnlichen Dingen machen.

(B) Was wir machen wollen, was passiert ist, ist eigentlich hinreichend in der Antwort beschrieben. Ich kann Ihnen auch ankündigen, dass wir das noch einmal in einem neuen Tourismusprogramm zusammenfassen wollen, an dem wir arbeiten. Die wesentlichen Elemente sind genannt, Thema Science-Cities, mir wurde aus dem Haus der Vorschlag gemacht, vielleicht entwickeln wir uns hier ja auch zu einer Science-Center-City. Das fände ich ganz interessant. Messe/Kongresse, ich denke, wir sind da gut im Kommen. Bei dem Thema Stadt am Wasser beziehungsweise Stadt am Fluss, wie immer wir es nennen mögen, sehe ich noch viele Möglichkeiten, auch bei dem Thema Veranstaltungen, Events in einer Abfolge, große Events jedes Jahr, kleinere Events, durchgängig über das Jahr, in dem Sinn, dass man sagen kann, hier ist immer etwas los. Die große Zielsetzung hier ist, denke ich, das Thema Kulturhauptstadt.

Zum Abschluss möchte ich mich ganz besonders für das Lob bedanken, das hier an die handelnden Menschen gerichtet wurde. Mein Hinweis: Es sind im Wesentlichen Menschen, die diese Arbeit in den von uns eingerichteten Gesellschaften verrichten. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

(C) Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 16/364, auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Gesetz zur Änderung des Bremischen Besoldungsgesetzes

Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 6. September 2004
(Drucksache 16/385)

1. Lesung
2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte eine kurze Anmerkung machen! Ich möchte nicht zur Sache reden und auch nicht die Debatte eröffnen.

Zur Anmerkung: Die Kritik an dem Verfahren, das meine Person betrifft, halte ich aufrecht. Das ist vom Verfahren her – ich bin ja neu in diesem Haus – sehr unglücklich gelaufen. Was Sie aus dem Vorgang lernen sollten, ist die Tatsache nämlich, dass dieses Haus nicht nur aus Fraktionen besteht, sondern eben auch aus gewählten Abgeordneten, und wenn diese sich an der Parlamentsarbeit, am Parlamentsbetrieb beteiligen wollen, dann, denke ich, müssen sie auch entsprechend informiert werden und rechtzeitig die Unterlagen bekommen, damit sie sich dann auch entsprechend einbringen können. Die Kritik am Verfahren halte ich also aufrecht. Mir ist in den Gesprächen, die ich seit gestern hier geführt habe, auch zugestanden worden, dass dieser Punkt berechtigt ist. Ich habe deshalb auch die Hoffnung, dass mir das in Zukunft in dieser Weise nicht wieder passieren wird.

Zur Sache selbst nur so viel: Der Innensenator, dafür bedanke ich mich, und auch einige andere Kollegen im Haus, mit denen ich darüber habe reden können, haben mich über den Vorlauf dieser Geschichte informiert. Insofern kann ich zumindest nachvollziehen, dass Sie alle informiert waren, nur eben ich als Sonderfall seit einem Jahr eben nicht. In der Sache selbst kann ich mich natürlich noch nicht endgültig schlau machen. Mir sind zwar Dinge gesagt worden, aber diese Informationen habe ich während des Parlamentsbetriebs gestern und heute bekommen, deswegen kann ich mir da selbst noch kein endgültiges Urteil bilden. Wenn ich zustimmen würde, würde ich mir ein solches endgültiges Urteil bilden, wenn ich ablehnen würde, wäre es das gleiche Pro-

(A) blem. Deswegen komme ich für mich persönlich zu dem Ergebnis, dass ich mich bei der Abstimmung zu diesem Punkt der Stimme enthalten werde.

Als Schlussbemerkung würde ich mir wünschen, dass Sie in Zukunft einen solchen Lapsus nicht mehr machen. – Vielen Dank!

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Kleen.

Abg. **Kleen** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will einfach nur, damit das nicht nur im Zwiegespräch bleibt, sondern hier auch ganz offen geäußert wird, unser Bedauern darüber ausdrücken, dass wir versäumt haben, Herrn Wedler einzubinden. Wir haben in der vergangenen Legislaturperiode über diese Dinge ganz ausführlich in der Innendeputation gesprochen und dort einen einstimmigen Beschluss herbeigeführt. Wir haben sozusagen als Innenpolitiker das in die Fraktionen hineingebracht und Sie dann ein ganz kleines bisschen übersehen. Das wird uns als Innenpolitiker sicher nicht wieder passieren.

Ich ärgere mich umso mehr, weil ich fest davon überzeugt bin, wenn wir Sie eingebunden hätten, dann wäre das heute einstimmig, und ich habe die Hoffnung, dass wir das in Zukunft einfach so machen werden.

(B) Der Zeitpunkt erklärt sich schlicht daraus, das hatten Sie gestern angesprochen, dass, wenn wir das Gesetz heute beschließen, wir den allgemeinen Beförderungstermin 1. Oktober erreichen können. Das würden wir gern, um dann im gemeinsamen Zug zu fahren. Deshalb glaube ich, dass die übrigen Mitglieder des Hauses auch zustimmen können. – Danke!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Besoldungsgesetzes, Drucksache 16/385, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. **Wedler** [FDP] und Abg. **Tittmann** [DVU])

*) Vom Redner nicht überprüft.

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung. (C)

Interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen.

Ich lasse deshalb jetzt darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. **Tittmann** [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. **Wedler** [FDP])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Wir kommen nun zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Besoldungsgesetzes, Drucksache 16/385, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! (D)

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. **Wedler** [FDP] und Abg. **Tittmann** [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Meine Damen und Herren, damit hätten wir die Mittagspause erreicht.

Ich unterbreche die Sitzung.

(Unterbrechung der Sitzung 12.54 Uhr)



Vizepräsidentin Dr. Mathes eröffnet die Sitzung wieder um 14.31 Uhr.

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft ist wieder eröffnet.

(A) Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Gruppe von Seniorinnen und Senioren der Egestorff-Stiftung. Herzlich willkommen!

(Beifall)

Zukunft des Wohnens

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 9. Juni 2004
(Drucksache 16/ 278)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 24. August 2004

(Drucksache 16/375)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Eckhoff, ihm beigeordnet Staatsrätin Kramer.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich frage Sie, Herr Eckhoff, ob Sie das möchten.

(Senator E c k h o f f: Ich verzichte!)

Sie verzichten!

(B) Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Wir treten in eine Aussprache ein.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kummer.

Abg. Frau **Kummer** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben die Anfrage zur Zukunft des Wohnens an den Senat gestellt, um zu erfahren, wie der Senat auf die vielfältigen Veränderungen, die sich zurzeit stellen – ich nenne hier nur die Stichworte demographischer Wandel oder schrumpfende Städte –, in wohnungspolitischer Hinsicht reagieren will.

Zuerst einmal belehrt uns der Senat darüber, was eine Prognose ist. „Eine Prognose dient“ – ich zitiere, Frau Präsidentin, mit Ihrer Genehmigung – „ja nicht nur dazu, aus heutiger Sicht wahrscheinliche Entwicklungspfade aufzuweisen, sondern bei negativ eingeschätzter Entwicklung alles zu tun, damit sie so nicht eintreffen.“ Leider sind wir uns immer noch nicht darüber einig, ob und wie die Bevölkerung im Lande Bremen wachsen wird oder nicht. Klar ist, wir wünschen uns mehr Einwohnerinnen und Einwohner, ob das allerdings auch so eintreten wird, ist eine ganz andere Frage.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Wohnungspolitisch stellt sich allerdings diese Frage so schlicht und einfach nicht. Da geht es, wie der Senat darstellt, um Haushaltsgrößen, die sinken werden, Wohnungsgrößen, die steigen werden, um Veränderungen von Lebensstilen, um den Geburtenrückgang und das Älterwerden. Das erfordert heute, da im Grundsatz rein quantitativ genug Wohnungen vorhanden sind, eher eine qualitative Antwort auf diese Fragen.

Der Senat trifft nun insgesamt verschiedene, meines Erachtens richtige Feststellungen zu diesen Fragen. Ich zitiere wiederum mit Ihrer Genehmigung, Frau Präsidentin: „Vor dem Hintergrund veränderter Bevölkerungs- und Haushaltsstrukturen sowie wirtschaftsstruktureller Anpassungsprozesse sind die zukünftig zu erwartenden Entwicklungstendenzen auf dem Wohnungsmarkt für Unternehmen, Verwaltungen und Politik von erheblicher Bedeutung, und aufgrund der zu erwartenden Bevölkerungs- und Haushaltsentwicklung wird der Schwerpunkt auf Maßnahmen im Gebäudebestand liegen. Neubauten werden sich ganz überwiegend auf den Bereich selbst genutzten Wohneigentums konzentrieren.“ Soweit zu den allgemeinen Feststellungen!

Im Einzelnen hätte ich mir aber noch die eine oder andere differenziertere Antwort gewünscht, zum Beispiel auf die Frage, wie wir eigentlich mit den Leuten, mit den Familien, die bei geringerem Einkommen – oder sonst wie sozial benachteiligt sein mögen – und auf billige Wohnungen und auch Mietwohnungen angewiesen sind, umgehen. Es geisterte im Sommer durch die Presse, dass, wenn in Ost-erholz-Tenever saniert worden ist, dort für Sozialwohnungen kein Platz mehr sei. Es kann ja irgendwie nicht Zweck der Übung sein, dass wir mit den Wohnungsbaugesellschaften eigentlich eine gute Sache machen, aber die konkret Betroffenen dann nur Nachteile davon haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es kann nicht sein, dass die ja gewollte Aufwertung von Wohngebieten dazu führt, dass die, die das nicht mehr bezahlen können, wegziehen müssen. Darüber müssen wir sicherlich in der Bau- und möglicherweise auch in der Sozialdeputation noch einige Gedanken verschwenden.

Ein zweites Beispiel: Es wird besonders auf ein Modellprojekt „Wohnen im Alter“, „Wohnen plus minus 60“ heißt es, für die so genannten „jungen Alten“ hingewiesen. Das ist gut und richtig. Der demographische Prozess legt es ja nahe, es reicht aber so allein, finde ich, nicht. Eigentlich wollen wir doch auch noch mehr Kinder und Familien mit Kindern in der Stadt haben, und diese wollen auch nicht alle in einem Einfamilienreihenhaus am Rande der Stadt wohnen.

Herr Senator Eckhoff, Sie waren ja auch am Sonntag auf dem Stadtteilstfest in Peterswerder auf dem

(C)

(D)

(A) Brommyplatz. Da dürfte Ihnen nicht entgangen sein, dass es mitten in der Stadt von Kindern nur so gewimmelt hat. Mein eigenes war auch dabei. Wir haben großkoalitionär Luftballons mit nach Hause gebracht.

(Senator E c k h o f f : Deswegen sind sie so schnell ausgegangen auf dem Fest!)

Ja, wir haben mehr Gas in die Luftballons gelassen, Sie waren da sparsamer!

(Senator E c k h o f f : Wir haben aber länger durchgehalten!)

Zurück zum Thema: Was will ich nun damit sagen? Wohnungspolitik heißt ja hier nicht nur, auf Prognosen zu reagieren, also Wohnungen für ältere Menschen bereitzustellen, weil wir in Zukunft mehr ältere Menschen in unserer Stadt haben werden, sondern auch an der Prognose „mehr Ältere, weniger Kinder“ zu arbeiten und auch für Familien das Wohnen in Bremen und Bremerhaven attraktiv zu machen, für Familien mit Kindern. Das heißt sanierte Schulen, sichere Schulwege, aufgeräumte Spielplätze und Grünanlagen! Es heißt eben nicht nur Wohnung, sondern meint auch vielmehr das Ganze darum herum, meint attraktive Stadtviertel an sich.

(B) Mein Kritikpunkt ist – obwohl ich die Mitteilung insgesamt für eine gute Antwort halte, mit der wir in der Deputation mit Sicherheit gut weiterarbeiten können –, dass aus der Antwort zu wenig deutlich wird, was überhaupt Wohnen in der Stadt heißt, was unterscheidet uns eigentlich vom Umland, was macht die Stadt so attraktiv gegenüber dem Häuschen im Grünen.

Wir wohnen hier ja alle in Bremen oder Bremerhaven in der Stadt, mit oder ohne Kinder, und wir haben unsere Gründe dafür gehabt, nicht in das Umland abgewandert zu sein. Ich denke, wir sollten an unseren Stärken anknüpfen und nicht versuchen wollen, das bessere Umland zu sein. Es sind in der Mitteilung einige gute Projekte und Modelle angesprochen, und in dem Sinne bedanke ich mich für die Antwort und denke, wir haben in der Fachdeputation noch genug Stoff zum Weiterdiskutieren.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Als wir uns vor ein paar Jahren über den Wohnungsbau in Bremen unterhielten, war es viel dramatischer, weil wir nämlich einen Wohnungsnotstand hatten. Den haben wir mittlerweile

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) nicht mehr, wie man ja feststellen kann. Feststellen kann man aber auch, und das sieht man an der Antwort auf die Große Anfrage, dass wir in den letzten Jahren sehr viele Wohnungen gebaut haben. Die meisten Wohnungen, und den Wandel haben wir in den letzten Jahren ja geschafft, sind Eigentumsmaßnahmen.

Frau Kummer, ich glaube, das ist auch ein gutes Beispiel dafür, dass Familien mit Kindern in Bremen wieder wohnen können, weil wir nämlich Wohnungsbaugelände ausgewiesen haben, wo Eigentum geschaffen werden konnte, wo die Kinder auch in den Gärten spielen können. Nicht nur in der Innenstadt sind viele Kinder, auch in den anderen Stadtteilen in Bremen sind Kinder, und diese Stadtteile, meine Damen und Herren, liegen in Bremen, Bremen hat eine Zentralfunktion.

Es ist eben ein Unterschied, ob ich im Umland wohne und 20 Kilometer zum nächsten Supermarkt fahre oder zur nächsten kulturellen Einrichtung oder ob ich in einer Großstadt wohne, in der ich mit dem öffentlichen Nahverkehr auch einiges erreichen kann. Das wollten wir ja auch eigentlich erreichen mit unserem Programm, dass die Leute im Grünen wohnen können, aber trotzdem zentral in der Stadt wohnen können und in unseren Stadtgrenzen bleiben. Diesen Wandel haben wir meines Erachtens in den letzten Jahren geschafft. Vorher hatten wir nur Fortzüge, jetzt, in den letzten drei Jahren, haben wir Zuzüge. Das ist, glaube ich, das kann man für die Vergangenheit sagen, ein gelungenes Projekt gewesen.

(D) Jetzt sprechen Sie die neuen Prognosen an, und die werden hier ja auch besprochen: GEWOS und die langfristige Globalplanung! Die haben wir in den letzten Jahren immer wieder einmal erneuert, und es sind neue Untersuchungen gemacht worden. Allerdings muss ich Ihnen sagen – ich mache schon seit zehn oder elf Jahren Wohnungsbaupolitik –, bisher haben diese Prognosen nie gestimmt. Das ist ja auch das Problem, was die Prognosen betrifft.

Die alten Prognosen gingen von einer schrumpfenden Stadt aus. Sie haben uns in Bremen schon unter 500 000 gerechnet. In diesen beiden Prognosen werden auch Szenarien aufgestellt. Hier hat es sich allerdings etwas gewandelt. Jetzt ist Bremen keine schrumpfende Stadt mehr, sondern nur Bremerhaven noch. Ich warne aber davor, solche langfristigen Prognosen immer so wörtlich zu nehmen, wie sie festgeschrieben und niedergeschrieben sind. Man muss es immer regelmäßig vergleichen, ob es wirklich stimmt oder nicht.

Wenn wir nach den letzten Jahren gehen, wie sich die letzten Jahre in Bremen entwickelt haben, dann muss man einfach feststellen, und das wird auch in dieser Großen Anfrage gesagt, dass es nach wie vor noch Bedarf für Eigentumsmaßnahmen gibt. Es ist nicht so, dass der Wohnungsmarkt gesättigt ist. Was

(A) die Wohnungen insgesamt betrifft, haben wir vielleicht keinen Wohnungsnotstand mehr, aber Nachfragebedarfe haben wir trotzdem noch.

Nachfragebedarfe haben wir insbesondere nach Eigenheimen, und deswegen ist es auch ganz wichtig, dass wir an unseren wohnungsbaupolitischen Zielsetzungen festhalten, nämlich Wohnungsbaugelände ausweisen. Dazu gehören eben auch die Osterholzer Feldmark und Brokhuchting als ganz wichtige Standorte für Eigentumsmaßnahmen, um nicht nur in einem Teil der Stadt wie in Borgfeld Maßnahmen zu schaffen, damit die Leute bei uns bleiben, sondern auch in den anderen Teilen und Rändern der Stadt wie in Osterholz und Brokhuchting. Deswegen müssen wir auch an diesen Wohnungsbaugebieten festhalten, meine Damen und Herren.

Dann wird auf den demographischen Wandel eingegangen, das ist eine ganz wichtige, zukünftige Betrachtung, und es wird auf den Bestand eingegangen. Es ist ja sicherlich richtig, was Frau Kummer gesagt hat, wir müssen dafür sorgen, dass wir auch bezahlbaren Wohnraum behalten, das ist völlig richtig. Ich bin aber nicht so ganz der Meinung, dass das nun eine rein staatliche Aufgabe ist.

(B) Wir haben in den letzten 40 Jahren Wohnungsbau betrieben, indem wir den sozialen Wohnungsbau gefördert haben mit, ich glaube, über die Jahre hinweggerechnet Milliardenbeträgen. Den Firmen, den Wohnungsbaugesellschaften, ich gehöre ja selbst dem Aufsichtsrat einer großen Wohnungsbau-Gesellschaft an, die ungefähr 38 000 Wohnungen im Bestand hat, gehören mittlerweile lastenfrei diese Wohnungen, größtenteils über 40 Jahre abfinanziert. Ich glaube, es ist nicht in erster Linie jetzt der Staat gefragt, für Erneuerungs-, Modernisierungs- und Bestandsmaßnahmen zu sorgen, sondern wir können natürlich, und das ist auch eine Verpflichtung von uns, flankierend dabei sein. Es muss aber auch die Initiative dieser Gesellschaften selbst sein, dafür zu sorgen, den Wohnraum so zu gestalten, dass er auch für Leute mietbar ist.

(Abg. Dr. Sieling [SPD]: Darum wollen wir ja auch nicht verkaufen, damit sie bezahlbar sind!)

Das ist doch Unsinn! Das eine hat doch mit dem anderen gar nichts zu tun! Das sage ich ja genauso den Gesellschaften, die privat sind und diese Wohnungen haben. Es ist keine staatliche Aufgabe, das zu machen. Wir haben die Wohnungen schon einmal finanziert und müssen sie nicht noch einmal finanzieren, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Das gilt für Gesellschaften, die mehrheitlich in Staatsbesitz sind, es gilt aber genauso für Gesellschaften, die in Privatbesitz sind. Es ist die Aufgabe

(C) eines jeden Vermieters, seinen Wohnungsbestand so zu pflegen, dass er auch entsprechend genutzt werden kann. Flankierend können wir natürlich helfen, indem wir uns an die veränderten Rahmenbedingungen erinnern und dann auch gewisse Hilfen geben, wenn zum Beispiel Grundrisse von Wohnungen verändert werden müssen. Das muss mittlerweile gemacht werden, denn sonst besteht nur noch die Möglichkeit des Abrisses dieser Wohnungen, weil sich eben die Lebensgewohnheiten der Menschen verändert haben. Es ist ja selbst bei einer stagnierenden Wohnungsbevölkerung nicht so, dass wir keinen Wohnungsneubau oder keine Veränderungen in den Wohnungen mehr brauchen.

Wir müssen die Grundrisse und die Quadratmeterflächen der Wohnungen verändern. Wir müssen sie altersgerecht gestalten, sie müssen barrierefrei werden, nicht nur die Neubauten, sondern auch die Altbauten müssen hergerichtet werden. Da gibt es eine ganze Menge Dinge, bei denen auch der Staat vielleicht behilflich sein kann. Beim grundsätzlichen Mietwohnungsneubau aber, dessen bin ich mir ziemlich sicher, haben wir keinen großen Bedarf mehr, und da werden wir auch keinen großen Förderungsbedarf mehr haben. Die Programme müssen also ganz anders sein.

(D) Wenn wir über Wohnungsbauförderung und über Wohnungsbauprogramme reden, dann können wir eigentlich nur noch über diese Eigentumsmaßnahmen reden, die ich eben angesprochen habe, und die davor habe ich auch schon angesprochen, indem wir jungen Familien mit Kindern Hilfen geben, um ihnen zu ermöglichen, dass sie sich Wohnungseigentum schaffen, denn auch Wohnungseigentum ist eine ganz wichtige Stütze der Altersvorsorge, das wissen wir ja. Wer Wohnungseigentum hat, der braucht sich später nicht um die Miete zu kümmern und hat im Laufe seines doch mindestens dreißigjährigen Berufslebens, wenn nicht noch länger, auch die Möglichkeit, die Immobilie so abzufinanzieren, dass sie im Alter lastenfrei ist. Das ist eine wichtige Sache.

Dann haben wir neue Wohnformen, die angesprochen werden. Das haben wir auch in den letzten Jahren schon angefangen. Wir wollen das Wasser, das wir in der Stadt haben, nämlich die Weser, wieder mit in das Wohnen einbeziehen, damit die Menschen auch in der Stadt wohnen können. „Wohnen an Wall und Weser“ ist das schöne Schlagwort. Das fängt jetzt hoffentlich bald an. Wir haben die Voraussetzungen für die ersten Bebauungspläne geschaffen.

Es gibt aber auch andere Möglichkeiten, das wissen wir durch viele leerstehende Büroflächen. Es ist schon einmal in den letzten Monaten hier in der Bürgerschaft angesprochen worden, wie man Wohnen in der Stadt ermöglichen kann. Das Baulückenprogramm, das wir aufgelegt haben, ist sehr weit abgearbeitet, hat sehr erfolgreich funktioniert, aber

(A) es wird natürlich immer schwieriger, weil manche Baulücken nicht so einfach zu bebauen sind. Es gibt teilweise sehr schwierige Eigentumsverhältnisse, so dass es jetzt immer schleppender vorangeht, diese Flächen auch zu schließen.

Grundrissveränderungen und so weiter habe ich schon genannt. Wir hatten dann in der Koalition so einen kleinen Disput vor dieser Diskussion, weil es darum ging, auch in einem Antrag festzulegen, ob wir gewisse Maßnahmen vorsehen sollten, die alle unter anderem von Frau Kummer angesprochen worden sind. Ich glaube aber, wir können uns nicht verzetteln. Wir haben kein Geld für diverse Programme. Wir müssen die Programme, die wir haben, versuchen zu verbinden, ob das nun WiN ist oder auch Innenstadt- oder Stadtteilprogramme.

Überall dort, wo wir irgendwie Geld für Stadtteile oder besondere Formen von Umfeldverbesserungen zur Verfügung haben, sollten wir das zusammenfügen und so versuchen, nicht nur in den Bestand in den Gebäuden, sondern auch das Umfeld der Wohnanlagen und der Stadtteile zu verbessern.

(Glocke)

Ich glaube, dann werden wir auch zu einem guten Ergebnis kommen. – Vielen Dank!

(B) (Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich würde, wenn man die Frage „Zukunft des Wohnens“ diskutiert, sie unter drei Schlagwörter stellen, nämlich unter die Schlagwörter „umdenken“, „umbauen“ und „anders finanzieren“. Ich hatte ja die Hoffnung, Herr Focke, dass dieses Umdenken inzwischen auch bei der CDU angekommen ist, aber nach Ihrem Redebeitrag bin ich dann doch nicht mehr ganz so sicher. Ich glaube, so weitermachen wie bisher, können wir nicht, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Bevölkerungsentwicklung, das Älterwerden der Gesellschaft, die Bevölkerungsabnahme bundesweit, das Sinken des Anteils der jungen Menschen, also der demographische Wandel, wird das Gesicht unserer beiden Städte in den nächsten Jahrzehnten gravierend verändern. Es ist nötig und überfällig, dass sich die Politik, und zwar nicht nur das Bauresort, nein, ressortübergreifend mit dieser Entwicklung auseinandersetzt. Voraussetzung dafür, ob Städte wachsen oder schrumpfen, ist zuallererst, ob die Menschen Arbeitsplätze finden oder nicht. Das

(C) gilt insbesondere für Bremerhaven, das können wir am Sinken der Bevölkerung deutlich ablesen.

Ich will mich heute auch nicht mit der CDU darüber streiten, um wie viele Personen Bremerhaven oder Bremen schrumpfen oder wachsen werden. Das ist nicht der entscheidende Punkt. Der entscheidende Punkt ist, dass wir alles dafür tun müssen, damit unsere beiden Städte weiterhin lebenswerte Standorte sind. Wir müssen auch Bevölkerungsprognosen nicht demütig hinnehmen, sondern alles daransetzen, attraktive Arbeitsplätze in beiden Städten herzustellen und attraktive Lebens- und Wohnbedingungen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dennoch bleibt die Erkenntnis, dass Bremen und Bremerhaven 2020 ein anderes Gesicht haben werden. Zehn Prozent weniger junge Menschen unter 15 Jahren, aber 17 Prozent mehr Menschen über 65 Jahren. Die Anzahl der Ein- und Zweipersonenhaushalte steigt an, der Quadratmeterverbrauch pro Person wächst. Ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin: „Die klassische junge Familie mit Kindern verliert für den Wohnungsmarkt in Zukunft an Bedeutung. Dagegen werden Haushaltstypen wie Paare ohne Kinder, Alleinerziehende, Singlehaushalte jeden Alters, Seniorenpaare, Patchworkfamilien immer mehr die Nachfrage bestimmen.“ Das ist die Analyse des Senats, und die teilen wir Grünen ausdrücklich. Wir kritisieren dagegen, dass der Senat weiter an seiner Strategie festhält, für den Einfamilienhausbau, Zitat, „ein breit gefächertes Angebot an Wohnungsbauflächen bereitzustellen.“

(D) Meine Damen und Herren, Ihre Analyse ist richtig, aber Ihre Schlussfolgerungen, und das haben auch die Äußerungen von Herrn Focke gezeigt, sind falsch. Wir brauchen in Bremen zukünftig eben nicht weitere neue, die Betonung liegt auf neue, großflächige Wohnungsbaugelände, wie zum Beispiel die Osterholzer Feldmark. Wir haben im Bestand auch für den Einfamilienhausbau im jetzigen gebauten Bremen und Bremerhaven genügend Flächen in den Städten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Was wir brauchen, darauf hat Frau Kummer hingewiesen, sind mehr Angebote für unterschiedliche Milieus in der Stadt, und zwar in Innenstadtnähe. Der Stadtwerder ist nun eine attraktive Lage, innenstadtnah, und ich hoffe, dass da auch wirklich etwas städtebaulich Herausragendes entsteht. Für uns Grüne ist der Europahafen in der Überseestadt ein wichtiges neues Entwicklungsgebiet, gerade wenn man attraktive Lagen am Wasser in Innenstadtnähe mit neuen Wohnungen bebauen will.

Wir brauchen in den nächsten Jahren neue Wohnungen, das ist richtig. Wir brauchen aber vor allen

- (A) Dingen andere Wohnungen. Städtische Wohnungen für kleine Haushalte, altengerechte Wohnungen mit Serviceeinrichtungen, barrierefrei, aber auch kostengünstiger Wohnraum für alle diejenigen, die eben nicht die Qual der Wahl haben, sondern darauf angewiesen sind, dass es in Bremen und Bremerhaven auch zukünftig preiswerten Wohnraum gibt. Mieterhöhungen in einem sanierten Osterholz-Tenever wären da wirklich völlig kontraproduktiv.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir müssen beim Verbrauch von Grund und Boden umsteuern. Das Statistische Landesamt hat ausgerechnet, dass im Jahre 2003 107 620 Quadratmeter neue Wohnbaufläche entstanden ist. Das entspricht etwa einer Fläche von 14 Fußballfeldern. Meine Damen und Herren, eine Fläche von 14 Fußballfeldern, wir Grünen wollen, dass diese Flächen auf bestehendem Gebiet entstehen und nicht immer weiter auf der grünen Wiese neue Flächen versiegelt werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) Wir Grünen fordern, dass sich in Zukunft die öffentliche Wohnungsbauförderung auf Bestandsanpassung, Lückenbebauung und Umnutzung von brachliegenden Bereichen und Gebäuden in den gewachsenen Stadtquartieren konzentrieren muss. Die kommunalen Mittel und die Bundesmittel, darauf haben meine Vorredner hingewiesen, werden immer knapper. Die Zeiten des Sowohl-als-auch, Herr Focke, sind vorbei. Wir müssen uns in den nächsten Jahren massiv auf den Bestand konzentrieren.

Es ist mehr als deutlich, dass in Zukunft der Stadtumbau im Zentrum aller Förderinstrumente stehen muss. Wenn der Senat betont, dass die Wohnungsnachfrage zukünftig stärker von qualitativen als von quantitativen Faktoren bestimmt werden wird, und diese Einschätzung teilen wir, dann müssen wir die politischen Rahmenbedingungen zielgenau erfassen. Wir brauchen für alle Stadtteile Quartiersentwicklungsprogramme, gerade auch für die Stadtteile mit großen Problemen wie beispielsweise Lehe und Geestemünde. Da reichen bauliche Aufwertungen bei weitem nicht mehr aus. Vielmehr geht es um Programme gegen zunehmenden Leerstand von Läden, wie zum Beispiel auch im Steintorviertel zu beobachten oder aber in Vegesack.

Die WiN-Mittel sind auch in Zukunft für uns Grüne unverzichtbar, um ein sozialverträgliches Miteinander gerade in schwierigen Stadtteilen zu organisieren. Wir brauchen Programme zur Förderung der lokalen Ökonomie, und meines Erachtens müssen wir auch der „Aldisierung“, sage ich einmal, der Städte Grenzen setzen, um die Nahversorgung in den einzelnen Stadtquartieren nicht zu gefährden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir müssen wissen, welche Schulstandorte in Zukunft schließen werden und welche sinnvolle Nachnutzung es für leerstehende Gebäude geben kann und muss. Wichtig ist für mich vor allem, dass es attraktiven Wohnraum, gerade für junge Leute, geben muss. Da eignen sich hervorragend verschiedene leerstehende Gebäude, gerade auch in der Überseestadt.

Der Stadtumbau erfordert ein hohes Maß an Kooperation nicht nur mit Privaten, mit der Wohnungswirtschaft, sondern auch Kooperationen der unterschiedlichen Ressorts. Der Umbau und auch der Abriss von bestehenden Gebäuden, siehe Tenever, kosten enorme Summen. Die unterschiedlichen staatlichen Programme müssen unserer Meinung nach zielgenauer aufeinander abgestimmt werden und auch in Zukunft mit Wirtschaftsförderprogrammen vernetzt werden. Wir Grünen sehen in der Antwort des Senats erste Signale, dass von weiteren Wachstumsphantasien in der großen Koalition Abstand genommen wird, und das begrüßen wir ausdrücklich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Alle Maßnahmen, die in unseren beiden Städten getroffen werden, um die Attraktivität in den gewachsenen Stadtquartieren zu steigern, und dazu gehört eben sehr viel mehr als nur das Gebaute, Frau Kummer hat darauf hingewiesen, die Lebensqualität in den Stadtquartieren ist elementar, um die Menschen in den Städten zu halten, dazu gehört auch eine angemessene Verkehrspolitik! Das sehen wir nun gerade wieder an der Debatte über den Ausbau der Schwachhauser Heerstraße. Wenn man Menschen nicht aus der Stadt vertreiben will, dann gehört dazu auch ein Umgehen mit den Verkehrsmengen. Auch hier muss die Lebensqualität an erster Stelle vor weiteren Straßenausbauten in Wohngebieten stehen. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner erhält das Wort Herr Senator Eckhoff.

Senator Eckhoff: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Endeffekt haben die Vorredner alles Wichtige zu dieser Debatte gesagt.

(Abg. Dr. Schuster [SPD]: Dann setzen Sie sich doch wieder!)

Es stellt sich die schwierige Frage, wie man dies zusammenfasst. Wo gibt es scheinbare Gegensätze, die man vielleicht auch zu gemeinsamen Zielen zusammenführen kann?

Ich will mich zunächst einmal dafür bedanken, dass doch von allen drei Fraktionen für die Antwort ein gewisses Lob zuteil geworden ist. Ich werde das

(C)

(D)

(A) gern an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weiterreichen, die diese Antworten formuliert haben.

Ich glaube aber sehr wohl, dass es in diesem Bereich eine Reihe von Gemeinsamkeiten gibt. Das zeichnet sich schon, so glaube ich, auch besonders ab, wenn man sich die verschiedenen Zeitachsen anschaut. Die Statistiken geben heutzutage relativ deutlich her, dass es insbesondere für den Bereich des Einfamilienhausbaus, für die Reihenhäuser ungefähr einen Zeithorizont von acht bis zehn Jahren gibt, in dem ein ganz intensiver Nachfragemarkt vorhanden ist. Die Menschen sagen, daran haben wir ein großes Interesse, wir wollen ein Reihenhaus, ein Einfamilienhaus erwerben und beziehen, und dort müssen wir gewappnet sein.

(B) Ich bin der festen Überzeugung, dass wir mit den Wohngebieten, die wir beschlossen haben, inklusive Brokhuchting und der Osterholzer Feldmark, in dieser Zeitachse genau richtig liegen, und auch wenn eine Maßnahme wie in Borgfeld voll gelaufen ist, brauchen wir weitere Flächen. Darüber hinaus, immer Stand der heutigen Kenntnis, brauchen wir wahrscheinlich keine zusätzlichen Gebiete, zumindest so, wie es im Moment aussieht, keine größeren Gebiete, weil dann von den Häusern, die in den siebziger und achtziger Jahren entstanden sind, eine ganze Menge auch wieder zum Verkauf anstehen. Deshalb kann man aus dem Verkauf heraus auch die Nachfrage, die dann aufgrund der Veränderung in der Bevölkerung geringer wird, entsprechend befriedigen. Das heißt, wir streiten uns im Endeffekt noch um die beiden Themen, Frau Krusche, über die wir uns seit Jahren streiten, wo die Grünen eine andere Auffassung haben. So gegensätzlich aber, wie das vielleicht vor zehn Jahren noch gesehen wurde, ist dies, glaube ich, nicht.

Danach, das muss man auch sagen, wird der Trend eher zu den Fragen des citynahen Wohnens gehen. Es gibt jetzt schon Nachfrage, aber der Trend zum citynahen Wohnen wird sich danach verstärken. Ich komme gleich noch einmal dazu, Frau Krusche, weil ich glaube, dass das auch heute ein Thema ist. Dann wird es aber natürlich eine stärkere Nachfrage nach Wohnungen an den Hauptverkehrsachsen, nach seniorengerechten Wohnungen et cetera geben, das wird überproportional ansteigen und die Nachfrage nach Einfamilienhäusern, Reihenhäusern wird dann deutlich zurückgehen. Das lässt sich schon relativ leicht mit der Statistik begründen, weil die meisten heutzutage schon auf der Welt sind, so dass man sehr gut vorhersehen kann, wie sich der Wohnraum in zehn Jahren auch tatsächlich entwickeln wird. Da müssen wir jetzt natürlich auch schon gewappnet sein. Wir wissen ja, wie lange teilweise solche Verfahren dauern.

Wir wissen, dass wir uns mit dem Thema Überseestadt ein Projekt, das sowieso auf 30 Jahre angelegt ist, auf die Fahnen geschrieben haben. Natürlich müssen wir uns darauf einstellen, dass wir ins-

besondere in den Jahren ab 2012 dort eine verstärkte Nachfrage nach Wohnformen im innerstädtischen Bereich haben. Ich glaube aber, dass wir da auch schon aufgestellt sind.

Stadtwerder ist angesprochen worden; Kapitänsviertel in Bremerhaven ist solch eine Entwicklung, bei der man genau in diese Richtung gegangen ist und gesagt hat, genau die alte Rickmersbrache – das müsste eigentlich ein Traumprojekt für die Grünen sein –, also eine alte Industriebrache, wird jetzt umgewandelt zu ganz hervorragenden Einfamilienhäusern, aber auch zu größeren Wohnungen. Ich finde, es ist ein sehr gelungenes Projekt in Bremerhaven. Das sollte man hier in einer Landtagsdebatte auch einmal erwähnen.

Wir brauchen natürlich in diesem Bereich auch entsprechend in Bremen Suchräume. Ich glaube, dass wir uns mit dem Bereich Wohnen zwischen Wall und Weser sehr gut aufgestellt haben, um dies auch fortzusetzen. Es gibt noch diverse andere Gebiete, in Findorff und so weiter, die man jetzt hier gar nicht alle erwähnen kann. Das heißt, es ist zunächst einmal die Frage der unterschiedlichen Zeitperspektiven bei den Suchräumen.

Darüber hinaus haben wir verschiedene Zielgruppen, die wir ansprechen. Eine ganz wichtige, und ich finde, der müssen wir auch oberste Priorität zu-messen, ist natürlich das, was unter das Schlagwort „Wohnen im Alter“ fällt. Es gibt sehr viele, die mittlerweile aus dem Umland wieder nach Bremen zurückkehren möchten, die sagen, wir möchten näher ans Leben, wir wollen uns citynah Wohnungen suchen, die dann auch bereit sind, in die Stadt zurück-zukehren. Da müssen wir ein entsprechend offensives Marketing entwickeln.

Die Neubürgeragentur hat dies erkannt und richtet sich gerade auf diese Zielgruppe aus. Ich finde, auch dort müssen wir schauen, indem wir Wohnungen, das sind zum Teil auch neue Wohnformen, das sind nicht immer nur Seniorenresidenzen oder was auch immer, sondern das geht weit darüber hinaus, dass wir an den Hauptverkehrsachsen, an den ÖPNV-Achsen hauptsächlich in dem Bereich Wohnflächen ausweisen, um genau diesem Trend „Zurück in die City“ Rechnung zu tragen.

Ein zweiter ganz wichtiger Punkt sind die Leute, die auf der Suche nach einem Studienplatz sind, also die, die am Beginn ihres Studiums stehen, die Bremen als attraktiven Studienort zur Kenntnis nehmen müssen. Sie sind ganz wichtig, weil wir häufig natürlich den Wettbewerb um die klügsten Köpfe nach einem Studium aufgrund unserer wirtschaftlichen Infrastruktur gegenüber vergleichbaren größeren Städten wie Hamburg, wie München, die natürlich dann auch immer die besten Studienabsolventen suchen, verlieren. Auch dort müssen wir uns einen Vorsprung verschaffen. Das geht meines Erachtens nur zum Studienbeginn.

(C)

(D)

(A) Ein dritter wichtiger Punkt ist die nach wie vor wachsende Zahl von Singlehaushalten. Wenn man sich das anschaut, müssen wir uns überlegen, wie wir dort mit neuen Wohnformen tatsächlich reagieren können. Auch dies ist ein ganz wichtiger Umgang mit dem Thema. Das sind für mich die drei wichtigen Zielgruppen, die angesprochen werden müssen und worauf wir auch mit unserer Wohnungsbaupolitik reagieren.

Dann haben wir drei Bereiche, die ich einmal als drei besondere Problembereiche charakterisieren würde, worauf wir auch entsprechend hinweisen sollten. Das ist zum einen natürlich das Thema Tenever, das in Bremen in erster Linie diskutiert wird. Ich finde es richtig, dass wir uns diesem Thema zugewandt haben und dass da jetzt einiges passiert.

Ich glaube allerdings, wir müssen uns dort auch noch einmal mit den Details auseinander setzen. Wir müssen schon schauen, in welchem Tempo wir dort den Umbau machen und wie weit der Umbau geht. Eines ist wichtig, ich glaube nicht, dass wir an den verschiedenen Stellen immer nach fünf, sechs Jahren schauen und feststellen, das, was wir jetzt gemacht haben, reicht gar nicht. Wir haben im Endeffekt die nächsten Problemlagen geschaffen. Deshalb bin ich dafür, wenn wir dabei sind, dann müssen wir uns auch tatsächlich in Kürze damit beschäftigen, ob wir zu den jetzt beschlossenen Maßnahmen nicht noch weitergehende Maßnahmen ergreifen müssen, damit Tenever dann tatsächlich in einem Rutsch so saniert ist, wie wir uns das alle vorstellen.

(B) Ein zweites Thema, das uns in Bremen beschäftigt, da schaue ich Kollegen aus Bremen-Nord an, ist natürlich der Bereich Lüssum. Da haben wir einen ersten Schritt gemacht, indem es eine Rahmenvereinbarung mit den betroffenen Wohnungsbaunternahmen gibt. Es ist ganz wichtig, dass es uns bis zum Jahresende gelingt, diese Rahmenvereinbarung mit Leben zu erfüllen und dann mit konkreten Umsetzungsschritten. Es ist bei mehreren Wohnungsbauunternehmen nicht ganz so einfach, weil der eine im Endeffekt auf den anderen wartet und sagt, wenn der seine Wohnungen zuerst vom Markt nimmt, dann steigen meine wieder im Wert. Deshalb ist das so wichtig, weil man nicht immer nur einen in Bremen damit belasten kann, sondern weil wir es hinkommen müssen, das im Endeffekt zu einem Alle-Mann-Manöver der bremischen Wohnungsbauunternehmen zu machen.

Der dritte Punkt, da habe ich mir fest vorgenommen, das auch zu einem Schwerpunktthema zu machen, ist der Bereich Bremerhaven. Wir machen uns sehr viele Gedanken über unsere Probleme, aber wenn Sie sich in Bremerhaven die Bereiche Leherheide-West, Bürgerpark-Süd, Wulsdorf angeschaut haben, stellen Sie fest, dass dort die Probleme viel größer sind als die, die wir hier in Bremen kennen. Darauf müssen wir reagieren. Deshalb ist es mein festes Ziel, dass wir von den Mitteln, die uns aus

Bundesprogrammen zusätzlich zur Verfügung stehen, nach Möglichkeit einen Satz, der deutlich über den Bremerhaven zustehenden 18, 20 oder 25 Prozent liegt – er müsste und nach meiner Auffassung zirka 50 Prozent erreichen –, Bremerhaven zur Verfügung, um dort einen Schwerpunkt unseres Stadtumbaus tatsächlich auch zu ermöglichen, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(C)

(Beifall)

Der letzte Punkt, den ich ansprechen wollte, man könnte hier wahrscheinlich stundenlang über dieses Thema diskutieren, sind dann Einzelthemen, die uns beschäftigen. Da muss ich ehrlich sagen, habe ich nicht auf alle Fragen, die hier gestellt worden sind, Antworten.

Frau Krusche hat das Problem Ladengeschäfte genannt. Frau Krusche, das nehme ich als jemand, der zwar nicht direkt im Steintor, aber doch in der östlichen Vorstadt wohnt, natürlich auch mit großer Sorge zur Kenntnis, aber so einfach sind die Lösungen nicht. Wir sind ja nicht in der Planwirtschaft, in der wir zehn Firmen sagen könnten, ihr müsst jetzt in die Läden hinein, die dort leer stehen. Das ist nicht nur dort zu verzeichnen, sondern in vielen Stadtteilen. Wir müssen uns sicherlich in der nächsten Zeit hinsetzen und konkrete Lösungen finden, wie man dort tatsächlich zu Lösungen kommen kann.

Ich weiß, dass das auch in meiner Fraktion diskutiert wird, wie wir das angehen können. Eine wirksame Maßnahme ist natürlich eine konsequente Weiterentwicklung unseres Innenstadt-/Stadtteilzentren-Programms. Ich sage aber auch, diesem Trend in der Gesellschaft, nach dem Motto „Geiz ist geil“, und wir kaufen alle nur noch bei Aldi ein, kann man natürlich als Politiker irgendwie auch nicht so fürchterlich viel entgegensetzen, sondern wir müssen schauen, wie wir tatsächlich damit umgehen.

(D)

Für das Steintor gibt es noch eine Lösung, indem man wieder verstärkt in einen gastronomischen Bereich gehen könnte, der dort immer noch wieder nachgefragt wird. Das gibt es aber nicht in jedem Stadtteil. Ob das auf Dauer die Lösung ist oder nur wieder ein Trend, das wird man sehen.

Dann haben wir drei weitere Themen! Wir werden diese noch ausführlich besprechen. Ich bin sehr eng in Gesprächen mit Frau Kollegin Röpke. Wir werden das Thema WiN in diesem Jahr dem Parlament vorlegen und entsprechend Vorschläge machen. Das ist sicherlich ein sehr wichtiges Thema.

Ich sage auch ganz deutlich, ich finde, wir müssen mit Kreativität, das kostet zwar häufig Geld, das Thema barrierefreies Wohnen und Arbeiten weiterentwickeln. Da hat man als öffentliche Hand auch eine Vorbildfunktion. Hier haben wir vieles über manche Jahre verschlafen. Man muss da, glaube ich, intensiver tätig werden, aber das kostet Geld, und

(A) Geld ist natürlich bei uns im Moment sehr knapp, das muss man an dieser Stelle auch sagen. Deshalb werden wir dort nach Lösungen suchen müssen, die wir uns auch leisten können. Ich glaube, dass wir diesem Thema noch mehr Aufmerksamkeit zuteil werden lassen müssen.

Mein weiterer Punkt: Wenn es uns dann noch gelingt, diese ganzen Maßnahmen mit noch besserer Architektur hinzubekommen – nachher gibt es ja noch einen Antrag, dann bin ich aber leider nicht dabei, sondern die Staatsrätin –, dann ist das, glaube ich, schon ein toller Schritt in die richtige Richtung.

Letzter Punkt ist, das will ich an dieser Stelle sagen: Die Grundlage dessen, dass wir uns so intensiv mit dem Thema Wohnen beschäftigen, ist aber immer wieder die Schaffung neuer Arbeitsplätze. Das haben alle drei Redner in ihrem Redebeitrag gesagt, weil neue Arbeitsplätze Sogwirkung in eine Region haben. Wenn wir diese Sogwirkung in die Region nicht entfalten, dann können wir uns über Wohnformen lange Gedanken machen. Wir brauchen auch den wirtschaftlichen Impetus.

(Beifall bei der CDU)

(B) Deshalb ist es so wichtig, dass wir an dem Weg festhalten, den wir in den letzten Jahren eingeschlagen haben. Dann bin ich sehr zuversichtlich, dass wir hier auch hoch attraktives Wohnen im Jahre 2020 haben. Dahin, finde ich, haben wir heute einen ersten wichtigen Schritt gemacht. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU zur Kenntnis.

Absage an Ausländer-TV

Antrag (Entschließung) des Abgeordneten
Tittmann (DVU)
vom 15. Juni 2004
(Drucksache 16/282)

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Professor Dr. Hoffmann.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Seit über 30 Jah-

ren wird nun schon in Deutschland die Parole Ausländerintegration ausgegeben, ohne dass politisch Verantwortliche im Stande gewesen wären, hier Lösungen anzubieten, die als identitätsbewahrend im Sinne kultureller Unterschiede bewertet werden könnten.

Meine Damen und Herren, auch angesichts des vom Bundestag gefeierten Zuwanderungsbeschlusses stellt sich die Frage: Ist die Einschmelzung der in Deutschland lebenden Ausländer im Sinne von Assimilation gemeint, oder soll eine Mosaikgesellschaft entstehen, in der nationale Gruppen aus aller Herren Länder nach Lust und Laune machen können, was sie wollen? Nein!

Meine Damen und Herren, Milliarden aus der Steuerkasse wurden und werden in die Verwirklichung von Konzepten gesteckt, die so widersinnig sind, dass sich die Effekte gegenseitig aufheben. Ausländer sind leider gewissermaßen Versuchskaninchen überdrehter, spinnerhafter Weltverbesserer, die schlaflose Wahnträume, Integrationstraumtänzeleien zelebrieren. Immer neue Überfremdungstheorien werden von Politetablierten zusammengequakalbert.

(D) Einen solchen Vorstoß macht nun auch Bürgermeister Dr. Scherf. Er will nun einen eigenen öffentlich-rechtlichen Fernsehkanal nur für Ausländer. Die Umsetzung seiner großartigen Ideen kostet allerdings die kleine, lächerliche Summe von sage und schreibe 15 bis 20 Millionen Euro, das sind ungefähr 40 Millionen DM. Dass das von Dr. Scherf und Genossen gewünschte Ausländer-TV zu Lasten der von den Zwangsgebühren der öffentlich-rechtlichen Anstalten erpressten Gebührenzahler geht, dürfte allerdings auch Ihnen klar sein!

Meine Damen und Herren, das tut aber dem Fimmel der Polit-Überzeugungstäter keinen Abbruch. Entsprechend schwärmt jetzt bereits der WDR-Intendant Fritz Pleitgen für Dr. Scherfs Integrations-TV mit der Begründung – nun hören Sie genau zu! –, die bisherige Versorgung der Ausländer mit Programmen aus ihrer Heimat sei völlig ungenügend. Damit würden sich ausländische Mitbürger in unserem Land nicht vollends heimisch fühlen.

Meine Damen und Herren, angesichts dieser Traumtänzerlei stellt sich natürlich die Frage nach der Programmgestaltung des Integrationsfernsehens für die registrierten weit über 7,5 Millionen Ausländer, zumal in unseren Großstädten bereits Ausländer aus mehr als 170 Nationen leben, das nur nebenbei. Tatsache ist doch, dass ideologische Einpeitscher, die hiesige linke Politschickeria am lautesten ja rufen, wenn es um das Hereinholen von noch mehr Ausländern geht, aber am lautesten nein rufen, wenn sie diese Integration in ihrer Villengegend wie zum Beispiel Bremen-Oberneuland vollziehen sollen. Gleichzeitig aber lehnt eine einschlägige Riege von Politintellektuellen vom Schlage Joschka Fischer,

(A) Schily, Trittin, Süßmuth oder Marieluise Beck jede Identifikation mit Deutschland und dem deutschen Volk ab, stellen ihre Nationalabneigung sogar exhibitionistisch noch öffentlich zur Schau und weisen die Schuld dann anderen zu.

Meine Damen und Herren, es gibt immer mehr Ausländer, die zwar weiterhin die materiellen Vorteile sehen und auch annehmen, sich aber in Deutschland nicht integrieren lassen wollen. Meine Damen und Herren, der Vorschlag von Dr. Scherf, Ausländer-TV, ist nichts weiter als eine große Moggelpackung. Wer es wirklich ernst meint mit Ausländerintegration, muss konsequent für den Stopp des weiteren Massenzustroms Fremder eintreten. Das ist auch im Interesse der vielen hier lebenden anständigen Ausländer, erst recht wegen des immer schärfer werdenden Konkurrenzkampfes um die knapp gewordenen Arbeitsplätze durch die EU-Osterweiterung.

Meine Damen und Herren, wer wirklich effektive Ausländerintegration anstrebt, muss auch auf die Integrationsfähigkeit der Fremden, der Ausländer achten. Nicht Dutzende von Millionen Euro teure Phrasenprojekte à la Scherfs Ausländer-TV, für das vor allem deutsche Gebührenzahler aufkommen müssen, können im Sinne von Integration hilfreich sein. Das sage ich hier in aller Deutlichkeit. Sie dienen höchstens, aber allerhöchstens als Propagandainstrument der herrschenden Altparteien von Rotgrün bis Schwarzgelb, denen die Wähler in Scharen davonlaufen.

(B)

Meine Damen und Herren, wer also Integration will, muss in allererster Linie die nachweislich verstärkte und ausufernde Ausländerkriminalität, sei sie nun importiert oder hausgemacht, entschlossener bekämpfen. In dieser Hinsicht haben Bürgermeister Dr. Scherf und der Innensenator wirklich ein sehr großes Betätigungsfeld, doch Herr Dr. Scherf macht aus seiner Begeisterung für Zuwanderungslobbyisten keinen Hehl. Zu einem solchen Irrweg gehört auch der Vorschlag, einen eigenen öffentlich-rechtlichen TV-Kanal für Ausländer einzurichten. Dieser Vorschlag, meine Damen und Herren, ist so überflüssig, sinnlos und zweckentfremdet wie ein Kropf. Darum stimmen Sie diesem Antrag der Deutschen Volksunion zu! – Ich bedanke mich!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Also, Herr Tittmann, der Antrag war nun schon völliger Stuss, was da auf dem Papier stand!

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU]: Das sind die Forderungen von Herrn Dr. Scherf! Das ist der Stuss!)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Aber Ihre Rede dazu ist, ehrlich gesagt, an Hirnsichtigkeit nicht zu übertreffen!

(C)

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie hatte wirklich medienpolitisch keinen Bezug, das hatte jetzt mit dem Projekt gar nichts zu tun,

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU]: Oh doch!)

aber wir haben als Parlament auch einen pädagogischen Auftrag, und deswegen versuche ich es einfach einmal, ich glaube, es ist hoffnungslos, aber ich versuche es trotzdem einmal, Ihnen zu erklären, worum es hier eigentlich geht.

Eines ist klar, es ist jetzt schon ohne Weiteres möglich, ausländische Programme per Satellit oder Kabel zu empfangen, so zirka 1600.

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU]: Ja, klar! Das langt!)

Ja, klar, sagen Sie! Wir können uns jetzt zurücklehnen und sagen, das geht uns nichts an, wir lassen die Mitbürger, die hier leben – es geht hier nämlich nicht nur um Ausländer, sondern es geht auch um Deutsche, die hier Integrationsprobleme haben, sprich die Aussiedler –, ihre Programme anschauen, und es geht uns eigentlich gar nichts an, obwohl sie auch Gebührenzahler sind. Wir sind aber der Meinung, dass wir da vielleicht gegensteuern sollten und dies auch als legitimes Mittel für die Integration nehmen, denn Integration ist mehr als bloßes Nebeneinander unverbundener Parallelgesellschaften. Unser Ziel ist eine Kultur der Toleranz und des Miteinanders.

(D)

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist übrigens aus dem Integrationspapier der CDU/CSU-Bundestagsfraktion.

Deswegen ist in diesem Projekt vorgesehen, es soll gar nicht um einen TV-Kanal gehen, sondern erst einmal um Formate, um ein auf ausländische Gruppen, aber auch um ein auf Aussiedler abgestimmtes Programm in deutscher Sprache, wo auf das Lebensgefühl der hier Lebenden abgezielt wird, um somit auch ein Verständnis füreinander zu erreichen. Wir haben immer das Problem, wenn Sie sich auch einmal ein bisschen im Ausland umschauen, dass es in den ausländischen Programmen, ob aus Polen, Russland, aus der Türkei, immer noch ein klischeehaftes Bild von Deutschland gibt, wenn es irgendein Projekt ist.

Ein aktuelles Problem zum Beispiel in Polen ist diese preußische Treuhand. Da wird dann darauf

- (A) gehauen, da wird das Klischee der Deutschen bedient, und das kann nicht in unserem Sinne sein. Weil das auch Multiplikatoren sind in den zwischenstaatlichen Beziehungen, sollten wir diesen Bürgern, die hier leben, die dann auch einmal in ihre alte Heimat fahren, Verwandte besuchen, dabei helfen, dass man diese Klischees in den Ländern nicht bedient, sondern dass es auch von Deutschland ein Bild gibt, wie es wirklich ist, und nicht immer nur solche Bilder, wenn Sie oder Ihre Kameraden dann wieder etwas von sich gelassen haben! Das ist leider das Problem, das wir auch immer noch haben.

Deswegen glaube ich, dass ein solches Projekt vernünftig ist. Über die Einzelheiten und die Ausgestaltung muss man noch einmal inhaltlich reden. Da sind wir auch noch nicht so ganz im Konsens, das sage ich hier ganz offen. Es soll natürlich kein Multikultiprogramm werden und sagen, Friede, Freude, Eierkuchen, alles ist gut. Es soll natürlich auch auf die Probleme abzielen, aber es ist ein richtiger Schritt, denn es sind nun einmal Tatsachen, die so sind, wie sie sind, und die können wir nicht ändern. Wir müssen jetzt in den nächsten Jahren darauf aufbauen, dass wir ein vernünftiges gemeinsames Zusammenleben hinbekommen, und dann klappt das auch. – Vielen Dank!

- (B) (Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Dass wir solch ein schlechtes Klischee im Ausland haben und ein schlechtes Bild von Deutschland in den von Ihnen eben genannten Ländern vorherrschend ist, liegt daran, dass wir keine deutschen Politiker mehr haben, die deutsche Interessen vertreten. Das liegt an solch unsäglichen Auftritten wie von Kanzler Schröder und anderen Politikern, die deutsche Interessen nicht richtig vertreten können.

Dass in Deutschland ein öffentlich-rechtlicher Fernsehkanal für Ausländer völlig überflüssig ist, ergibt sich doch aus der Tatsache, dass Programme mit multikultureller Prägung bei ARD oder auch bei ZDF zunehmend an der Tagesordnung sind.

(Abg. **C r u e g e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Meinen Sie den Musikantenstadl oder was?)

Das ist nämlich der Punkt. Als deutscher Fernsehzuschauer und Gebührenzahler wartet man doch Tag für Tag vergebens auf Sendungen, die der nationalen

- (C) kulturellen Identität der Deutschen Rechnung tragen. Sie sind es doch selbst, die uns schlecht machen. Das ist unerträglich. Statt Traumtänzerie wie Integrations-TV zu propagieren, sollte Herr Dr. Scherf sich lieber mit Nachdruck für eine anständige Medienpolitik einsetzen und nicht für eine Verhöhnung der deutschen Sprache in der Werbung und sonst wo.

Meine Damen und Herren, Ihre Mogelpackung Ausländer-TV knüpft doch nahtlos an das an, was von rotgrüner Chaosregierung und der schwarzgelben Opposition als neues Zuwanderungsgesetz ausgeheckt worden ist. Bei beiden Vorhaben handelt es sich doch in Wahrheit um einen außenpolitischen Schwindel und den Schwachsinn aller Zeiten, meine Damen und Herren!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Entschließungsantrag des Abgeordneten Tittmann, DVU, mit der Drucksachen-Nummer 16/282 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. **T i t t m a n n** [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. **W e d l e r** [FDP])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Entschließungsantrag ab.

Bericht über die Tätigkeit der mit Förderaufgaben beauftragten juristischen Personen des privaten Rechts für das Jahr 2003 (Beleihungsbericht 2003)

Mitteilung des Senats vom 15. Juni 2004
(Drucksache 16/292)

Nachträglich möchte ich Ihnen mitteilen, dass die staatliche Deputation für Umwelt und Energie auf ihrer Sitzung am 24. Juni 2004 dem in der Mitteilung des Senats übermittelten Beschlussvorschlag zugestimmt hat.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 16/292, Kenntnis.

(D)

(A) **Ladenöffnungszeiten landesrechtlich regeln
– Ladenschlussgesetz abschaffen!**

Antrag des Abgeordneten Wedler (FDP)
vom 16. Juni 2004
(Drucksache 16/316)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Röpke, ihr beigeordnet Staatsrat Dr. Knigge.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Seit Jahren streitet die FDP für die Abschaffung des Ladenschlussgesetzes. Leider ist es bis heute nicht gelungen, dieses völlig überflüssig gewordene Bundesgesetz aufzuheben, trotz aller Diskussionen über Bürokratieabbau, Abschaffung überflüssiger Gesetze, Rückführung staatlicher Aufgaben und Vergrößerung der Freiräume für die Bürger. Deshalb wird es Sie nicht verwundern, dass ich im Gefolge der jüngsten Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zum Thema Ladenschlussgesetz diesen Antrag heute gestellt habe.

Das Bundesverfassungsgericht hat, wie Sie wissen, in seiner Entscheidung vom 9. Juni 2004, also vor gar nicht langer Zeit, zum Ladenschlussgesetz klar gemacht, dass eine bundesrechtliche Regelung des Ladenschlusses für die Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse im Bundesgebiet oder für die Wahrung der Rechts- und Wirtschaftseinheit im gesamtstaatlichen Interesse nicht erforderlich ist. Es wird vielmehr konstatiert, dass durch die vielen Ermächtigungen im Ladenschlussgesetz an die Bundesländer zur Schaffung von Ausnahmen zum Ausdruck gebracht wurde, dass einheitliche rechtliche Regelungen zum Ladenschluss für das gesamte Bundesgebiet nicht für geboten erachtet werden. Es wird auch klargestellt, dass der Bund keine Befugnis mehr hat, das Ladenschlussgesetz grundlegend zu ändern. Diese Befugnis steht nur noch den Ländern zu. Der Bund muss die Länder dazu allerdings nach unserem Grundgesetz, Artikel 125 a, formell ermächtigen. Mit meinem Antrag fordere ich deshalb den Senat auf, im Bundesrat auf eine solche Ermächtigung hinzuwirken.

Den Medien habe ich nun entnommen, dass der Bund nicht beabsichtigt, eine entsprechende Gesetzesinitiative zu starten. Stattdessen solle die Föderalismuskommission sich des Themas annehmen. Unabhängig davon, dass das Bundesverfassungsgericht schon eine eindeutige Zuordnung der Gesetzgebungskompetenz in Sachen Ladenschluss getroffen hat, führt die Befassung der Föderalismuskommission mit diesem Thema nur zu zeitlichen Verzögerungen und zu unnötigen Diskussionen. Das mag zwar gewollt sein, führt aber dazu, dass der auch von der Bundesregierung und insbesondere von

Herrn Clement immer wieder festgestellte Reformbedarf in Sachen Ladenschluss vorerst nicht behoben werden kann.

Wenn der Senat sich nun, wie ich der Presse entnehme, hinter dem Bund versteckt, dann macht das für mich eigentlich nur deutlich, dass er kneift und den Kopf in den Sand steckt. Er schadet damit den Interessen des Einzelhandels in unserem Bundesland.

Das Bundesverfassungsgericht hat die Verfassungsklage gegen das gesetzliche Verbot der Öffnung von Verkaufsstellen an Samstagen über das erlaubte Maß hinaus sowie an Sonn- und Feiertagen zwar zurückgewiesen, in seiner Begründung und vor allem in seinem Minderheitsvotum aber deutlich gemacht, dass die mit dem Ladenschlussgesetz verfolgten Schutzzwecke heute anders gesehen werden müssen, als das früher der Fall war, und dass es für den Gesetzgeber einen weiten Gestaltungsraum hinsichtlich der werktäglichen Ladenöffnungszeiten gibt. Einer weiteren Freigabe der werktäglichen Ladenöffnungszeiten stehen verfassungsrechtliche Gründe jedenfalls nicht im Weg. Der Gesetzgeber muss allerdings sicherstellen, dass die Sonn- und Feiertagsruhe ausreichend geschützt wird. Wenn ich hier vom Gesetzgeber rede, meine ich nicht den Bundesgesetzgeber, denn der hat keine Kompetenzen mehr zu grundlegenden Änderungen, sondern da meine ich uns hier in diesem Hause, nämlich den Landesgesetzgeber.

Das Land Bremen kann nun in unterschiedlicher Weise auf die mit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts eröffneten Möglichkeiten reagieren. Wir könnten ein eigenes Landesgesetz zum Ladenschluss vorbereiten. Das halten wir in der FDP jedoch für völlig falsch. Besser wäre es, auf ein eigenes Landesladenschlussgesetz zu verzichten und stattdessen den verfassungsrechtlich gebotenen Mindestschutz der Sonn- und Feiertagsruhe im Bremischen Gesetz über die Sonn- und Feiertage sicherzustellen. Dabei sollten jedoch genügend Möglichkeiten für eine Sonn- und Feiertagsöffnung der Läden vorgesehen werden. Im Ergebnis würde das dazu führen, dass es an Werktagen keinerlei Beschränkungen der Öffnungszeiten mehr gäbe und dass für eine Ladenöffnung an den Sonn- und Feiertagen genügend Spielraum verbliebe. Mit diesem Modell würden wir uns nicht nur im Gleichklang mit Niedersachsen bewegen, sondern auch mit den meisten Bundesländern.

Das Bundesverfassungsgericht hat sich in seiner Urteilsbegründung, speziell auch in seinem Minderheitsvotum, sehr intensiv mit den Veränderungen in unserer Arbeits- und Konsumgesellschaft auseinandergesetzt. Dem kann man in vielen Punkten nur zustimmen. Anders als in den fünfziger Jahren, als das Ladenschlussgesetz erlassen wurde, stellen sich heute völlig neue Herausforderungen an Handels- und Dienstleistungsunternehmen und ihre Beschäf-

(C)

(D)

(A) tigten. Stichworte hier, ich möchte das nicht weiter ausführen, sind flexiblere Arbeitszeiten, Teilzeitarbeit, wachsende Mobilität, höchst unterschiedliches Freizeit- und Konsumverhalten, neuartige Handels- und Wettbewerbsformen und elektronischer Handel. Diesen Herausforderungen trägt das derzeitige Ladenschlussgesetz trotz seiner vielen Änderungen nicht mehr Rechnung. Es ist nicht mehr zeitgemäß. Sämtliche Schutzbedürfnisse, die das Ladenschlussgesetz erfüllen soll, werden schon heute von anderen Regelungen erfüllt oder könnten nach entsprechender Ergänzung dieser Regeln von diesen Regeln erfüllt werden.

Das gilt insbesondere für die Beschäftigten. Deren Arbeitszeitregelungen und Schutzrechte werden unter anderem durch die Vorschriften des Arbeitszeitgesetzes und des Tarifrechts gestaltet, eines besonderen Ladenschlussgesetzes bedarf es nicht. Eine Freigabe der Ladenöffnungszeiten hätte keinerlei Auswirkungen auf die höchstzulässige Arbeitszeit, die Mindestpausen und die Mindestruhezeiten des Verkaufspersonals.

Die Freigabe würde allerdings zu einer Flexibilisierung der Arbeitszeiten führen und wohl auch zu mehr Teilzeitarbeit, und das würde vielen Arbeitnehmern, vor allem Frauen mit betreuungspflichtigen Kindern, und vielen Betrieben sehr entgegen kommen. Insofern bin ich der Auffassung, dass die Gewerkschaften mit ihrem starren Festhalten am Ladenschlussgesetz weit neben der Wirklichkeit in unserer Gesellschaft und in der Arbeitswelt liegen. Gängelei der Verbraucher, Einschränkung des Handels und Beschränkungen des Arbeitsmarkts können nicht die Leitmaximen für den Handels- und Dienstleistungsbereich in unserer Wirtschaft sein.

(B) Wir wollen eine Liberalisierung dieses Wirtschaftsbereiches, ohne dabei die notwendigen Schutzbedürfnisse und die verfassungsrechtlich gebotene Sonn- und Feiertagsruhe einzuschränken. Deshalb bitte ich Sie, meinem Antrag zuzustimmen. Es wird höchste Zeit, dem Spuk Ladenschlussgesetz ein Ende zu machen. Jetzt ist die Gelegenheit dazu da.

In Richtung CDU sage ich, es reicht nicht, per Presse die Aufhebung des Ladenschlussgesetzes zu fordern. Sie müssen schon Taten zeigen. Folgen Sie doch Ihrer eigenen Beschlusslage hier in Bremen oder Ihren Kollegen in Niedersachsen, die mit uns, mit der FDP, den gleichen Weg einschlagen, den ich hier fordere! Folgen Sie doch Ihren Kollegen in Hamburg oder in anderen Bundesländern, die das Gleiche oder sogar noch mehr fordern! In Richtung SPD und Grüne sage ich, das Ladenschlussgesetz erfüllt schon lange nicht mehr die ihm zugesprochenen Schutzfunktionen. Es behindert unseren Handel und ist ein überflüssiges bürokratisches Monster. Es ist entbehrlich geworden.

Herr Möhle, wenn Sie unserer Auffassung sind, wie ich auch der Presse entnommen habe, dann unterstützen Sie doch mit Ihrer Fraktion meinen An-

trag! Von den Gewerkschaften kann man in dieser Sache keine Unterstützung erwarten. Sie blockieren doch jegliche Bewegung in diesem Bereich. Deshalb ist Ihr Vorschlag, Handel und Gewerkschaften hier einzubinden, eher kontraproduktiv. (C)

Wenn ich es richtig sehe, gibt es in diesem Hause eine Mehrheit für mein Anliegen, einzig die SPD tut sich da noch schwer. Wenn Sie sich von der CDU einen Ruck geben, sich aus der Fessel der SPD lösen, dann könnten wir heute schon hier im Hause zu einer einvernehmlichen Lösung in dieser Sache kommen.

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Ihrem Antrag würden wir sowieso nicht zustimmen, weil wir einen besseren haben!)

An den Senat gerichtet möchte ich Folgendes sagen: Der Senat wird sich im Bundesrat schon in naher Zeit mit diesem Thema beschäftigen müssen, denn in der nächsten Sitzung wird das Thema auf der Tagesordnung sein. Baden-Württemberg wird einen entsprechenden Gesetzesantrag einbringen, so dass sich der Senat dazu auch positionieren muss. Deswegen möchte ich an Sie, Frau Senatorin Röpke, appellieren, geben Sie sich einen Ruck, plädieren Sie im Senat dafür, dass der Bund den Ländern die notwendige Ermächtigung für eigene Regelungen gibt, und stärken Sie damit die Zuständigkeit der Länder! Verzichten Sie im Senat darauf, ein eigenes Landesgesetz zum Ladenschluss zu entwickeln, und beschränken Sie sich auf eventuell notwendige Änderungen im bremischen Sonn- und Feiertagsgesetz! Unterstützen Sie damit das Anliegen meines Antrags! – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit! (D)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Bevor ich jetzt dem nächsten Redner das Wort erteile, begrüße ich auf dem Besucherrang eine Gruppe der Deutschen Steuergewerkschaft. – Herzlich willkommen!

(Beifall)

Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn Herr Wedler die CDU dazu auffordert, sich anderen Meinungen der Landesverbände anzuschließen, kann ich mich dem durchaus auch anschließen, denn zum Beispiel hat der Ministerpräsident des Saarlands gesagt, es bestehe überhaupt kein Handlungsbedarf, es solle so bleiben, wie es ist!

(Abg. F o c k e [CDU]: Das war noch vor der Wahl, nicht! – Heiterkeit)

Das war vor der Wahl!

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Meine Damen und Herren, wir haben im Augenblick die Situation, dass von den 16 Bundesländern es bei fünf Bundesländern entweder noch nicht klar ist, ob sie einer Veränderung des Ladenschlusses überhaupt zustimmen würden, und wir haben darunter auch solche, die sagen, mit uns gibt es keine Veränderung. Das ist die augenblickliche Situation. Es gibt im Augenblick dort keine einheitliche Linie. Von daher macht es Sinn, dieses Thema auch in der Föderalismuskommission anzusprechen, und es macht auch Sinn, finde ich, hier das Ergebnis abzuwarten und dann zu bewerten.

Wenn wir diese bunte Mischung der verschiedenen Bundesländer haben, hat das auch seine Gründe. Wir haben doch nach wie vor das generelle Problem bei den Ladenöffnungszeiten, dass im Augenblick nur Innenstadtbereiche und die großen Einkaufszentren profitieren. Wir haben doch die Frage zu beantworten: Wird eine weitere Ladenöffnungszeit ein positiver Effekt für den Mittelstand sein oder nicht? Genau dies müssen wir doch prüfen. Es kann doch nicht sein, dass wir die inhabergeführten Geschäfte, die wir ansonsten so hoch halten und von denen wir sagen, sie machen auch die Qualität in unserer Stadt mit aus, dadurch gefährden, dass die großen Ketten, die sich das leisten können, länger öffnen und diese Kleinen es einfach personell und finanziell schlichtweg nicht leisten können.

(B) (Beifall bei der SPD – Abg. F o c k e [CDU]: Die sind flexibel!)

Ja, sie sind flexibler als die Großen, aber Sie müssen sich einmal vorstellen, wenn wir ein Geschäft haben, das von acht bis 18 Uhr an sechs Tagen die Woche geöffnet hat, was heutzutage geht, und dann zwei Stunden länger macht, sind das 20 Prozent an Kosten mehr.

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Beantworten Sie einmal, warum das so sein muss, Herr Liess! – Abg. P i e t r z o k [SPD]: Sie drücken den kleinen Malerladen an die Wand, Herr Kastendiek!)

Herr Kastendiek, das Problem ist doch schlicht und ergreifend, und das ist etwas, was heute auch im Ladenschlussgesetz geregelt ist, dass wir dort nicht nur die Schutzbestimmungen des Arbeitsschutzes haben, sondern wir haben auch die Schutzbestimmungen des Wettbewerbsschutzes. Auch das muss doch eingehen in Ihre Bewertung.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, darüber hinaus kommt noch etwas anderes hinzu. Ich weiß nicht, wie oft Sie einkaufen gehen und zu welchen Zeiten Sie das tun, aber wenn Sie das tun, dann hat doch schon

heute die Veränderung im Ladenschluss dazu geführt, dass Sie sich nicht mehr darauf verlassen können, dass Sie tatsächlich bei einem Geschäft einkaufen können, weil wir in der Situation sind, einige Geschäfte öffnen früher, schließen auch früher und andere machen es genau umgekehrt. So ist es jetzt so, dass wir sowohl für den Einzelhandel als auch für Kunden nicht mehr die Situation haben, dass jeder weiß, wenn er in die Innenstadt geht, in seinen Stadtteil geht, er auch die Besorgungen erledigen kann, die er erledigen möchte. Dies gehört mit zu den Fragen, die, denke ich, geklärt werden müssen.

(Beifall bei der SPD)

Dann kommt immer die große Behauptung, wenn wir die Ladenschlusszeiten ändern, dann schafft das unheimlich viele Jobs. Herr Wedler hat das eben auch gesagt.

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Warum ist das nicht so?)

Aber da müssen wir doch ganz nüchtern zur Kenntnis nehmen, dass im Jahr 2003 30 000 Geschäfte im Einzelhandel in der Bundesrepublik geschlossen haben, 55 000 Arbeitsplätze sind verloren gegangen, trotz eines erweiterten Ladenschlussgesetzes. Irgendwie passt das nicht zusammen.

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Das ist aber ein klassischer Trugschluss!)

Meine Damen und Herren, es ist darauf hingewiesen worden, für uns Sozialdemokraten ist eines eindeutig klar, und da kann Herr Wedler noch so schöne juristische Konstruktionen, wie er es eben gemacht hat, vorlegen, im Ladenschlussgesetz gibt es den Schutz der Arbeitnehmer, den Schutz der Beschäftigten, und mit uns Sozialdemokraten ist eine Änderung, vor allem ein gänzlicher Wegfall eines Ladenschlussgesetzes ohne gleichzeitige Regelung der Schutzbestimmungen des jetzigen Ladenschlussgesetzes nicht machbar.

(Beifall bei der SPD)

Das gilt im Übrigen genauso für die Sonn- und Feiertagsarbeit. Für mich ist da die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts eindeutig. Wir erleben das auch nicht unbedingt häufig, aber wir sind uns mit den Kirchen durchaus einig, dass Sonn- und Feiertagsarbeit nicht geleistet werden soll, sondern nur in den heute schon sehr engen Grenzen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, von daher, finde ich, gibt es im Augenblick keinen Handlungsbedarf, son-

(C)

(D)

(A) dern es gibt einen Klärungsbedarf. Wir müssen klären, wie wir mit diesen Problemen umgehen, und von daher werden wir, Herr Wedler, das wird Sie nicht überraschen, Sie haben uns eben auch nicht angesprochen in der Aufzählung, den Antrag ablehnen, weil mit uns ein ersatzloser Wegfall des Arbeitsschutzes nicht zu machen ist, weil geklärt werden muss, ob veränderte Ladenöffnungszeiten tatsächlich dem Einzelhandel und den Kunden nutzen. Wir können uns eine andere Regelung nur dann vorstellen und würden uns dem anschließen wollen, wenn es eine Verständigung zwischen den Einzelhandelsunternehmen und den im Einzelhandel Beschäftigten gibt.

Wir diskutieren das nicht zum ersten Mal. Ich habe mir einmal die Mühe gemacht, aus der letzten und vorletzten Legislaturperiode die Redebeiträge noch einmal anzuschauen, das war auch sehr spannend, und ich möchte zum Abschluss Herrn Senator Hattig zitieren, der in der Aktuellen Stunde vom 20. Oktober 1999 Folgendes gesagt hat, ich zitiere mit Ihrer Genehmigung: „Die Diskussion ist nicht neu. Manchmal fragt man sich, ob durch die Wiederholung eigentlich noch eine neue Qualität in die Diskussion hineinkommt.“

(Beifall bei der SPD – Abg. F o c k e [CDU]:
Zu wem hat der das denn gesagt? – Abg.
B ö h r n s e n [SPD]: Wir fragen ihn!)

(B) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Wedler, Sie wollen also das Ladenschlussgesetz abschaffen. Sie fordern in Ihrem Antrag unter anderem flexible und umfassende Möglichkeiten zur Sonn- und Feiertagsöffnung vorzusehen, ohne dabei zu erklären, wie diese Flexibilität der Sonn- und Feiertagsöffnung aussehen sollte und kann, ohne uns zu erklären, wie kleinere Geschäfte gegenüber größeren Kaufhäusern organisatorisch überleben können. Konkurrenzmäßig können sie es nicht.

Meine Damen und Herren, der Sonntagsschutz ist ein sehr hohes Gut, das auf keinen Fall dem Gesetz von Markt und Profit geopfert werden darf. Eine profitorientierte Gesellschaft, die auf Kosten und zu Lasten vieler Menschen nur auf Gewinnmaximierung, also auf Kaufen und Verkaufen, aus ist, ist sinnlos, menschenunwürdig, sozialpolitisch und moralisch nicht zu verantworten, weil es auf Kosten und zu Lasten vieler Beschäftigter geht. Auch diese Menschen haben ein Anrecht auf gemeinsame Familienzeiten am Abend, und hier bin ich der Meinung, dass die Einkaufszeiten bis 20 Uhr völlig ausreichen.

Herr Wedler, das Problem ist nicht, dass die Geschäfte um 20 Uhr schließen, das Problem ist, sie schließen für immer. Das ist das Problem, das Ihnen als angebliche Wirtschaftspartei sehr große Sorgen

bereiten sollte. Immer mehr Geschäfte müssen Insolvenz anmelden. Sie brauchen sich nur als Bremerhavener dort einmal umzuschauen in Lehe, Mitte, Geestemünde und so weiter. Immer mehr kleinere Läden und Geschäfte müssen auf Grundlage einer verfehlten Wirtschafts- und Finanzpolitik dieser großen Koalition in Bremerhaven und in Bremen schließen.

(Abg. B ö d e k e r [CDU]: Nordenham!)

Darüber sollten Sie sich einmal Gedanken machen! Das wäre viel wichtiger, sinnvoller und zweckmäßiger als Ihr heute eingebrachter Showantrag. Wenn Sie sagen Nordenham, wenn Sie so viel Zeit haben, sich um Nordenham Gedanken zu machen, dann sollten Sie sich lieber einmal Gedanken um Bremen und Bremerhaven machen und nicht um Nordenham! Das wäre wichtiger für Bremerhaven und für Bremen.

Meine Damen und Herren, die Zahl der Pleiten ist allein im ersten Quartal in Deutschland auf sage und schreibe 30 000 gestiegen. Das sind 15,4 Prozent mehr als im Vorjahr. Besonders stark stiegen die Privatinsolvenzen, nämlich genau auf 40 Prozent an. Es gibt heutzutage kaum mehr die guten alten Tante-Emma-Läden, ja sogar die von Ihnen so hoch geschätzten Onkel-Achmed-Läden müssen vermehrt schon schließen.

Das sollten Sie sich als Vertreter einer angeblichen Wirtschaftspartei einmal zu Gemüte führen und sich darüber Gedanken machen. Darüber sollten Sie sich Gedanken machen! Herr Wedler, mit Ihrem Showantrag schaffen Sie unweigerlich eine familienfeindliche Politik, einen Wettlauf um ausgedehnte Ladenöffnungszeiten auch am Werktag.

Meine Damen und Herren, anstatt sich darauf zu konzentrieren, unsoziale und unmenschliche Öffnungszeiten durchpeitschen zu wollen, sollten sich der Einzelhandel, die Konzerne einmal lieber darauf konzentrieren, wie man mehr Ware, bessere Ware bei höflicherer und freundlicherer Beratung und Bedienung zu günstigen Preisen anbieten und durchsetzen kann. Das ist das A und O. Tatsache ist doch, dass gerade die Großkonzerne überdurchschnittlich viel Personal unverantwortlich abbauen, das noch wenige vorhandene Personal durch extreme Mehrbelastung, immer stärkeren sozialen Belastungen unverantwortlich und auch noch unterbezahlt überdurchschnittlich hoch belastet wird.

Meine Damen und Herren, ganz zu schweigen von den kleineren und mittelständischen Geschäften und Unternehmen, die sich eine Abschaffung des Ladenschlussgesetzes personell und auch organisatorisch überhaupt nicht leisten könnten! Sie müssten dann auch vermehrt durch eine FDP-Politik Konkurs anmelden. Wollen Sie das, Herr Wedler, und können Sie das als FDP-Politiker überhaupt sozial verantworten? Laut Statistik wollen sogar zirka 90 Prozent

(C)

(D)

(A) der mittelständischen Unternehmen in das Ausland abwandern.

Meine Damen und Herren, ich sage es in aller Deutlichkeit, freundlichere Beratung, gute und günstige Ware, das ist die Grundlage für einen kundenfreundlichen Einkauf und nicht zum Beispiel die Abschaffung des Ladenschlussgesetzes. Herr Wedler, ich lehne Ihren Showantrag namens der Deutschen Volksunion und zum Wohle und Interesse vieler im Einzelhandel Beschäftigter ab. – Ich bedanke mich!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Tittmann, Ihre Rede, das muss ich zugeben,

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: War gut, nicht?)

habe ich nicht wirklich verstanden, denn das originäre Interesse des Einzelhandels ist Gewinnerzielung! Das ist Sinn der ganzen Veranstaltung, billig einkaufen, teurer verkaufen und Gewinn damit machen! Wenn es das nicht gäbe, gäbe es keinen Einzelhandel. Ich sage Ihnen auch, Herr Tittmann, das Interesse, warum man das richtig gut und vernünftig findet, ist ein Verteilungsinteresse. Ich müsste sonst möglicherweise in die Erzeugerländer reisen, um mir meinen Kaffee selbst zu kaufen. Nein, das macht der Großhandel, und der Großhandel wird dann unterstützt vom Einzelhandel.

(B) Herr Tittmann, ich kann Ihnen sagen, wenn Sie finden, dass Gewinn machen sozial schlecht ist, liegen Sie ziemlich daneben, weil das, wie gesagt, Sinn der ganzen Veranstaltung ist. Was wir hier diskutieren, ist im Wesentlichen nämlich die Frage der Öffnungszeiten im Einzelhandel.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Dazu wollen wir jetzt einmal reden. Ich habe Herrn Wedlers Antrag mit großem Interesse gelesen. Ich glaube, ich bin ein bisschen falsch verstanden worden, Herr Wedler, wenn Sie meinen, ich würde Ihre Position umstandslos teilen. Das ist mitnichten so! Gleichwohl sind Teile Ihrer Idee, Ihrer Vorstellung durchaus sympathieverdächtig.

Es ist so, dass die grundsätzliche Frage in der Öffnungszeitendebatte die ist: Ist es eine ordnungspolitische Notwendigkeit, dass der Staat sich in diese Regelungen einmischt? Jetzt haben wir, und es ist ja ein hoch sensibles Thema, ist doch klar, Interessengruppen. Wir haben die Beschäftigten, wir haben die Einzelhändler, und selbst bei den Einzel-

*) Vom Redner nicht überprüft.

händlern ist es nicht eine kompakte Größe. Wir haben da größere Einzelhändler und kleinere Einzelhändler mit jeweils auch unterschiedlichen Problemlagen, und wir haben die Verbraucher. Die Verbraucher sind meiner Meinung nach in dieser ganzen Diskussion bisher viel zu kurz gekommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Ich sage einmal, ein ganz deutliches Merkmal der jetzigen Öffnungszeiten oder eine ganz große Schwierigkeit ist, dass man inzwischen so ziemlich den Überblick verloren hat, welcher Laden zu welcher Zeit eigentlich noch geöffnet hat. Es ist häufig der Fall, dass man in die Innenstadt fährt, dann hat ein größeres Kaufhaus auf und ein paar Läden daneben haben schon wieder geschlossen und so weiter. Das können Sie selbst erleben. Ich glaube, wenn man, und das ist ja auch immer Absicht des Regierungshandelns hier in Bremen, auch Käuferinnen und Käufer aus dem Umland anziehen möchte und diese Menschen dann nach Bremen kommen und vor einem verschlossenen Laden stehen, ich glaube, das ist nicht der Hit.

Es ist also aus Verbrauchersicht ein ganz zentrales Thema zu sehen: Wie bekommen wir die Öffnungszeiten so hin, dass man verlässlich weiß, wann haben die Läden geöffnet und wann nicht? Ich glaube aber, um ganz ehrlich zu sein, das ist nicht notwendigerweise und nicht zwingend an staatliches Handeln gekoppelt. Ich würde mir wünschen, und das ist auch mein Vorschlag, dass sich eben genau diese Interessengruppen an einen Tisch setzen, gemeinsam beraten und gemeinsam nach Lösungen suchen und dann, wie ich hoffe, auch gescheite Lösungen finden, in denen sich alle wiederfinden.

Matthias Güldner hat sich hier auch schon zu diesem Thema geäußert. Was wir ziemlich genial finden, ist, wie Italien es gelöst hat. Das ist sozusagen ein Vorbildmodell für uns, weil man dann auch regional unterschiedlich agieren kann, weil man auch branchenspezifisch reagieren kann und weil man nicht sozusagen eine grobe, klobige Gesetzgebung auf eigentlich ein sehr differenziertes Problem anwenden muss.

Ich habe eine Presseerklärung von Frau Röpke gelesen, Klaus Möhle würde sich dazu neoliberal äußern. Ja, die haben Sie wahrscheinlich geschrieben, Herr Knigge!

(Heiterkeit)

Das ist schon in Ordnung. Ich weiß nicht, ich kann nicht erkennen, was an dieser Position, die ich hier vertreten habe, neoliberal ist. Das ist sozusagen ein großes Interesse, dass Sie das einmal aufklären. Ich glaube nämlich, dass man in der Reformdiskussion

(C)

(D)

- (A) mit solchen Kampfbegriffen wie neoliberal der wirklichen Problemlösung überhaupt nicht näher kommt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist das Schwierige an der Situation.

Jetzt sage ich Ihnen noch einmal, dass ich der felsenfesten Überzeugung bin, dass Sie sich dem Verbraucherinteresse widmen müssen, das ist in dieser Diskussion zu kurz gekommen, Herr Liess, Sie haben es leider eben auch ein bisschen zu kurz angesprochen. Ich kann Ihnen insoweit folgen, wenn Sie sagen, man hätte jetzt zurzeit eher Klärungsbedarf und nicht unbedingt Handlungsbedarf. Das mag sein. Der Senat hat aber in der von mir inzwischen zurückgezogenen Anfrage in der Fragestunde, weil wir ja hier die Debatte haben, trotzdem geantwortet, es gebe eigentlich nichts zu tun. Die Position ist aber angesichts der bundesrepublikanischen Diskussion ziemlich daneben. Es gibt nämlich eine Menge zu tun.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

- (B) Bremen muss sich auf genau das vorbereiten, was der Bundesgesetzgeber macht, und, Herr Wedler, da ist es mir übrigens auch recht, wenn es in der Föderalismuskommission passiert. Entscheidend ist, dass der Trend dahin geht, dass die Regelungsgesetze auf Länderebene, auf Länderkompetenzen heruntergebrochen werden. Das wird im Übrigen auch so kommen, weil sich auch Minister Clement, wenn ich das richtig wahrnehme, genau in die Richtung äußert und eigentlich alle Bundesländer, jedenfalls, ich habe die Zahl aus dem „Handelsblatt“, dass sich zehn Bundesländer dieser Position eigentlich schon angenähert haben. Es gibt noch ein paar, die wissen es noch nicht so genau, aber im Grunde genommen ist der Trend, so wollen wir einmal sagen, deutlich erkennbar, dass diese Gesetzgebung auf Länderebene geregelt werden muss.

Dann ist es so, dass es auf Länderebene geregelt werden muss, und dann sagt der Senat, es gäbe keinen Handlungsbedarf. Das kann ich nicht verstehen, weil es ganz deutlich einen Handlungsbedarf gibt, und das nicht nur, weil auch die Europäische Union in der Frage involviert ist, sondern weil ich glaube, dass wir im Interesse aller, übrigens auch der Beschäftigten, das habe ich sehr wohl im Blick, es wird immer so getan, als wenn man sich für die Verbraucherseite interessiert, dann die Beschäftigtenseite, die Gewerkschaftsseite ignoriert.

Herr Wedler, zu sagen, das kann man beiseite schieben, wäre kein Thema, da, glaube ich, sind Sie gesellschaftspolitisch nicht ganz so richtig auf der Höhe der Zeit, weil trotz allem es natürlich so ist, dass die Arbeitsschutzgesetze, dass diese ganzen Fragen, die die Gewerkschaft betreffen, eine außer-

- (C) ordentlich hohe Wichtigkeit haben. Ich möchte es einvernehmlich geregelt wissen. Ich will aber auch die Verbraucher am Tisch haben, weil genau die Verbraucher auch Interessen haben, die in diesem Diskussionsprozess zu schützen sind.

In diesem Sinne lehnen wir Ihren Antrag ab, freuen uns aber auf die weitere Diskussion und sind guten Mutes, dass am Ende dieser Debatte, Herr Liess, vielleicht einmal etwas Neues herauskommt und wir auch einmal einen Schritt weiterkommen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Winther.

Abg. Frau **Winther** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Liess, trotz Ihrer hoch engagierten Rede wird es Sie nicht verwundern, dass wir nach wie vor bei unserer Meinung bleiben. Wir halten den Ladenschluss für ein Relikt, wir glauben und sind überzeugt davon, dass er nicht mehr in die Zeit passt, und wir sind genauso wie Herr Möhle der Meinung, dass der Verbraucher so nicht mehr erreicht wird. Wir können mit der aktuellen Situation nicht mehr reagieren auf verändertes Konsumverhalten, auf die veränderten Arbeitszeiten oder ein verändertes Freizeitverhalten.

(D) Das Bundesverfassungsgericht hat uns in dieser Auffassung bestätigt. Wenn Sie einmal ganz ehrlich sind, sehr geehrter Herr Liess, Herr Clement ist längst auch so weit, er hat sich in seiner Partei und in der Bundesregierung nur leider nicht durchsetzen können, und deswegen kommen wir an dieser Stelle leider nicht weiter. Es gibt auch noch ein anderes Thema, wir haben auch mit der großen Unterstützung von Herrn Kröning vollmundig erklärt, Modellregion zu sein. Das wäre natürlich auch eine tolle Gelegenheit, um in diesem Thema einmal voranzugehen, aber dazu fehlt Ihnen dann wahrscheinlich noch der Mut. Das ist schade.

(Beifall bei der CDU)

Die Vorschläge schmoren in der Föderalismuskommission, und ich habe nur Angst, dass am Ende eine marginale Änderung dabei herauskommt und keine grundsätzliche. Was wir brauchen, ist eine Abschaffung des Ladenschlussgesetzes nach dem Motto der Regelung sechsmal 24 und keine kleinteiligen. Das wäre die sauberste Lösung, und ich glaube, das kommt in vielen Bereichen auch den Schutzrechten vieler zugute. Das werde ich Ihnen sicher gleich noch einmal erklären. Im Übrigen ist auch der Einzelhandelsverband inzwischen so weit, dass er diese Position als eine positive Position sieht. Insofern bleibt für mir eigentlich nur noch eins: Es

(A) sind nur noch die Gewerkschaften, die dagegen sind. Diese Hürde ist dann eben wohl noch zu nehmen.

Ich würde gern noch einmal Ihr Argument, sehr geehrter Herr Liess, aufgreifen, wir würden den Mittelstand mit dem Ladenschlussgesetz schützen. Ich glaube, dass das Gegenteil der Fall ist, und zwar gibt es da eine ganze Reihe von Argumenten. Wir sind hier ein Oberzentrum, haben spannende Nebenzentren an unserer Stadtgrenze.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Wir haben heute Mittag das Thema Tourismus diskutiert. All diese positiven Effekte, die wir gerade im Bereich Tourismus haben, würden dazu führen, dass noch mehr Besucher hier einkaufen würden, Umsätze generieren würden, wenn wir denn eine Freigabe des Ladenschlusses hätten, das bestätigen uns auch alle Experten. Insofern wäre es ein Plus gerade für den Dienstleistungsbereich und gerade für die Tourismuswirtschaft.

Im Übrigen ist es ja noch so, dass die Abschaffung des Ladenschlusses nicht bedeutet, dass wir eine Öffnung rund um die Uhr festschreiben, sondern wir überlassen es dem Einzelhandel, vor Ort zu reagieren. Die Öffnungszeiten am Donnerstagabend haben zum Beispiel gezeigt, dass sie nicht angenommen werden, dafür aber umso mehr der lange Samstag. Er ist ein Bringer mit hohen Frequenzen. Also, überlassen wir es doch den Einzelhändlern vor Ort, was sie machen, denn sie wissen es am besten, wann ihre Kunden kommen! Das wäre dann auch eine Reaktion auf die Wünsche der Verbraucher. Wir hätten sie auf diese Weise mit im Blick.

(B) Es gibt auch noch ein anderes Beispiel. Zum Beispiel dieses Viertel-Fest im Ostertor und Steintor! Da hat sich gezeigt, dass der lange Samstag bei den Verbrauchern prima angekommen ist. Warum soll man solche Gelegenheiten nicht nutzen, wenn man auf diese Weise eben mehr Menschen nach Bremen bekommt und damit auch den Umsatz erhöht?

Es gibt noch ein drittes Beispiel, das ist die ganze Tourismusszene. Sie wissen, dass zum Beispiel die Böttcherstraße darüber klagt, dass sie nicht frei verkaufen kann, weil sie im Sinne des Gesetzes kein Tourismusgebiet ist. Warum müssen oder dürfen wir denn auch im Fischereihafen zum Beispiel nur Fisch und maritime Mützen verkaufen, warum nicht Bücher und Lebensmittel und anderes? Ich glaube, auch das könnte allen Beteiligten vor Ort helfen. Eine Freigabe des Ladenschlusses würde sicher die Chancen ebnen, um hier noch attraktiver zu werden und damit eben gerade a) den Mittelstand zu schützen und b) auch mehr Jobs zu schaffen.

Ich denke, sollte sich im Bundesrat eine Mehrheit für die Abschaffung des Ladenschlusses herauskristallisieren, dann allerdings werden wir entscheiden

müssen, wie wir uns hier in Bremen verhalten, denn es kann nicht sein, dass, wenn sich Hamburg und Niedersachsen der Freigabe anschließen, wir hier auf einer Bürokratieinsel leben. Spätestens dann werden auch wir den Ladenschluss freigeben müssen, das bitte ich zu bedenken.

(C)

Zum Sonntag darf ich noch anmerken: Der Sonntag und die Feiertage sind uns heilig. Das besagt schon das C in unserem Namen, hier soll es also bei den alten Regelungen bleiben.

Ein Letztes möchte ich dann auch noch zum Arbeitsschutz und zu den langen Arbeitszeiten sagen. Es ist hier zwar schon gesagt worden, es ist aber wichtig, dass auch wir es noch einmal betonen. Der Ladenschluss ist früher eingerichtet worden, um überlange Arbeitszeiten zu verhindern. Heute tun dies Tarifverträge viel besser, und Arbeitnehmer sind geschützt. Insofern ist also auch dieses Argument keine Rechtfertigung mehr für alte überkommene Regeln. Das Arbeitsschutzgesetz wird dadurch sicherlich nicht ausgehebelt.

Wir werden nun die weiteren Entwicklungen in der Föderalismuskommission und im Bundesrat abwarten. Sie wissen, dass wir Sympathien für den ersten Teil des Antrages von Herrn Wedler haben. Sie wissen auch, wir haben eine Koalitionsvereinbarung, daran halten wir uns, und deswegen werden wir den Antrag ablehnen.

(Beifall bei der CDU)

(D)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Wedler.

Abg. Wedler (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Winther, das war ja, wenn ich das jetzt einmal so rekapituliere, im Grunde genommen eine Begründungsrede für meinen Antrag. Insofern finde ich es schade, dass Sie am Schluss sagten, dass Sie den Antrag ablehnen. Ich kann sicherlich verstehen, Sie sind in der Koalition, Sie hätten sich aber theoretisch auch enthalten können oder so etwas. Dann hätten Sie immerhin der Öffentlichkeit signalisiert, dass Sie vielleicht vollständig dahinterstehen.

(Abg. Kasten diek [CDU]: Sie können sich ja bei Ihren eigenen Kollegen informieren, wie das in einer Koalition ist!)

Ja, Sie haben Recht, aber trotzdem hätten Sie sich ja einmal freischwimmen können!

(Abg. Kasten diek [CDU]: Ein bisschen mehr als Rhetorik hätten wir von Ihnen schon erwartet, Herr Wedler!)

Insofern kann ich es hier nachträglich nur voll unterstützen, was Sie gesagt haben, bis auf den letz-

(A) ten Teil, in dem Sie sagen, Sie müssten es leider ablehnen.

Die Angleichung an Niedersachsen und Hamburg, denke ich, ist ein wichtiger Punkt, denn wir werden uns da mit Sicherheit nicht ausklinken können, weil nämlich der Bundesrat bei der nächsten Bundesrats-sitzung darüber befinden wird, wie er sich zu diesem Thema positionieren wird. Soweit ich die Signale aus der Richtung habe, weiß ich, dass der Bund aufgefordert wird, von der Möglichkeit Gebrauch zu machen, es den Ländern freizustellen. Das ist ja nach unserem Grundgesetz die notwendige Voraussetzung. Ich hoffe, dass es auch so passiert. Spätestens dann, spätestens im Bundesrat und spätestens danach muss sich diese Landesregierung und damit müssen Sie ja auch, Sie sind ja Teil dieser Regierungsfraktion, sich positionieren, wie Sie es dann gern hätten. Die Position, die von der SPD, getrieben durch die Gewerkschaften, hier vorgetragen wird, kann nicht als der Stand der Weisen so bleiben. Das Bundesverfassungsgericht hat Anfang Juni eine Entscheidung getroffen und hat da auch eindeutige Aussagen dahingehend gemacht, dass der Bundesgesetzgeber keine grundlegenden Veränderungen mehr machen kann. Das können künftig nur noch die Landesgesetzgeber.

(B) Da kommt also Bewegung ins Spiel, und deswegen ist auch eine neue Situation gegeben für diese Thematik. Das ist jetzt nicht so wie im Zitat vorhin von Herrn Hattig, dass es immer wieder wie das Ungeheuer von Loch Ness hochkommt, nein, wir haben seit Anfang Juni eine neue Situation durch eine Verfassungsgerichtsentscheidung, mit der wir umgehen müssen und auf die wir auch reagieren müssen. Deswegen noch einmal mein Appell: Schließen Sie sich diesem Ermächtigungsverlangen im Bundesrat an, damit wir uns dann auf Länderebene und vielleicht auch wieder hier im Hause mit der Thematik neu und möglicherweise auch gesetzgeberisch beschäftigen können! Das sollte jetzt die Zielsetzung sein.

Ein Letztes noch! Ich sagte es vorhin schon in meinem Redebeitrag, das Beschäftigen der Föderalismuskommission mit diesem Thema ist im Grunde genommen ein Verschiebeparkplatz. Das soll nur Zeit bringen. Sie haben gestern gehört, dass erst am Jahresende vielleicht irgendein Ergebnis da herauskommen soll, mit dem dann der Gesetzgeber im Bund und später dann auch der Bundesrat sich beschäftigen können. Da werden die Gesetzesmaterien verteilt, da soll das Ladenschlusssthema als Länderkompetenz dann mit dabei sein. Bis es soweit ist, sind wieder zwei, drei Jahre ins Land gegangen, und das ist eigentlich schlecht, schlecht für die Situation.

Ein Allerletztes! Die Situation, die man feststellen muss, hier für Bremen kann ich es nicht so genau sagen, aber in Bremerhaven weiß ich es, die unterschiedlichen Öffnungszeiten auch im Verhältnis zu den Geschäften draußen, ist tatsächlich so.

Nur, das soll der Handel selbst organisieren, denn die Ladenöffnungszeiten sind ja nur eine Ermächtigung für die Geschäfte, in diesem Zeitraum ihre Läden offen zu halten. Es ist ja keine Verpflichtung für sie, die Läden auch in diesem Zeitraster offen zu halten. Das heißt, sie können früher schließen, auch überhaupt nicht öffnen oder sich zu anderen Zeiten in dem Raster öffnen. Das ist autonom. Diese Unterschiedlichkeiten gibt es schon jetzt, die wird es in Zukunft geben. Insofern, es gibt keine Verpflichtung, die Läden offen zu halten. Es gibt eine Möglichkeit, es zu tun, und das sollen die Geschäfte nach ihren eigenen Interessen und ihren eigenen Überlegungen tun.

Ein Appell hier für solche Zentren wie die Innenstadt in Bremen oder die Innenstadt in Bremerhaven wäre es, dass die Einzelhandelsverbände sich zusammenschließen und sich dann überlegen, wie sie zu gemeinsamen Kernöffnungszeiten kommen. Andere können dann vielleicht darüber hinaus gehen und früher oder später öffnen. Das können sie gemeinsam verabreden. Darin liegt auch noch viel Arbeit für den Einzelhandelsverband. Das wollte ich zu dieser Thematik sagen, mit den unterschiedlichen Öffnungszeiten, denn das ist gestaltbar, und das sollten auch die betroffenen Händler und Dienstleister selbst gestalten, und das soll nicht durch den Staat hier per ordre de mufti vorgegeben werden. – Vielen Dank!

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess** (SPD) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich noch einige kurze Anmerkungen machen! Es ist hier vorhin in der Debatte an unsere Adresse gerichtet worden, wir hätten nicht den Mut zu verändern. Es ist im Augenblick nicht die Frage des Mutes, sondern es ist die Frage der Abwägung. Da bin ich jetzt auch an der Stelle, Herr Wedler, an der Sie sagen, nicht jeder Laden muss öffnen. Das ist völlig klar. Die Frage ist aber: Welche Konkurrenzsituation entsteht eigentlich, wenn die großen Einzelhandelszentren, viele davon draußen vor der Stadt, geöffnet halten, ein Angebot anbieten, was andere kleine Läden in der Stadt haben? Da ist die Frage, und ich bitte, diese auch ernsthaft als Frage aufzunehmen und sich darüber Gedanken zu machen: Gefährdet das jetzt den Einzelhandel in den Stadtteilzentren? Diese Stadtteilzentren wollen wir ja insbesondere fördern.

(Beifall bei der SPD)

Diese Frage muss beantwortet werden.

Dann zu der Sache mit dem Tourismus, Frau Winther! Wir haben heute über den Tourismus geredet,

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) wir haben heute darüber geredet, wie wichtig er für die Stadt ist und dass er auch ein Erfolg für die Stadt ist. Irgendwie habe ich aber bisher noch nicht begriffen, dass der Tourismus nun der Maßstab sein muss, wie Menschen in dieser Stadt leben und wie Menschen in dieser Stadt beschäftigt sind.

(Abg. Frau Winther [CDU]: Es ging um mehr Umsatz, um Jobs!)

Man muss auch einfach zur Kenntnis nehmen, es ist ja nicht so, dass wir im Einzelhandel allgemein Tarifverträge haben, die für alle gelten. Das lässt sich ganz einfach auch schon daraus ablesen, dass ein Viertel der bremischen Betriebe im Bremer Einzelhandel keinen Betriebsrat hat. Von daher hat nach wie vor die Arbeitsschutzbestimmung des Ladenschlussgesetzes seine Bedeutung und auch seine Richtigkeit. Solange wir dort nicht ein Äquivalent schaffen, so lange werden wir das Ladenschlussgesetz brauchen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Röpke.

(B) **Senatorin Röpke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst einmal aus meiner Sicht ausdrücklich begrüßen, dass das Bundesverfassungsgericht in seinem jüngsten Urteil grundsätzlich das Verkaufsverbot an Sonn- und Feiertagen als mit dem Grundgesetz vereinbar erklärt hat. Das ist aus meiner Sicht eine wichtige Aussage, und ich habe es hier auch so vernommen, dass es eine breite Mehrheit hier im Hause gibt, die es genauso sieht, dass Sonn- und Feiertage einen hohen Stellenwert in unserer Gesellschaft haben und dass nunmehr klargestellt ist, dass der Kernbestand der Sonn- und Feiertage auch unantastbar ist, wie gesagt, der Kernbestand.

Ich lege noch einmal großen Wert darauf, Frau Winther, klarzustellen, dass wir hier im Lande Bremen schon jetzt die Spielräume, die wir bei Sonn- und Feiertagsregelungen haben, auch genutzt haben. Viele Anlässe in der Innenstadt in Bremen und Bremerhaven, in den Stadtteilen, Sie haben einige genannt, haben wir auch genutzt, um Möglichkeiten zu geben, am Sonntag die Geschäfte zu öffnen. Das wird auch gut angenommen, aber das ist, denke ich, auch eine Regelung, die jetzt klar ist.

Im Übrigen hat der Gesetzgeber, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen, in der Tat Gestaltungsmöglichkeiten. Das sagt auch das Bundesverfassungsgericht. Allerdings ist es nicht so, und da habe ich Sie vielleicht missverstanden, Herr Wedler, dass wir jetzt eine neue Situation haben, sondern es ist nach wie vor so, dass der Bundesgesetzgeber zunächst einmal am Zuge ist. Wenn wir von den Län-

dern aus eine Neuregelung wollen, dann müssen wir dazu entweder eine bundesgesetzliche Ermächtigung haben, oder der Bundesgesetzgeber muss sagen, dass er sozusagen sein Bundesgesetz zurücknimmt. Das ist aber bis jetzt nicht der Fall, und das steht eben auch im Ermessen des Bundes.

Darum geht es ja jetzt, und jetzt ist eben der Bund am Zuge, und nicht mehr und nicht weniger haben wir in der Antwort auf die Anfrage in der Fragestunde berichtet, wie der Stand der Dinge ist. Wir haben uns erkundigt und haben es der Bürgerschaft mitgeteilt, dass nach unserem Kenntnisstand der Bund zurzeit keine eigene Initiative ergreifen will, zurzeit, wie gesagt, und dass die so genannte Föderalismuskommission in der Projektgruppe „Regionale Themen“ sich dieses Themas Ladenschlussgesetz angenommen hat. In dieser Projektgruppe wird dieses Thema nach meinem Kenntnisstand jetzt in einem Unterausschuss auch bearbeitet. Das ist die eine Schiene. Das haben wir nur berichtet.

Die andere Schiene, das ist hier auch schon gesagt worden, ist die Bundesratssituation. Da haben wir in der Tat zurzeit einen Antrag aus Baden-Württemberg vorliegen, der im Tenor sagt, die bundesrechtliche Regelung ist nicht erforderlich, das sollen die Länder machen. Es gibt jetzt ganz neu einen Antrag aus Thüringen, der sich explizit auf Sonn- und Feiertage bezieht und, das finde ich ganz interessant, einfordert, dass bei dieser Regelung bundeseinheitliche Rahmenorientierungen gegeben sein müssen, mit der Begründung, dass ein Konkurrenzkampf um die Ausgestaltung von Ausnahmeregelungen vermieden und grundsätzlich nicht über geltende Ausnahmeregelungen hinausgegangen werden soll.

Darüber hinaus, das ist ja schon angesprochen worden, gibt es ein breites Spektrum auch in den Länderbeurteilungen. Rheinland-Pfalz, Herr Wedler, mit FDP-Beteiligung in der Regierung, hält zum Beispiel nach unserem Kenntnisstand eine Neuregelung für nicht erforderlich, sondern sagt, wir wollen, dass es bundeseinheitlich geregelt wird. Das Spektrum ist also sehr breit, und ich denke, wir sollten erst einmal abwarten, wie es sich in den Bundesratsverhandlungen weiter entwickelt. Da kommt vielleicht noch der eine oder andere Antrag dazu.

Grundsätzlich würde ich aus meiner Sicht begrüßen, wenn die Länder Gestaltungsspielräume erhalten, was hier ja auch schon gesagt worden ist, um regionale Spezifika zu regeln. Allerdings darf man auch nicht darüber hinwegsehen, dass es dann in den einzelnen Ländern doch eventuell zu erheblichen Regelungsunterschieden kommen kann, was wiederum zu Wettbewerbsverzerrungen führen könnte. Das sind ja eben auch die Bedenken von einigen Ländern, die schon formuliert worden sind.

Das ist ein Thema, was auch nicht ohne ist, wenn man sich dieser ganzen Frage, wieweit die Länder-

(C)

(D)

(A) kompetenzen dann gehen sollen, wenn es dann irgendwann einmal so weit ist, widmet. Ich bin sehr dafür, dass wir die gute Gepflogenheit, die wir hier im Lande Bremen haben, auch weiterführen. Wir sind permanent, es ist ja kein neues Thema, auch mit den Verbänden des Handels und mit den Interessenvertretern der Beschäftigten in Gesprächen. Ich bin sehr dafür, wenn es dann irgendwann einmal zu einer Ländergestaltung kommt, dass wir das auch weiter im Konsens mit diesen Partnern tun.

Das, lieber Herr Möhle, wir haben ja auch nur über die Presse kommuniziert, hatte mich dann etwas verwundert, als ich lesen musste, dass die Grünen, so habe ich es verstanden, plötzlich für eine Sechsmal-24-Regelung sind, ohne jede Einschränkung, so stand es in diesem Artikel. Das hatte mich dann dazu veranlasst, diese Pressemitteilung mit dem Wort neoliberal auf den Weg zu bringen, und zwar einsame neoliberale Entscheidung der Grünen, weil das, was Sie jetzt vorgetragen haben, die Konsensorientierung, offensichtlich erst in einer weiteren Pressemitteilung nachgeschoben wurde. So war das entstanden. Das möchte ich nur noch einmal an der Stelle aufklären.

(Zuruf des Abg. M ö h l e [Bündnis 90/
Die Grünen])

(B) Ja, gut, wir hätten vielleicht einmal telefonieren sollen, wir haben ja jeweils nur unsere Presseveröffentlichungen gelesen. Das können wir uns ja einmal für die Zukunft vornehmen.

Jetzt ist ja die Frage, wie wir im Lande Bremen mit der Situation umgehen. Da wird ja gesagt, es gibt einen enormen Handlungsdruck. Die Einzelhändler wollen unbedingt, dass wir das Ladenschlussgesetz abschaffen. Ich bekomme von den Einzelhändlern andere Rückmeldungen, Frau Winther. Das kann man ja aber, denke ich einmal, in den Gesprächen mit den Vertretern des Handels klären. Das ist ja sicherlich kein Problem.

Wir haben allerdings in der Praxis, das kann jede feststellen, die einkaufen geht, nicht die Situation, dass die Läden in der Innenstadt die jetzt schon bestehenden Öffnungszeiten ausschöpfen. Da sind wir in der Tat bei dem Problem, dass wir als Verbraucher in die Stadt oder in den Stadtteil gehen und dann um sechs oder halb sieben oder sieben tatsächlich vor einer verschlossenen Tür stehen, weil das Geschäft einfach schon geschlossen hat.

Die Frage ist wirklich: Was sind die Bedürfnisse des Handels, inwieweit müssen wir diese Bedürfnisse auch im Lande Bremen berücksichtigen? Es ist ja auch nicht so, dass die Händler bei uns auf der Matte stehen und Druck machen, wir sollten unbedingt aktiv werden. Das kann ich aus den Gesprächen, die wir führen, nicht feststellen.

Die andere Frage ist natürlich, wie es mit der Situation der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer

ist. Herr Wedler, ich finde es, ehrlich gesagt, ein bisschen schwierig, wenn Sie sagen oder die These aufstellen, so habe ich Sie verstanden, dass es ja den Frauen entgegenkommen müsste, wenn man eine weitere Flexibilisierung, also eine Aufhebung des Ladenschlusses auf den Weg bringt. Ich empfehle Ihnen dringend, einmal Gespräche mit den betroffenen Frauen im Einzelhandel zu führen,

(Beifall bei der CDU)

die in der Regel schlecht bezahlt werden, die eine Doppel- und Dreifachbelastung in der Familie haben. Da hören Sie etwas ganz, ganz anderes, als Sie es hier heute vorgetragen haben. Es sind immerhin von den 2,4 Millionen Beschäftigten im Einzelhandel überwiegend Frauen, und das sollten wir bei der Diskussion auch nicht vergessen. Insofern kann ich das, was Sie gesagt haben, aus meinen Gesprächen, die ich mit den betroffenen Frauen führe, nicht unterstützen.

In der Tat ist ein weiteres großes Problem, das ist hier auch schon angesprochen worden, die sehr unterschiedliche Ausgangslage zwischen den großen Warenhausketten – es ist ja auch kein Zufall, dass jetzt ein Warenhaus vor dem Bundesverfassungsgericht geklagt hat – und den kleinen Geschäften im Stadtteil. Bei den kleinen Geschäften haben wir da noch wieder einen Unterschied zwischen den kleinen Geschäften mit Arbeitnehmern und den kleinen Geschäften, in denen Eigentümer oder Inhaber agieren, das können wir ja hier auch schon beobachten, die damit wiederum ganz anders umgehen. Das ist ein ganz breites Spektrum von Interessen und Belangen, die wir berücksichtigen müssen, wenn wir dann in die Situation kommen, uns als Land Bremen zu verhalten!

Sie haben Recht, Herr Wedler, der Senat muss sich in Kürze verhalten, wenn es um die Entscheidung geht, welchen der Anträge wir im Bundesrat wie beurteilen. Das wird in Kürze im Plenum verhandelt sein. Ich bin mir aber sicher, dass der Senat, wie immer, eine kluge Entscheidung treffen wird. – Danke!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des Abgeordneten Wedler, FDP, mit der Drucksachen-Nummer 16/316 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. W e d l e r [FDP])

(C)

(D)

(A) Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Grobkonzept für die Berücksichtigung von Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen in öffentlichen Grünflächen, Parks und Kleingärten

Mitteilung des Senats vom 22. Juni 2004
(Drucksache 16/321)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Staatsrätin Kramer.

Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als Stadtstaat, in dem wir nicht unbegrenzt Flächen zur Verfügung haben, um Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen durchzuführen, sollte auf einen genauen und gezielten Ausgleich für Eingriffe in die Natur geachtet werden. Dabei kann und darf nicht ziellos ausgeglichen werden, sondern dies sollte im Rahmen sinnvoller Konzepte erfolgen. In diesem Zusammenhang begrüßt die CDU-Fraktion das vorliegende Grobkonzept für die Berücksichtigung von Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen in öffentlichen Grünflächen, Parks und Kleingärten als einen guten und wichtigen Mosaikstein im Rahmen der Überarbeitung der Handlungsanleitung.

Mit diesem Grobkonzept wird die seit langem bestehende CDU-Forderung umgesetzt, nicht nur in für die Bevölkerung schwer zugänglichen Bereichen Ausgleichsmaßnahmen durchzuführen, sondern auch direkt in den einzelnen Stadtteilen, Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen, die jeder Bürger täglich nutzen und begehen kann, wenn er sich zur Naherholung in die öffentlichen Grünflächen, die Parks oder Kleingärten begibt. Darüber hinaus wird durch eine Aufwertung der grünen Lungen in unserer Stadt, gerade dann, wenn Bäume angepflanzt werden, das Klima vor Ort verbessert und CO₂ abgebaut.

Natur, meine Damen und Herren, muss für die Bürger erlebbar sein, und das am besten vor der eigenen Haustür, gerade in der heutigen Zeit, in der immer mehr Kinder denken, Äpfel wachsen in Mehrwegverpackungen im Supermarkt und alle Kühe seien lila. Das wird letztlich auch die Akzeptanz für Ausgleichsmaßnahmen insgesamt steigern. Darüber hinaus wird mit diesem Grobkonzept ein Stück Koalitionsvertrag umgesetzt.

In dem vorliegenden Grobkonzept werden dabei die nicht gerade zu üppig mit Grün gesegneten Stadtteile Walle und Gröpelingen mit acht möglichen Maßnahmen am häufigsten benannt, gefolgt von Osterholz mit immerhin vier Maßnahmen, doch auch die anderen Stadtteile, die in diesem Grobkonzept schon aufgeführt worden sind, werden sich über die Aufwertung vor Ort freuen.

Bei den möglichen Kompensationsmaßnahmen wird in fast allen Fällen ein Gewässerumbau, eine Gewässerenerweiterung oder eine Gewässersanierung vorgeschlagen. Diese mögliche Maßnahme dient nicht nur anerkannterweise der naturschutzfachlichen Aufwertung, sondern greift auch das Lebensgefühl der Menschen vor Ort direkt auf. Viele Naherholungssuchende würden sich freuen, wenn im Rahmen der Sanierung auch die Verschlammung und Verdreckung von Fleeten und Stillgewässern zurückgeführt wird. Auch naturschutzfachlich ist es wichtig, der Verlandung entgegenzuwirken und dadurch den Besatz mit besonders schützenswerten Pflanzen sicherzustellen.

Hier sei auf den Erfolg des Grabenräumprogramms in Niedervieland verwiesen, das eine Räumung im Vierjahresrhythmus vorsieht und enorm wichtig für die dort ansässige Tier- und Pflanzenwelt ist. Doch auch die Streuobstwiesen, die in immerhin sechs verschiedenen Stadtteilen vorgeschlagen werden, werden ihre Liebhaber finden.

Damit meine ich, meine Damen und Herren, nicht nur Tiere wie den Igel, die diesen reich gedeckten Tisch gern als zusätzliches Speiseangebot annehmen werden, sondern auch den Menschen. Wer im Moment mit offenen Augen durch unsere schon bestehenden Grünanlagen und Parks in Bremen geht, wird feststellen, dass überall dort, wo Himbeeren, Brombeeren oder Ähnliches wächst, zurzeit richtige Menschenansammlungen zu finden sind, die Früchte ernten. Kindergärten oder auch Schulklassen könnten Ausflüge zu diesen neuen Streuobstwiesen unternehmen und den Kindern dabei wirkungsvoll demonstrieren, dass Äpfel eben nicht im Supermarkt wachsen, sondern dort nur verkauft werden, auch ein jugendpolitisches Ziel, Frau Stahmann, ich weiß.

(Abg. Frau **Stahmann** [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich habe gar nichts gesagt!)

Bisher müssen sie hierfür oftmals weite Wege in Kauf nehmen, um zum Beispiel auf dem ehemaligen Gutsgelände der großen Dunge in Burg-Grambke eine vom BUND betreute Streuobstwiese zu sehen. Durch die neue Ortsnähe zur Wohnung werden Kinder ihre Eltern vielleicht mitnehmen und auch noch einmal allein wiederkommen.

Hinsichtlich der Kleingartengebiete gibt es bereits ein Kleingartenkonzept, in dem festgestellt wird, dass sich aufgrund der demographischen Entwicklung im Bereich der Kleingärten eine Menge tun wird.

(C)

(D)

(A) Hier gilt es, durch Zusammenarbeit mit den Kleingärtnern zu intelligenten Lösungen zu kommen. So könnten Freiräume und Gehölzstreifen zusammengefasst und einer Grün- oder Erholungsnutzung zugeführt werden, zum Beispiel in Form von Biotopen, Schutzgehölzen oder Regenrückhaltebecken.

Doch auch andere Lösungen durch extensive Bewirtschaftung der Kleingärten könnten dort, wo es sie noch nicht gibt, möglich sein. Hier erwartet die CDU-Fraktion im Rahmen des endgültigen Konzepts weitere Vorschläge und ist sehr gespannt auf die vollständige Umsetzung des ersten Modellprojektes der beiden Kleingartengebiete In den Wischen in Gröpelingen und Waller Fleet in Walle.

Um diesem Konzept zusätzliches Gewicht zu verleihen, hat die Deputation am 24. Juni 2004 einen Prüfauftrag erteilt, ob im Rahmen der Fortschreibung der Handlungsanleitung festgeschrieben werden kann, bis zu welchem prozentualen Rahmen Mittel für die Naherholung und die Unterhaltung beziehungsweise Aufwertung bestehender Naturschutzgebiete und Ausgleichsflächen vorgesehen werden können. Hiervon erwartet sich die CDU-Fraktion, dass Ausgleichsmaßnahmen soweit möglich auch im betroffenen Stadtteil durchgeführt und dort vor allem erlebbar gemacht werden.

(B) Dabei sollte dieser Teilbereich des innerstädtischen Ausgleichs in den nach dem Koalitionsvertrag vorgesehenen Kompensationsmaßnahmen- oder Kompensationsflächenpool eingearbeitet werden. Nicht vergessen sollten wir, dass ein Ausgleich im innerstädtischen Bereich wahrscheinlich teurer sein wird. Er ist aber notwendig, um die Städte Bremen und Bremerhaven vernünftig zu entwickeln. Darüber hinaus werden es uns die Bürgerinnen und Bürger danken, denn ihre Lebensqualität wird sich durch die Aufwertung von Kleingartengebieten, Parks und Grünflächen vor ihrer Haustür verbessern, und es stellt eine Möglichkeit dar, das „Grüne Netz“ umzusetzen. Ob allerdings andere Ausgleichsgebiete so teuer sein müssen, wie sie sind, das sollte in jedem Einzelfall geprüft werden.

(Beifall bei der CDU)

Aufgrund der Stadtstaatsituation und der dringenden Notwendigkeit, auch weiterhin Wohnungsbau und Gewerbeansiedlung voranzutreiben, um die Selbständigkeit Bremens zu erhalten, ist auch ein Ausgleich auf niedersächsischem Gebiet notwendig. Daher sieht die CDU-Fraktion das großräumige Kompensationsflächenkonzept für die Region Bremen/Niedersachsen als weiteren wichtigen Bestandteil im Rahmen der Überarbeitung der Handlungsanleitung an. Dabei sollte eine intelligente Verzahnung der unterschiedlichen Einzelkonzepte erfolgen, um dort, wo es möglich ist, Ausgleichsflächen und Naturschutzgebiete in Bremen und Niedersachsen miteinander zu verzahnen, denn Tiere und Pflanzen

kümmern sich nicht um Landesgrenzen. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Garling.

Abg. Frau **Garling** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das vorliegende Grobkonzept für die Berücksichtigung von Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen in öffentlichen Grünflächen, Parks und Kleingärten ist zuerst einmal unbestritten ein Fortschritt, und es weist in die richtige Richtung. Es ist ein Ansatz dafür, dass den Menschen in dieser Stadt verlorene Naturräume in einer Art zurückgegeben werden, die sie sehen, erleben und nutzen können, und das, meine Damen und Herren, wollen wir doch erreichen.

(Beifall bei der SPD)

Es eröffnet darüber hinaus die Möglichkeit, den Flächen sparenden Grundsatz Innen- vor Außenentwicklung in diesem Bereich anzugehen. Es kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass einmal zerstörte natürliche Lebensräume nicht ausgeglichen oder ersetzt werden können.

Zerstörte Natur ist ein Fakt. Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen können an dieser Stelle lediglich als Pflaster dienen. Nun gibt es auch bei Pflastern qualitative Unterschiede. Unter manchen Pflastern kann eine Wunde gut verheilen, unter anderen dagegen nur schwer. Ob es ein gutes Pflaster ist oder nicht, entscheidet letztlich der Mensch, der es benutzt. In diesem Sinne ist es in jedem Fall der richtige Ansatz, Ausgleich und Ersatz auch dort zu schaffen, wo er gebraucht wird, und daher Kleingartengebiete sowie innerstädtische Grünanlagen entsprechend zu berücksichtigen.

(D)

In der Landtagssitzung am 24. Februar gab es dazu schon eine ausführliche Debatte. Ich möchte daher in meinem Beitrag eine Anregung für die praktische Umsetzungsmöglichkeit geben: Was nützen zum Beispiel den Kindern in den Bremer Schulen die weitestgehend zubetonierten Schulhöfe? Selbst in der Borgfelder Grundschule, einer Schule, die die Wümmewiesen direkt vor der Tür hat, geht der Lehrer mit seiner Klasse in seinen privaten Garten, um den Kindern das Erlebnis von Säen und Ernten beizubringen. Viele Kinder wissen gar nicht, wie man eine Möhre pflanzt und erntet. Da fährt er die Klasse in regelmäßigen Abständen, unter Mithilfe der Eltern, von Frühjahr bis Herbst zum Arbeiten in der Erde in seinen Garten.

(Abg. Frau **H ö v e l m a n n** [SPD]: Das ist Engagement!)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Den Kindern macht es viel Freude, zum Herbstfest der Schule von den selbst geernteten Kartoffeln Reibekuchen zu backen.

Es sollte zumindest an jeder Bremer Grundschule einen Schulgarten geben,

(Beifall bei der SPD)

in dem die Kinder die Gelegenheit haben, im Wandel der Jahreszeiten die Erde zu bearbeiten. Als gutes Beispiel dient an dieser Stelle die bereits durchgeführte Kompensationsmaßnahme auf dem Schulhof des Schulzentrums Ronzellenstraße durch Entsiegelungen und Baumpflanzungen. Das ist ein guter Ansatz, der lohnt, weiterentwickelt zu werden. Im Übrigen werden dadurch auch keine hohen Kosten verursacht, da diese Flächen von den Kindern bewirtschaftet werden können. Trotzdem kann auch dieses Konzept nicht über den Grundkonflikt hinwegtäuschen, dass es zuerst einmal besser ist, die Natur in ihrem natürlichen Zustand zu belassen. Es ist nun einmal nicht möglich, zerstörte Natur zu ersetzen, auch nicht durch Ausgleichs- oder Ersatzflächen.

An der Stelle, die den innerstädtischen Ausgleich angeht, ist mir die Vorlage doch noch etwas zu zurückhaltend. Irgendwie ist alles schwierig, teuer und eigentlich nicht möglich. Ich will jedoch auch nicht verkennen, dass sich der innerstädtische Ausgleich im Rahmen der Gesetze bewegen muss und es auch finanzielle Grenzen gibt. Gleichwohl darf die Frage nicht auf die Kosten reduziert werden, sondern es muss innovative und intelligente Lösungen geben, besonders für die Regionen in der Stadt, in denen es nicht genügend Erholungsräume und Grünanlagen gibt.

(Beifall bei der SPD)

Die Kleingartengebiete werden davon profitieren. Sie werden eine Aufwertung dadurch erfahren, dass freie oder frei gewordene Flächen neu und unter naturschutzfachlichen Gesichtspunkten neu gestaltet werden. Durch das Anlegen von zum Beispiel Streuobstwiesen kommen auch Menschen, die sich keine Laube leisten können, im Herbst in den Genuss, Birnen und Äpfel pflücken zu können, und so soll es sein, meine Damen und Herren. Zerstörte Natur muss den Menschen so weit wie möglich in einer Weise zurückgegeben werden, dass sie sich daran freuen, sie erleben und nutzen können. Deshalb unterstützen wir von der SPD-Fraktion dieses Konzept. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau

Ahrens und Frau Garling haben ja anschaulich beschrieben, worum es geht. Deswegen werde ich mich jetzt an dieser Stelle damit begnügen, wesentliche Punkte zusammenzufassen und vor allen Dingen die Differenzen, wo sie bestehen, zu uns Grünen zu benennen!

In der Zielsetzung, ich glaube, das ist klar, sind wir uns alle einig, dass es in bestimmten Fällen sinnvoll ist, Ausgleich und Ersatz in Kleingärten, Grünanlagen oder auch im Begleitgrün von Kleingärten zu realisieren. Das ist ein sinnvoller Weg, vor allen Dingen auch sinnvoll für Bremen als Sanierungsland und als Land mit geringen Haushaltsmitteln.

Ich möchte hier vor allen Dingen noch einmal darauf hinweisen, dass insbesondere die Verknüpfung mit einer hervorragenden Planungsgrundlage, die wir ja haben, nämlich das „Grüne Netz“, hier bearbeitet werden sollte. Ich sage bearbeitet werden sollte, denn es muss eigentlich noch gemacht werden. Das heißt, die Verbindung „Grünes Netz“ einerseits, auf der anderen Seite eben Ausgleich und Ersatz auch für diese, ich sage einmal, Bruchstücke, die in der Realisierung des „Grünen Netzes“ noch fehlen, umzusetzen, diesen Weg zu gehen finden wir Grünen ausgesprochen richtig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

So weit waren wir aber eigentlich genau im Januar dieses Jahres und haben einstimmig den von der großen Koalition eingebrachten Antrag verabschiedet, und zwar besagte der Antrag, dass bis zum Mai 2004 vom Senat ein Konzept vorgelegt werden soll, wie dies umgesetzt werden soll. Darum ging es. Wir hatten also einen Antrag, danach sollte bis Mai 2004 ein Konzept vorgelegt werden, wie das umzusetzen ist. Heute steht zur Debatte ein Grobkonzept, kein Konzept, und das ist es eigentlich auch. Es steht nämlich nichts Neues und nichts Konkretes darin, oder wie Sie es, Frau Garling, finde ich, sehr nett ausgedrückt haben: Es ist entweder schwierig, teuer oder kaum möglich.

Dieses Konzept, das wir dann hier auch, denke ich, richtig debattieren müssen, haben wir bisher nicht, sondern wir haben im Moment im Prinzip eine Schleife, die man dann mit Grobkonzept betitelt, denn letztendlich zusammengefasst wurde das, was wir im Januar beschlossen haben, vom Umweltsektor noch nicht entsprechend der Zeitschiene umgesetzt, das heißt, hier ist das Umweltressort im Verzug. Wir Grünen erwarten, dass jetzt aber der in der nun neuen Mitteilung dargelegte Zeitplan auch wirklich eingehalten wird.

Zum Abschluss, meine Damen und Herren, noch einmal eine Bemerkung: Was macht eigentlich den entscheidenden Unterschied zwischen uns Grünen und der großen Koalition aus? Er besteht ganz schlicht und einfach darin, dass wir Grünen an der zentralen Stellschraube drehen wollen, die zentrale Stell-

(C)

(D)

- (A) schraube nämlich ist, den Naturverbrauch zu minimieren. Das ist das zentrale Ziel, und das ist das, woran wir Grünen arbeiten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Man muss hier auch deutlich machen, das habe ich zwar auch schon oft wiederholt, aber ich muss es immer wieder wiederholen: Dieser Druck auf Flächen, warum man jetzt diesen Weg geht, Ausgleich und Ersatz in Kleingartengebieten und öffentlichen Parks zu realisieren – den wir durchaus mittragen, denn jetzt ist der Druck auch schon da durch den Flächenverbrauch, der Hintergrund dafür aber ist der enorme Flächenverbrauch, nur der produziert Druck, Ausgleichs- und Ersatzflächen ausfindig zu machen, auf denen man dann die Kompensation durchführt –, das hat auch Frau Garling ganz klar und deutlich gesagt, ist das Pflaster, aber das eigentliche Ziel ist, den Naturverbrauch zu minimieren! Das war im Übrigen der Grund für die gesetzliche Grundlage, das Bundesnaturschutzgesetz.

Der Grund für das Gesetz war, dass man eine Wende im Flächenverbrauch schafft, und das ist nicht gelungen. In Bremen kann man eindeutig sagen: Es hat für die große Koalition für keine Entscheidung eine Rolle gespielt, also für kein Bauvorhaben, keine Gewerbegebietsentwicklung, wie viel Geld der Ausgleich und Ersatz kostet, und hier erwarten wir endlich ein Umdenken. Ich muss ja nicht wieder Unwildnis sagen. – Danke schön!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Staatsrätin Kramer.

Staatsrätin Kramer: Herr Präsident, Damen und Herren Abgeordneten! Ich denke, bei aller Kritik im Detail, Frau Dr. Mathes, besteht ja Einvernehmen, dass die bisher schon möglichen und auch schon durchgeführten Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen im innerstädtischen Bereich verstärkt werden sollen. Es gibt aber, glaube ich, in Nuancen unterschiedliche Auffassungen, welche Probleme es dabei zu überwinden gilt, und diese Probleme sind in einem Haushaltsnotlageland wie Bremen nicht selten an monetäre Bedingungen geknüpft.

Es ist für uns alle doch nicht von der Hand zu weisen, dass Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen im innerstädtischen Bereich – weil die Flächen in der Anschaffung teurer sind, weil aber vor allen Dingen auch die Unterhaltung teurer, aufwendiger ist – nicht selten aufwendiger sind als solche in der Peripherie. Gleichwohl sind wir mit Ihnen der Meinung, dass wir die Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen im innerstädtischen Bereich verstärken sollen.

Ihre Kritik hinsichtlich der Zeitplanung ist natürlich treffend insofern, als sie uns ein Stück betrifft.

Es ist aber mit Ihnen abgesprochen, und das möchte ich an dieser Stelle noch einmal betonen, dass man zunächst einmal die entsprechende Handlungsanweisung überarbeiten muss, um einen allgemein akzeptierten Plafond zu haben, um dann die von Ihnen angemahnte Entwicklungskonzeption darauf aufbauen zu können. Daran möchte ich an dieser Stelle erinnern und es dabei in dem Moment auch bewenden lassen. – Danke schön!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 16/321, Kenntnis.

Bauherrenwettbewerbe für Qualität und Innovation im Wohnungsbau

Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen
vom 15. Juni 2004
(Drucksache 16/291)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Staatsrätin Kramer.

(D)

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kummer.

Abg. Frau **Kummer** (SPD)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nachdem wir uns hier in diesem Haus in der letzten Legislaturperiode das eine oder andere Mal über den Sinn oder, wie andere meinen, den Unsinn von Architektenwettbewerben gestritten hatten und wir uns dann leider nie so recht einig werden konnten, freut es mich doch jetzt umso mehr, dass wir nun hiermit einen Weg gefunden haben, einen gemeinsamen, interfraktionellen Antrag zu dem Thema vorlegen zu können. Es geht hier nicht um Wettbewerbe noch zu errichtender Gebäude, das wird an der einen oder anderen Stelle, also bei bedeutenden Gebäuden oder städtebaulich schwierigen Lagen, gemacht. Es wird zum Beispiel einen Wettbewerb für die potentielle Erweiterung der Kunsthalle geben müssen, damit sich der Neubau in die denkmalgeschützten Wallanlagen auch einfügt.

Bei unserem Antrag geht es zum einen um schon gebaute Architektur. Bauherren und Bauherinnen können hier ihre Vorhaben einreichen, der BDA macht ja so etwas alle vier Jahre auch schon, allerdings betrifft das dann in der Regel eher Gewerbe-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) und Dienstleistungsgebäude. Die Preisverleihung und das Ergebnis sind doch immer viel beachtete, auch überregionale Ereignisse. Zum anderen geht es uns um Wohnungsbau und nicht um das Große und Spektakuläre, Auffällige, Besondere, sondern um Alltagsarchitektur, also um das, was uns tagtäglich umgibt und was wir, wenn wir es einmal gesehen haben und für schön befunden haben, dann kaum noch wahrnehmen. Das ist dann nicht spektakulär, aber herausragend, wie wir hier in dem Antrag auch schreiben.

Deswegen haben wir als SPD übrigens neulich die Architektenkammer eingeladen, uns solche Alltagsarchitektur zu zeigen, und die Ergebnisse, die wir im Bremer Westen gesehen haben, waren sicher nicht spektakulär, aber in ihrer Schlichtheit auch umso mehr beeindruckend. Gerade solche einfachen Dinge machen es doch mitunter möglich, dass wir uns in unserem Wohnumfeld wohl fühlen, ohne dass viel öffentliches Geld ausgegeben wird. Auch der Um- und Rückbau von Bremer Häusern in ihren Ursprungszustand, also Putzfassade statt Riemchen aus Teerpappe, hochgestellte Sprossenfenster statt flachgelegter Blumenfenster, schlichte Holztüren statt Plastikkitsch sind Beispiele dafür, wie zum Beispiel eine einzelne Fassade einen ganzen Straßenzug verändern kann.

(B) Nun bitten wir den Senat, gemeinsam mit dem BDA einen solchen Bauherrenwettbewerb auszuloben, der Innovation, Qualität und kostensparendes Bauen fördern möge und der ein Klima schafft, das Anreize für Qualität gibt, eben auch in Reihenhaussiedlungen. Ich bin jetzt schon gespannt, was dabei herauskommen mag, und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn ich mich so umschaue, beschleicht mich manchmal der Eindruck, dass bei dem Wort Architekturwettbewerb der eine oder die andere den Raum verlässt, dass der eine oder die andere auch in diesem Haus vielleicht denkt: Die immer mit ihren Wettbewerben!

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Gibt es denn bei den Grünen so viele, die so denken?)

Da nehme ich meine Fraktion keineswegs aus, Herr Pflugradt! Ich sage nur, was mir gerade so auffällt. Ich meine, der Abend ist schon weit vorangeschritten, aber vielleicht denkt der eine oder andere tatsächlich, Wettbewerb sei nur etwas für Planungs-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

verliebte, für schwarz gekleidete Architekten, aber nichts für dieses Parlament. Ich sehe das bei weitem anders, und ich will auch einmal einen anderen Ansatz wählen, um über die Notwendigkeit von Wettbewerb hier zu debattieren.

Wenn wir uns umschaue auf der Erde, dann stellen wir fest, dass Menschen weite Wege in Kauf nehmen, um sich bestimmte Gebäude anzuschauen. Man nehme nur einmal eine Stadt wie Bilbao, eigentlich eine reine Industriestadt, die nur durch den Bau eines Museums ihre Touristenzahlen enorm erhöht hat. Man denke an die vielen Touristen, die sich etwa den Eiffelturm anschauen, die nach Athen fahren, um Tempelreste zu besichtigen. Man nehme die Menschen, die sich engagieren für den Wiederaufbau von im Krieg zerstörten Gebäuden, ich nenne da insbesondere den Wiederaufbau der Frauenkirche in Dresden. Oder aber denken Sie an die Brücke in Mostar, durch den Bosnien-Krieg zerstört, heute wieder original aufgebaut als Symbol der Völkerverständigung! Was ich damit eigentlich deutlich machen will, ist, dass Menschen sich für das, was Menschen in der Vergangenheit, aber auch in der Gegenwart gebaut haben, sehr stark interessieren.

Dieses Interesse an dem, was Menschen schaffen und schaffen können, das sollten wir uns auch für Bremen und Bremerhaven zu Nutze machen. Ich erinnere an ein paar Beispiele, bei denen man gerade auch hier in Bremen das Interesse der Bürgerinnen und Bürger für die gebaute Architektur ablesen konnte. Das war zum Beispiel die heiße Debatte über den Abriss eines alten Wohnhauses am Wall, oder nehmen Sie die massive Kritik an der Aufstockung der Stadthalle! Da haben sich doch viele, viele Menschen engagiert, weil sie fanden, dass man so ein „modernes“ Gebäude nicht einfach durch die Aufstockung verschandeln solle.

Oder denken Sie an eine Debatte über Hochhäuser! Wo passen sie hin, wo passen sie nicht hin? Es gibt diese Debatte gerade aktuell in Köln, bei der sich selbst die „Bild“-Zeitung zum Anwalt des Kölner Doms macht, in dessen Nachbarschaft Hochhäuser entstehen sollen, wodurch das Weltkulturerbe Kölner Dom massiv bedroht wird.

Wir haben hier auch Hochhausdebatten geführt, Stichwort Bahnhofsvorplatz. Es gibt aber auch Interesse von Menschen an Gebäuden ganz anderer Art. Ich habe im „Weser-Kurier“ gelesen, dass der Bunker Valentin – ja nun bei weitem kein schönes Gebäude, sondern eher im Gegenteil – Menschen von weit her anlockt, um sich mit der Geschichte und dem Bauwerk zu beschäftigen. Für mich sind dies alles eindrucksvolle Beispiele, die belegen, dass Menschen sich für die Qualität in der gebauten Stadt interessieren. Wie kann man Qualität erreichen? Ich glaube, dass Wettbewerbe hier ein ganz wesentliches und gutes Mittel sind, um auch für das zukünftige Bauen Qualität weiter zu gewährleisten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

(A) Insofern, da gebe ich meiner Vorrednerin Recht, ist so eine Auslobung eines Bauherrenpreises eine gute Sache – ich meine, es gibt auch Baufrauen, hoffe ich einmal, aber irgendwie gibt es dafür scheinbar kein so richtiges Wort –, weil ich glaube und überzeugt davon bin, dass das, was im Großen gilt, nämlich dass die Qualität der Architektur etwas sehr Langlebigen und Wichtiges für Menschen ist, im Kleinen beginnen sollte. Gerade dieser Bauherrenwettbewerb, den wir jetzt hier auf den Weg bringen, ist so ein Instrument, um auch im Kleinen deutlich zu machen, dass es wichtig ist, was in der Stadt neu dazukommt.

Das erspart uns übrigens dann auch in der Zukunft vielleicht viele Abrissdebatten, denn Bausünden der Vergangenheit sind irgendwann einmal überfällig. Tenever haben wir vorhin erwähnt, es gibt aber ja auch noch andere Bauwerke, die in der Stadt auf der Abrissliste stehen. Insofern finde ich es gut, wenn wir so einen Bauherrenwettbewerb installieren, weil er deutlich machen kann, dass gutes, qualitativvolles Bauen und auch Innovationen im Wohnungsbau belohnt werden. Er macht außerdem deutlich, dass wir die Verantwortung der Menschen hier in dieser Stadt, die etwas bauen möchten, ernst nehmen und eben Qualität einfach auch mit einem Preis belohnen. Das finden wir Grünen gut, und ich hoffe, dass so ein Wettbewerb bald ausgelobt wird. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) **Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Initiatoren dieses Antrags waren unsere Kollegen von den Sozialdemokraten, und wir sind dem eigentlich ohne große Diskussion sofort beigeflogen.

(Abg. Manfred Oppermann [SPD]:
Wenn du das nur öfter machen würdest!)

Ja, Manfred, man muss die Sache ja auch dosieren, sonst wird es langweilig, nicht wahr? Es muss ja auch noch Punkte geben, bei denen man sich etwas länger behakeln kann.

Das, Frau Krusche hat es angesprochen, ist natürlich auch durchaus der Fall schon einmal gewesen, bei dem wir uns über Wettbewerbe gestritten haben, nicht aber in diesem Sinne, wie Sie jetzt hier stehen und über Sinn und Unsinn, wie Sie es genannt haben, von Wettbewerben. Damals ging es darum, dass wir gesagt haben, wir wollen nicht, dass Investoren durch übermäßige –

(Abg. Frau Krusche [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich nicht!)

*) Vom Redner nicht überprüft.

das haben wir gesagt, ja ja, deswegen sage ich ja, für Sie rede ich ja nicht, aber ich rede für mich und für meine Fraktion, und wir haben gesagt, wir wollen nicht – Wettbewerbsauflagen abgeschreckt werden, dass sie zu so hohen Kosten kommen, dass sie dann die entsprechende Investition nicht mehr vornehmen.

Hier ist es aber etwas ganz anderes, und wir können es alles mit unterschreiben, sonst hätten wir es ja auch nicht getan, und wir warten sehr gespannt darauf, wie die Kriterien, die dann ausgehandelt werden, und der Katalog, der dann ausgehandelt werden wird, dann auch tatsächlich aussehen werden. Ich finde, dann kommen wir auch noch einmal zu einer neuen Diskussion. Ob diese nun hier stattfinden muss oder ob sie in der Baudeputation stattfindet, das wird sich dann zeigen.

Auf jeden Fall sehen Sie, dass wir ohne Probleme immer bereit sind, innovative, neue Ideen noch aufzugreifen. Es ist ja auch so, darüber haben wir ja eben schon in der Debatte über das Wohnen diskutiert, dass sich ja auch Veränderungen einstellen. Da muss man sich auch bei der vorhandenen Bausubstanz und dem Umfeld auf Verbesserungen einstellen, und insofern sehen wir dieser Sache sehr interessiert entgegen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort Frau Staatsrätin Kramer. (D)

Staatsrätin Kramer: Herr Präsident, meine Herren und Damen! Auch bei diesem Tagesordnungspunkt habe ich das Glück, auf einer Woge großen Einvernehmens mit Ihnen schwimmen zu dürfen. Mein Haus hat bereits erste Überlegungen angestellt, wie ein solcher Bauherrenwettbewerb gestaltet werden könnte.

Einige Eckpunkte kann ich Ihnen hier verraten: Zuerst möchte ich sagen, dass wir erfreulicherweise schon jetzt die Bereitschaft zur Mitwirkung der Architektenkammer und des BDA im Lande Bremen feststellen können. Wir sollten allerdings auf jeden Fall eine zeitliche Überschneidung mit dem seit schon 1974 etablierten BDA-Preis im Lande Bremen vermeiden, der alle vier Jahre verliehen wird. Wir könnten uns vorstellen, alle zwei Jahre einen Bauherrenpreis zu verleihen, der dann immer in ungeraden Jahren verliehen wird. Wir denken, dass wir auf diese Art und Weise die Qualität des Bauens für das Wohnen in Bremen steigern können, und sind insofern mit Ihnen einer Meinung.

Wir meinen, dass wir dafür einen ansehnlichen Betrag zur Verfügung stellen müssen. Den haben wir noch nicht, den werden wir aber bei diesem großen Einvernehmen sicherlich einwerben können. Eine Möglichkeit ist auch die Einwerbung von Sponsorenmitteln, aber ganz ohne öffentliche Mittel wird

(A) es sicherlich nicht gehen. Eine Möglichkeit wäre, diese öffentlichen Mittel urbar zu machen im Rahmen des Innenstadt-Stadtteil-Programms 2010, über dessen Teil 2004/2005 wir gerade abschließend befinden wollen. In der nächsten Woche findet die Bau-deputations-sitzung statt, bei der dies auf der Tagesordnung steht.

Ich sehe dort die Chance, dass in den vorgesehenen Mitteln für die Unterstützung privater Investitionen ein kleiner Anteil, vielleicht 25 000 Euro, zunächst einmal für dieses Projekt reserviert werden könnte, und würde mich freuen, wenn wir auch hinsichtlich der finanziellen Seite dieses sicherlich guten und zukunftsweisenden Projekts das breite Einverständnis erzielen könnten. – Danke!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 16/291 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

(B) Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Einrichtung einer Schuldatenbank

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 17. Mai 2004
(Drucksache 16/245)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 13. Juli 2004

(Drucksache 16/359)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Lemke.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, dass Herr Senator Lemke dies nicht wünscht.

(Senatorin R ö p k e : Der Senat ist vertreten!)

Der Senat möchte dies nicht noch einmal mündlich vortragen.

Frau Röpke spricht jetzt für den Senat, so dass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

(C)

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Allers.

Abg. Frau **Allers** (CDU *): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Nachdem die groben Schwächen des alten Bremer Schulsystems durch das schon fast katastrophale Abschneiden des Landes bei Pisa und Iglu deutlich geworden sind, machen wir uns jetzt gemeinsam auf den Weg, die Schulstrukturen zu verändern und die Schulqualität zu verbessern.

Wer von Schulqualitätsverbesserung spricht, muss natürlich als Erstes einmal definieren, was er unter einer guten Schule versteht. Eine gute Schule bietet guten Unterricht, indem sie erstens ihre Freiräume in größtmöglicher Eigenverantwortung nutzt, zweitens, indem sie die Fähigkeit ihrer Lehrer bestens einsetzt, und drittens, indem sie Eltern und Schüler in ihre Arbeit einbindet, denn der Bildungs- und Erziehungsauftrag ist ein gemeinsamer Auftrag von Eltern und Schule.

Mit der Verabschiedung der Änderung des Schulgesetzes haben wir jetzt einen ersten, aber doch sehr gewaltigen Schritt gemacht, um die Schulstrukturen zu ändern. Unter anderem haben die Eltern jetzt zum vergangenen oder jetzt begonnenen Schuljahr das erste Mal die Möglichkeit, für ihre Kinder, wenn sie von der vierten zur fünften Jahrgangsstufe wechseln, die Schule stadtweit frei auszuwählen. Deshalb ist es auch unsere Pflicht, ihnen überhaupt zu ermöglichen, solche Entscheidungen zu treffen.

(D)

Welches sind die Auswahlkriterien der Eltern für ihre Wunschschule? Mit Sicherheit zuerst einmal die Schulart der weiterführenden Schule, zweitens das Profil der Schule, das den Neigungen und Fähigkeiten ihres Kindes am ehesten entspricht, und mit Sicherheit der Schulweg. Letztendlich aber möchten alle Eltern sicherlich auch die qualitativ beste Schule für ihre Kinder. Wir müssen also dafür sorgen, dass die für eine solche Einschätzung notwendigen Informationen für die Eltern zugänglich sind.

Nach Paragraph 60 des Bremischen Schulgesetzes haben die Eltern das Recht darauf, in allen wichtigen Schulangelegenheiten informiert zu sein, und es ist notwendig, ihnen Transparenz für die Beurteilung schulischer Qualität zu bieten.

(Beifall bei der CDU)

Wie kann man nun diese deutlich machen? Sicherlich ist die Zufriedenheit aller Betroffenen, also Eltern, Schüler und Lehrer, ein ganz wichtiges Kriterium oder ein ganz wichtiger Indikator. Das ist aber ein Faktor, der schwerlich in Daten zu fassen und

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) darzustellen ist. Ergebnisse von Vergleichsarbeiten können unserer Ansicht nach hingegen ein hervorragender Gradmesser für die Leistungsfähigkeit von Schulen sein.

Auf der Kultusministerkonferenz im Dezember 2003 ist beschlossen worden, Bildungsstandards in den Fächern Deutsch, Mathematik und der ersten Fremdsprache zu formulieren, und die Länder sind übereingekommen, diese zu Beginn des Schuljahres 2004/2005 als Grundlage für den mittleren Schulabschluss zu übernehmen. Hierin sind fachliche und fachübergreifende Basisqualifikationen formuliert, die für die weitere schulische und berufliche Ausbildung von Bedeutung sind. Sie beschreiben erwartete Lernergebnisse, Vergleichsarbeiten und zentrale Abschlussprüfungen. In diesem Sinn ist nun festzustellen, in welchem Umfang die Standards erreicht werden. Die Ergebnisse dieser Vergleichsarbeiten, die jetzt in diesem Schuljahr erstmalig geschrieben werden, sind unserer Meinung nach ein hervorragendes Kriterium, Leistungsfähigkeit und Qualität von Schulen beurteilen zu können.

(Beifall bei der CDU)

(B) Sicherlich sind wir uns darüber einig, dass es nicht das einzige Kriterium ist, um die Güte einer Schule zu beschreiben. Das ist im Bildungsbereich genauso wie in anderen Lebensbereichen auch. Selbst im Sport, wo oftmals mit Zeiten und Weiten Erfolg messbar ist, gibt es Disziplinen, wie zum Beispiel beim Skispringen, wo neben einer messbaren Weite auch eine Haltungsnote eine wichtige Rolle für Sieg oder eben nicht Sieg spielt. So ist es auch unumstritten, dass neben Ergebnissen von Vergleichsarbeiten auch andere Lernergebnisse wie zum Beispiel soziale Kompetenzen wichtige Aspekte für den Erfolg schulischer Bildung sind. Nichtsdestoweniger spricht es natürlich auch nicht gegen die Einrichtung einer Schuldatenbank.

Damit sich Eltern über die Leistungsfähigkeiten von Schulen informieren können, ist daher für die CDU-Fraktion die Einführung einer solchen Schuldatenbank, in der in anonymisierter Weise Ergebnisse von Vergleichsarbeiten dargestellt werden, notwendig. Es geht aber dabei nicht darum, dass Einzelergebnisse von Schülern dargestellt werden, sondern es soll das Gesamtergebnis einer Schule dargestellt werden. Es geht auch nicht um das Schlechtmachen einer Schule, im Gegenteil. Wir sehen darin eine Chance für die Schulen, weil ein Vergleich der Schulen untereinander mit Sicherheit auch den Wettbewerb forciert und damit letztendlich auch eine Verbesserung von Qualität erreicht werden kann.

(Beifall bei der CDU)

Im Übrigen findet man im Duden auch nach der neuen Rechtschreibregelung hinter dem Wörtchen

„Vergleich“ die Bezeichnung „ein gütlicher“. Für mich suggeriert das auch ein bisschen, man sollte doch als ersten Gedanken, wenn es um den Vergleich untereinander geht, auch nicht immer sofort einen negativen haben. Es soll auch die Möglichkeit bestehen, dass man irgendwie gute Leistungen präsentieren kann, stolz darauf sein kann und dies vielleicht auch darstellen möchte.

Einen Antrag zur Errichtung einer Schuldatenbank hatten wir der SPD im Februar dieses Jahres vorgelegt. Leider war ein gemeinsamer Antrag mit dem Koalitionspartner nicht machbar, deshalb haben wir unser Anliegen eben in dieser Großen Anfrage formuliert.

In der vorliegenden Antwort des Senats wird zwar Transparenz und Vergleichbarkeit als Notwendigkeit definiert, aber der Senat steht einer internetbasierten Datenbank doch, milde gesagt, etwas zurückhaltend gegenüber. Das ist aus unserer Sicht doch etwas unverständlich, da in vielen anderen Lebensbereichen sich das Land Bremen sehr gern mit anderen Ländern vergleicht, zum Beispiel: Unser Wirtschaftswachstum ist am stärksten, die Sparbemühungen sind am größten, wir vergleichen Pro-Kopf-Ausgaben im Sozialbereich. Es ist immer nur auffällig, im Bereich Bildung und Schule scheuen wir den Vergleich immer so sehr.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Da sind wir doch auf einem guten Weg!)

Ja, aber es war so und ist im Moment immer noch so, es ist doch etwas schwierig nachzuvollziehen, es sei denn, man sieht es ein bisschen ideologisch, indem es dem einen oder anderen noch etwas schwerfällt zuzugeben, dass 30 Jahre bremische Schulpolitik doch verfehlte Schulpolitik waren!

Auch wenn es bislang in anderen Bundesländern zugegebenermaßen keine Kriterien für die Gesamtbeurteilung schulischer Qualität gibt, spricht auch das aus unserer Sicht nicht gegen die Veröffentlichung von derartigen Prüfungsergebnissen. Da alle Bundesländer in derselben Entwicklungsphase sind, was Vergleichsarbeiten und deren Analyse und Auswertung angeht, kann das für das Land Bremen doch kein Grund sein, sich mit dem Hinweis darauf, dass es jetzt neu ist, dass es noch nichts Vergleichbares gibt, zurückzuziehen und abzuwarten. Gerade die Tatsache, dass das Bundesland Bremen so miserabel bei Pisa und Iglu abgeschnitten hat, sollte uns doch unbedingt in die Pflicht nehmen, dass wir endlich einmal nach neuen Wegen suchen, um hier auch die Schlusslaterne wieder abzugeben, und innovativ zu sein, ist wirklich auch etwas, worauf man stolz sein kann.

(Beifall bei der CDU)

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf eine Pressemitteilung des Hessischen Kultusministeriums vom

(C)

(D)

(A) 17. Juli dieses Jahres hinweisen, darin sind die Resultate der ersten Landesprüfungen an Haupt- und Realschulen veröffentlicht worden. Die hessische Kultusministerin, Karin Wolff, beschreibt in dieser Pressemitteilung die Landesprüfung als – ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten – „konsequenten Schritt auf dem Weg der Qualitätsentwicklung in unseren Schulen. Die Ergebnisse geben Aufschluss über die Leistungsfähigkeit des Bildungswesens.“

Im Übrigen handelt es sich auch hier um eine punktuelle Darstellung von Prüfungsergebnissen, was auch ein Kritikpunkt in der Antwort des Senats war. Weiter verleiht Frau Wolff ihrer Überzeugung Ausdruck – ich zitiere nochmals mit Erlaubnis des Präsidenten –, „dass die meisten ihre Leistungen auch dokumentiert sehen wollen“. Es gibt also doch schon Erfahrungen anderer Bundesländer mit der Veröffentlichung von Prüfungsergebnissen.

Letztendlich sollten wir in unserer Diskussion nicht vergessen, dass eine Schuldatenbank ein wesentliches Instrument zur Bestandsaufnahme von Standards, aber auch ein Impulsgeber für die Arbeit von Schulen sein kann. Sie könnte ein wichtiger Baustein sein im schulischen Qualitätsmanagement, das sicherlich auch durch weitere Informationen ergänzt werden muss. Solch eine Datenbank kann ein hervorragendes Diagnoseinstrument sein als Grundlage für Ursachenforschung von Unterschieden. Sie kann deshalb auch eine Chance sein, dass wir die Probleme und den Nachholbedarf, den wir haben – der uns ja auch attestiert worden ist –, bewältigen und auch einmal nach vorn schreiten können. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Rede von Frau Allers war eben sehr anschaulich, mir hat sie auch sehr gut gefallen. Ich werde im weiteren Verlauf der Debatte darauf eingehen, vor allen Dingen, weil Sie uns als Grüne auch Ihr Leid geklagt haben, dass die SPD in Sachen Schuldatenbank nicht so mitziehen will. Vielleicht kann ich Ihnen auch einmal mein Leid an der Stelle klagen, und vielleicht sagen Sie, dass Sie an bestimmten Punkten auch mit den Grünen gehen.

Wir debattieren heute eine Anfrage der CDU über die Einführung einer Schuldatenbank. Ich finde, es ist noch einmal wichtig zu sagen, was eine Schuldatenbank eigentlich ist und welchen Nutzen sie hat. In solch einer Datenbank sollen Daten der Schule aufgenommen werden, also auch die Anzahl der Lehrer, die Anzahl der Fachkräfte, wie viele Schü-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

ler in welchen Altersstufen an der Schule unterrichtet werden, wie hoch die Wiederholerquote ist. Das Profil der Schule wird auch ausführlich beschrieben, und Frau Allers hat richtigerweise gesagt, Ergebnisse von Vergleichsarbeiten werden im Mittelwert veröffentlicht.

Sachsen macht das jetzt als eines der ersten Bundesländer, ich habe mir das im Internet angeschaut. Das ist wirklich eine sehr schöne Präsentation, und ich glaube auch, dass viele Eltern und auch Lehrer diese Daten nutzen können. Es ist in keiner Weise ein Datenfriedhof.

Frau Allers hat auch richtigerweise darauf hingewiesen, solch eine Schuldatenbank ist nicht der Stein der Weisen, es kann nur ein Baustein einer großen Qualitätsdebatte sein, die wir hier im Land Bremen haben werden. Wir müssen einen großen Qualitätsprozess hier in Sachen Bildung und Wissenschaft in Gang setzen, auch bei den Kindergärten. Das kann ein Baustein sein, um den Schulen und auch den Eltern ein Signal zu geben, wo die Schule steht, wo Schwächen erkannt werden müssen und wo die Schule gezielt unterstützt werden muss. Ich finde es in erster Linie gut, dass man dieses Instrument Schuldatenbank hier auch offensiv debattiert.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Kernfrage geht aus meiner Sicht aber ein bisschen weiter: Wir müssen darüber reden, wie Qualität an Bremer und Bremerhavener Schulen entwickelt und transparent dargestellt werden kann. Ich habe eben schon darauf hingewiesen, in vielen europäischen Ländern ist es eine Selbstverständlichkeit, dort gibt es eine deutlich längere Tradition der internen und externen Berichterstattung, der Evaluation, wie es in der Fachsprache heißt, also der Erhebung und Bewertung des Lernens und des Lehrens in einer Schule, in einer Klasse, auch mit Vergleichsarbeiten. Dort gibt es eine funktionierende Schulinspektion, darauf gehe ich gleich noch einmal ein, und es gibt landesweite Bildungsstandards, also nationale, die wir als Grüne für sehr wichtig halten.

Viele Schulen behaupten zu oft von sich selbst, eine gute Schule zu sein, gute Leistungen zu erbringen und ihren Schülerinnen und Schülern förderlich zu sein. Es gibt an dieser Stelle wenig Überprüfungen, aber reichlich viele Vermutungen. Ich meine, eine Schule, die lediglich schweigt und nur vermutet, wird sich nicht weiterentwickeln können. Diese Schule ist aus meiner Sicht eine Schule von gestern, und sie muss sich auch wirklich der Frage stellen, wie es um die Qualität der Schule bestellt ist, denn sonst verhindert sie auch die Weiterentwicklung ihrer Schülerinnen und Schüler. Erst externe Überprüfungen und Leistungsstandserhebungen machen Blicke auf die Fähigkeit des Schulsystems möglich.

(C)

(D)

(A) Die Einführung einer Schuldatenbank ist sicher kein dummer Gedanke. In Schweden war ich sehr beeindruckt davon, was uns bei einem Besuch in die Hand gegeben worden ist. Das waren zwei riesige, dicke Bücher, die in Papierform für die Politik, für die Eltern, für jeden, den es interessiert, zur Verfügung gestellt werden. Es wird teilweise an Litfasssäulen in den Städten plakatiert, wie gut die Schulen eigentlich sind, die in der Kommune bezahlt werden. Diese Daten werden auch im Internet veröffentlicht. Es gibt eine sehr große Transparenz.

Die CDU hat die Frage nach einer Datenbank gestellt. Ich finde es sehr richtig, aber – wie gesagt – sie ist eher ein Schritt in einem Prozess, den wir starten müssen. Ich hätte es wesentlich besser gefunden, wenn die CDU offensiv gesagt hätte, wir brauchen in Bremen eine funktionierende Schulaufsicht oder eine funktionierende Schulinspektion.

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Haben wir längst gefordert!)

Das haben Sie gesagt, Herr Rohmeyer? Das freut mich ganz besonders, denn dann würden wir Grünen auch Ihren Antrag unterstützen, wir wären auch bereit, einen interfraktionellen Antrag mit Ihnen zur Einführung einer Schuldatenbank zu formulieren. Als Voraussetzung dieser Schuldatenbank halten wir Grünen es aber für notwendig, eine Schulinspektion, einen Schul-TÜV, so heißt es in der Umgangssprache, ab dem Jahr 2005 für das Land Bremen einzuführen.

(B) Man muss an dieser Stelle aber auch fragen: Was ist eigentlich mit der Schulaufsicht in all den Jahren passiert? Das möchte ich auch heute den Senator fragen. Die Grundschulgutachter, die kürzlich 30 Grundschulen untersucht haben, haben auch diese Frage aufgeworfen. Sie haben gesagt, dass Bremen in dieser Frage hinter den anderen Bundesländern hinterher hinkt, das ist ganz klar zu erkennen. Ich finde, da hat die CDU auch eine ganz große Verantwortung, Herr Rohmeyer, Sie haben ja schließlich in den letzten acht Jahren Bildungspolitik mitgemacht,

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Neun!)

und den Ruf nach einer funktionierenden Schulinspektion hätte ich gern schon viel länger und deutlicher von Ihnen in diesem Haus gehört.

(Zuruf des Abg. R o h m e y e r [CDU])

Eine der Hauptursachen für das Bremer Schuldilemma, so haben die Experten festgestellt, ist eben die Abwesenheit einer funktionierenden Schulaufsicht, und dafür ist aus Sicht der Grünen die große Koalition ganz klar verantwortlich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C) Wir halten einen Schul-TÜV nach dem holländischen Modell für sinnvoll und fordern die Einführung. Bei der Einführung einer Schulinspektion oder eines Schul-TÜV geht es nicht um das Abstrafen schlechter Schulen, sondern Stärken und Schwächen der Schulen sollen von unabhängigen Fachleuten beurteilt werden, und dort, wo Schwächen sichtbar werden, muss Hilfe angeboten werden; beispielsweise mehr Personal an schwierigen Brennpunkten, oder es müssen eben auch spezielle Förderprogramme angeboten werden.

Wir wollen als Grüne autonome Schulen, die selbstständig entscheiden, wie sie die für alle geltenden Bildungsziele erreichen. Je selbständiger die Schulen werden, desto wichtiger wird auch die Qualitätskontrolle, desto mehr brauchen sie auch Unterstützungsprogramme. Bremen sollte sich auf den Weg machen und sich der Initiative Schul-TÜV beispielsweise der Länder Niedersachsen und Schleswig-Holstein ganz dringend aus unserer Sicht anschließen. Ich glaube, mit solch einer gemeinsamen Aktion, mit einer gemeinsamen Schulaufsicht könnte das Land Bremen Geld sparen und gemeinsame Sache machen. Wenn das schon nicht bundesweit klappt, dann, finde ich, muss man hier gemeinsam mit den Nordländern vorgehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Von mir hören Sie hier auch noch einmal ein Bekenntnis zu einheitlichen Qualitätsstandards. Wir sagen, der Unterricht, die Arbeit der Lehrerinnen und Lehrer sowie die Ausstattung und die Arbeitsbedingungen an der Schule müssen regelmäßig auf den Prüfstand kommen. Zum modernen Qualitätsmanagement gehören Leistungsvergleiche mit anderen Schulen. Die Schülerinnen und Schüler werden geprüft, um sich weiterzuentwickeln, nicht um aussortiert zu werden. Die Kontrolle innerhalb der Schule wird durch Beratung von außen ergänzt.

Frau Allers hat es angesprochen, die Ergebnisse von Pisa und Iglu haben die Krise im deutschen Bildungssystem offengelegt. Das liegt im Wesentlichen auch am Schulsystem. Das frühe Sortieren der Kinder, Frau Allers, nach Klasse vier ist in Europa fast einzigartig geworden.

(Zurufe von der CDU)

Nein, das hat damit sehr viel zu tun, Herr Rohmeyer! Dort, wo länger gemeinsam gelernt wird, sind die Leistungen von allen Schülerinnen und Schülern besser.

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Das ist das Dilemma! Die Achtundsechziger!)

Herr Tittmann, Sie können sich gern melden.

(Zurufe: Nein!)

(A) Davor habe ich keine Angst!

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Sollten Sie aber!)

Ach, Herr Tittmann! In keinem anderen Land, Herr Tittmann, hängt der Schulerfolg so sehr von der Herkunft des Elternhauses ab wie bei uns.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Das wollen die doch gerade!)

Das müssen wir ändern, wenn wir konkurrenzfähig bleiben wollen. Das sage ich Ihnen auch noch einmal ganz deutlich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wenn Sie hier mit platten Vorurteilen wieder Ihren Populismus ausbreiten wollen, dann melden Sie sich, und Sie werden gute Argumente von all meinen Kollegen hören und auch vom Bildungsminister!

(Zuruf des Abg. T i t t m a n n [DVU])

(B) Zu Beginn habe ich die Frage gestellt, wie Qualität an Bremer und Bremerhavener Schulen entwickelt und transparent dargestellt werden kann! Wir sollten uns in dieser Frage an den Pisa-Siegern orientieren, die in ihren Ländern eine nationale Qualitätsagentur eingeführt haben. Bremen sollte – und das muss ich an dieser Stelle noch einmal fordern – gemeinsame Sache mit den Ländern machen, die eine solche Agentur gegründet haben. Bremen sollte als Ergänzung eine Schuldatenbank auf den Weg bringen, um Eltern und auch Schülern eine transparente Schulwahl zu ermöglichen, und – das Allerwichtigste aus unserer Sicht – Bremen sollte diese funktionierende Schulinspektion rasch auf den Weg bringen, denn sie fördert die Qualität von Schule und verbessert die Leistungen der Schule nachhaltig. – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kauertz.

Abg. Frau **Kauertz** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir können feststellen, dass es eine Menge an Übereinstimmungen gibt, wenn wir uns über das Thema „Einrichtung einer Schuldatenbank“ unterhalten, denn wir sind einig darüber, dass Pisa und Iglu Defizite aufzeigt haben, die es notwendig machen, ein stärkeres Controlling auf den Weg zu bringen.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) Wir wollen, dass die Qualität von Schule gesteigert wird und dass möglichst große Transparenz hinsichtlich des Schulsystems hergestellt werden sollte, um den Eltern die Entscheidung über den Bildungsweg ihrer Kinder zu erleichtern. Aber, und das ist jetzt die Frage, ob die von der CDU geforderte Schuldatenbank zur Qualitätssteigerung der Schulen beitragen würde oder gar über die Gesamtqualität einer Schule etwas aussagen kann, das möchte ich zurzeit noch bezweifeln.

Ich stimme in diesem Fall absolut mit der Antwort des Senats überein, der in seiner Antwort gleich einleitend sagt, „ein wesentliches Element von Qualitätsbetrachtung ist der Vergleich mit vergleichbaren anderen“. Frau Allers sprach, glaube ich, vorher von dem gütlichen Vergleich. Ich denke hier nicht eigentlich an gütlich, sondern mehr an gerecht, dazu komme ich gleich noch. Wir müssen uns auf alle Fälle davor hüten, Äpfel und Birnen miteinander zu vergleichen. Es wäre nichts anderes aus meiner Sicht, wenn wir stumpf die Ergebnisse von Vergleichsarbeiten der einzelnen Schulen veröffentlichen würden.

Ich habe erst einmal hingesehen, welche Möglichkeiten es zurzeit überhaupt gibt, sich zu informieren, und ich muss sagen, ich bin auf eine Menge Informationen gestoßen. So konnte ich feststellen, dass Bremen ein vergleichsweise gutes Schulinformationssystem im Internet hat, in dem jede einzelne Schule dargestellt ist. Nur Sachsen soll vergleichbar oder noch etwas besser sein. Ich habe feststellen können, dass Bremen als erstes Bundesland ein umfassend vernetztes Schulverwaltungssystem hat und damit die beste Datenlage überhaupt. Die meisten Schulen haben in Bremen eigene Internetauftritte, mit denen sie Öffentlichkeitsarbeit machen und informieren.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Da werden nicht gerade die Probleme aufgezeigt!)

Aber immerhin, wir sind doch auf einem recht guten Weg, und es wird auch inhaltlich immer deutlicher und klarer!

Daneben wollen wir nicht vergessen, dass es noch die herkömmlichen Formen der Informationen und Vorstellungen gibt, denn es ist immer noch so, nicht in jedem Haushalt ist man internetmäßig ausgerüstet, und es ist nicht immer der einzig richtige Weg, um sich zu informieren.

Die Informationsabende der abgehenden und aufnehmenden Schulen spielen eine große Rolle. Tage der offenen Tür erlauben es, in die Häuser hineinzugehen und sich etwas genauer umzuschauen. Kursmessen, Projektstage und Wettbewerbe zeigen sicherlich auch auf, in welcher Weise in Schulen gearbeitet wird, wo Stärken liegen und wo man wirklich auch auf Leistung hinweisen kann. Elternaben-

(C)

(D)

(A) de sind nach wie vor ein Instrument, wo man miteinander in das Gespräch kommt, und natürlich gibt es jede Menge Informationsmaterial auch in Papierform.

Wir können also eigentlich feststellen, dass es praktisch schon eine recht gute Datenlage gibt. Die SPD-Fraktion hat durchaus großes Interesse daran, das weiter auszubauen und noch transparenter zu machen. Wir wollen aber auf gar keinen Fall – und deshalb konnte sich die SPD-Fraktion sich auch nicht der Großen Anfrage anschließen, dass die Leistungsfähigkeit von Schulen an den Ergebnissen von Vergleichsarbeiten festgemacht wird. Das ist im Moment überhaupt noch kein Thema. Nichts anderes wird verlangt, wenn es im dritten Absatz der Anfrage ganz deutlich heißt, „damit sich Eltern über die Leistungsfähigkeit der Schule besser informieren können, ist die Einrichtung einer Datenbank notwendig, in der die Ergebnisse der Vergleichsarbeiten der einzelnen Schule veröffentlicht werden“.

Ich sage hier, mit dem Thema Vergleichsarbeiten müssen wir noch sehr sensibel umgehen. Sie können nur dann erfolgreich als Diagnoseinstrument eingesetzt werden, wenn es zu einer vertrauensvollen Zusammenarbeit mit den Schulen kommt.

Ich kann mich sehr gut an die ersten Tests erinnern, die in den Schulen geschrieben werden mussten, und ich weiß auch, dass wir sehr stark den Eindruck hatten, dass Schule sich auch da verweigert, dass nicht an allen Schulen die Vorbereitungen auf Vergleichsarbeiten in gleicher Weise erfolgten. Wenn das nicht auf vernünftige Weise läuft, wenn nicht in allen Häusern gleich vorbereitet wird, wenn der Ernst nicht an allen Häusern gleich stark vermittelt wird,

(B)

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Und die Grünen die Ergebnisse nicht in das Internet stellen!)

dann stellt sich doch wirklich die Frage: Wie soll ich diese Ergebnisse miteinander vergleichen, wenn das Äpfel und Birnen sind?

(Beifall bei der SPD)

Eine vertrauensvolle Zusammenarbeit wird es nur geben, wenn wir deutlich machen können, dass es hier nicht um ein Ranking geht, sondern um die Möglichkeit, Stärken und Schwächen zu erkennen und Nachteile auszugleichen, wenn es darum geht, Defizite auch aufgrund der sozialen Kopplung zu verringern.

(Beifall bei der SPD)

Ich kann und darf, und ich will es auch nicht, Ergebnisse von Vergleichsarbeiten einer Schule, sagen wir einmal, in einer gehobeneren Wohnlage mit

denen einer Schule in einem sozialschwachen Ortsteil vergleichen. Die Zusammensetzung der Schülerinnen und Schüler ist in der Regel sehr unterschiedlich. Insbesondere hier wird die soziale Kopplung spürbar, auch und gerade bei den Ergebnissen der Vergleichsarbeiten.

(C)

Was sagen uns die Ergebnisse über die Leistungsfähigkeit einer Schule eigentlich? Wenn in einer Schule mit eher bildungsnahem Schülerklientel die Ergebnisse der Tests bei durchschnittlich 2,5 liegen – ich überzeichne jetzt ein bisschen –, die Ergebnisse in einer Schule mit hohem Migrantanteil und starker Fluktuation in eher schwieriger Lage im Durchschnitt als Beispiel bei vier liegen, dann bin ich sicher, dass in dieser Brennpunktschule eine mindestens ebenso große, wenn nicht noch größere Leistung erbracht wird als an der Schule mit den besseren Vergleichsarbeiten.

(Beifall bei der SPD)

Die Einstellung der Ergebnisse von Vergleichsarbeiten in eine Internetschuldatenbank würde den Schulen, wenigstens derzeit, auf dieser Ebene nicht gerecht werden, weil eben nicht ein Vergleich mit vergleichbaren anderen gegeben ist. Das wird es mit der SPD-Fraktion so nicht geben.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen eine Qualitätssteigerung und sind davon überzeugt, dass Vergleichsarbeiten als Diagnoseinstrument für den schulischen Entwicklungsprozess sehr hilfreich sein können. Es ist aber derzeit so, dass wir diesbezüglich noch sehr am Anfang stehen, und die Auseinandersetzungen mit Ergebnissen aus Leistungsvergleichen beginnen jetzt gerade erst. Das ist nicht nur in Bremen so, sondern auch in den anderen Bundesländern. Vergleichsarbeiten sind einfach in diesem Zusammenhang noch nicht etabliert. Ich sage, gut Ding will Weile haben, und wir werden hier nichts über das Knie brechen.

(D)

Die isolierte Veröffentlichung einzelner Leistungsergebnisse kann einfach nicht die Qualität einer Schule insgesamt abbilden. Wenn wir über Qualität und Leistungsfähigkeit sprechen, dann sollten wir unseren Blick auch auf die nicht weniger relevanten Felder richten wie etwa Teamfähigkeit, selbständiges Arbeiten, Durchhaltevermögen oder Verantwortungsbereitschaft. Darüber sagen Vergleichsarbeiten wenig aus, wenn überhaupt etwas. Die Zufriedenheit der Schülerinnen und Schüler, der Eltern und der abnehmenden Betriebe ist außerdem ein wichtiger Indikator für die Leistungsfähigkeit einer Schule.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, ich hoffe, es ist mir gelungen, deutlich zu machen, dass es uns an der Weiterentwicklung und Qualitätssteigerung unserer Schulen sehr wohl gelegen ist und

(A) dass wir dafür geeignete Maßnahmen fordern und unterstützen werden. Ich lege aber auch Wert darauf, dass die Qualität und Leistungsfähigkeit eben nicht an diesem einen Punkt festgemacht werden, sondern ich möchte, dass wir gemeinsam vertrauensvoll daran arbeiten, die richtigen Wege zu finden, und dass wir durchaus Druck machen, so dass diese Weiterentwicklung zügig kommt.

Ich möchte vor allem aber auch zum Beispiel alle schulischen Gremien einbeziehen, denn wir werden es nur gemeinsam schaffen und nicht, indem wir einige Bereiche einfach übergehen, ausklammern oder Ängste hochkommen lassen, die bei einer wirklichen Bewertung letztendlich nicht hilfreich sind. – Ich danke Ihnen für das Zuhören!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Wedler.

Abg. Wedler (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte zu einem Teilaspekt, der sich mit dem Stichwort „Schuldatenbank“ verbindet, etwas sagen, damit Sie keine falschen Vorstellungen haben, die sich möglicherweise mit dieser Thematik verbinden.

(B) Die Qualität einer Schule zu verbessern, das ist unstrittig, das tragen wir selbstverständlich auch mit, nur möchte ich dringend davor warnen, dass Sie die Schuldatenbank als technisches Medium verwechseln mit Qualitätssteigerung in der Schule. Das hat zunächst einmal nichts miteinander zu tun, das eine ist etwas Technisches, das im Verwaltungsapparat entsteht und betrieben wird, das andere ist etwas, das in der Schule durch die Lehrer, durch Rahmenlehrpläne, durch Arbeitszeiten und Stundentafeln und so weiter sich darstellt. Das sind zwei Paar Schuhe, das muss man deutlich auseinander halten. Darauf möchte ich Sie ausdrücklich aufmerksam machen, und auch nur am Rande, dazu will ich keine längeren Ausführungen machen.

Vergleichsarbeiten, Standards oder, was wir auch heute Morgen hatten, Rahmenlehrpläne, die man standardisiert über die Ländergrenze hinweg, halten wir für sinnvoll, weil uns das, glaube ich, auch im Wettbewerb zwischen den Ländern, bundesweit und vielleicht darüber hinaus helfen kann. Auch das, was ich der Zeitung entnommen habe und was ja praktiziert wurde, die Überprüfung von Schulen durch externe Stellen, sozusagen ein Schul-TÜV, wie Sie es eben genannt haben, ob das ein TÜV sein muss, das will ich einmal offen lassen, aber auf jeden Fall solche externen Überprüfungen dessen, was in der Schule passiert, und das auch in Vergleich zu stellen mit anderen Schulen, gleichartigen Schulen, finden wir richtig, das tragen wir alles mit.

Nur muss man sich vergegenwärtigen, wenn aus der Verwaltung heraus, das weiß ich aus meiner frü-

heren Tätigkeit, Schuldatenbank als Begriff fällt, dann ist sofort damit verbunden, dass da nicht nur schülerbezogene Informationen hineinkommen, sondern auch leistungsbezogene, nämlich diese Vergleichsarbeiten, und das, denke ich, darf und kann nicht sein. Als früherer und als leidenschaftlicher Datenschützer möchte ich mich ausdrücklich dagegen wehren, dass so etwas passiert.

(C)

Wir sind für Vergleiche von Schulen. Im Zusammenhang mit Pisa und mit Iglu ist diese Thematik umfangreich diskutiert worden. Wenn Vergleichsarbeiten von Schulen in eine solche Studie einfließen, sind das immer kleine Gesamtmengen. Wenn man diese schulbezogenen publiziert, ist man sehr schnell in der Situation, dass man auf den Einzelfall Rückgriff nehmen kann. Es sind einzelne Klassen, die aus vielleicht 20, 25 Schülern bestehen, da gibt es Kriterien, Männlein, Weiblein, Ausländer, Nichtausländer und so weiter. Schnell ist man beim Einzelfall und kann dann aus Einzelmerkmalen, die vielleicht sogar im Internet bereitgestellt werden, auf einen einzelnen Schüler kommen.

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Es gibt genügend Beispiele, wo es nicht so ist!)

Gibt es! Das kann ich Ihnen belegen, hat es sogar gegeben, gibt es sogar bei Volkszählungsdaten, Beispiel Hamburg, größer als Bremen: Wenn Sie die dortigen Daten haben, ohne Namen, können Sie, wenn Sie genügend Kriterien haben, vier oder fünf reichen schon aus, auf den Einzelfall zurückgreifen. Das ist mathematische Logik und lange ausdiskutiert, es geht. Wenn Sie das bei einer kleinen Grundgesamtheit machen, wie wir das in der Schule haben, mit 20, 25 Arbeiten pro Klasse, vielleicht zusammengefasst über mehrere Klassen, dann können Sie sehen, da sind Sie sehr dicht daran, dass Sie den Datenschutz, den Schutz des einzelnen Schülers durchbrechen.

(D)

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Herr Wedler, Sie müssen doch kein Problem, sondern eine Lösung suchen!)

Insofern kann ich Sie nur dringend davor warnen, dies als Allheilmittel zu sehen, um die Qualität von Schule zu verbessern. Es ist besser, Sie machen das regional, fassen mehrere Schulen zusammen und publizieren dann Ergebnisse. Also, das sollten Sie sich noch einmal vergegenwärtigen, weil Sie sonst möglicherweise falsche Schlussfolgerungen ziehen.

Ich weiß aus der Verwaltung, aus meiner früheren Tätigkeit, dass sie Einzeldaten da eingeben und dann selbst aufbereiten will, und Bremen ist da sehr viel exzessiver als die Stadt Bremerhaven. Auch das muss man sehen, und deswegen, wie gesagt, schauen Sie genau hin, was die Verwaltung machen will,

(A) seien Sie da sehr vorsichtig! Respektieren Sie das Thema Datenschutz im Schulwesen! – Vielen Dank!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kauertz, ich glaube, Sie sind wirklich noch in der Schulstruktur der schönen siebziger Jahre

(Abg. Frau **Hövelmann** [SPD]: Vorsicht!)

mit den Schulbezirksgrenzen, dem Tag der offenen Tür, an dem die Eltern dann einmal in die Schule kommen dürfen. Das ist eine ganz alte Bremer Schule. Wir wollen doch eine autonome Schule mit so viel Freiheit wie möglich und so viel Vorgaben und Zielvereinbarungen wie nötig, und diese offene Schule muss natürlich auch immer offen sein.

Die Elternarbeit ist übrigens seit zehn Jahren durch die damalige Novelle des Schulgesetzes sehr erwünscht, da brauchen wir keinen Tag der offenen Tür. Von daher, glaube ich, haben Sie einen völlig falschen Ansatz benutzt, um sich überhaupt dieser Thematik zu nähern. Es geht um Qualität!

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Richtig! Es geht um Transparenz. Richtig! Wir haben die freie Anwählbarkeit von Schulen.

Nach welchen Kriterien sollen die Schulen denn angewählt werden? In erster Linie, wenn man architektonische Besonderheiten oder landschaftlich schön gelegene Schulgelände einmal beiseite lässt, kann es sich bei Schule doch im Prinzip nur um Leistung handeln. Wie soll diese Leistung messbar sein? Durch die Vergleichsarbeiten! Soweit waren wir uns auch einig, Herr Senator. Diese Vergleichsarbeiten – das war unser Gedanke dabei – sollen dann durch das Instrument einer Schuldatenbank veröffentlicht werden. Das geht, auch ohne Datenschutzprobleme, in Sachsen und Hessen, andere Bundesländer sind da auf dem Weg.

Wir haben in Bremen den einen oder anderen Zögerer oder Zauderer, der sicherlich sagt, unsere Schulen sind noch nicht reif dafür. Unsere Schulen sind aber längst in der Realität angekommen und nicht mehr in irgendwelchen Sphären, in denen man fernab jeder Leistung ist. Dieser Senator ist vor fünf Jahren mit dem Schlachtruf Leistung, Leistung, Leistung ins Amt gestartet. Ich wünsche mir, dass diese Leistung auch gemessen wird, und darum möchte ich noch zwei, drei Worte sagen, liebe Frau Kollegin Stahmann!

*) Vom Redner nicht überprüft.

Sie haben hier tatsächlich das bestätigt, was wir die ganze Zeit vermutet haben. Als die Koalition über die neue Bremer Schule, über die Schulgesetzänderung im Herbst und im Winter debattiert und mit Ihnen gestritten hat, haben wir über Qualität gesprochen. Wir haben über viele Instrumente gesprochen, und Sie haben versucht, daraus eine Schulstrukturdebatte zu machen. Sie haben anscheinend nicht mitbekommen, dass wir über den Schul-TÜV gesprochen haben. Wir haben hier im Haus offensiv über eine Schulaufsicht gesprochen und dass wir Leistungsstandards einfordern. Wenn Sie sagen, dass Sie das nicht gehört haben, dann haben Sie diese Debatte wirklich nur als Schulstrukturdebatte verstanden und nicht mitbekommen, dass wir eben eine Schulqualitätsdebatte geführt haben. Das wollte ich nur ganz kurz gesagt haben, weil dieser eine Punkt, glaube ich, bei Ihnen völlig falsch angekommen ist.

Ich würde mich freuen, Herr Senator, wenn sich nach dieser wirklich auch grabenübergreifenden Einigkeit, was das Thema Transparenz angeht, CDU und Grüne in einem Punkt einig sind, wenn sich dann endlich auch die Bildungsbehörde bewegen würde. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nur noch ein paar kurze Worte! Frau Kauertz, mir ging es so wie Herrn Wedler. Ich glaube, Sie haben den Eindruck, dass man mit einer Schuldatenbank auf die einzelnen Schulen zeigt und sagt, du, Schule, bist schlecht, und du wirst an den Pranger gestellt. Darum geht es in der Tat nicht! Pisa und Iglu haben uns als Politiker aufgefordert, genau hinzuschauen, was an den Schulen falsch läuft und wo Schulen Unterstützung brauchen. Wenn man eine Schuldatenbank einrichtet, ist das auch die Aufforderung an die Politik, eine funktionierende Schulaufsicht und eine funktionierende Schulinspektion auf den Weg zu bringen und das mit richtigen Programmen zu flankieren.

Herr Wedler, es geht nicht um das isolierte Ergebnis in einer Klasse, es geht nicht um den isolierten Schüler. Das sind anonymisierte Daten. Herr Wedler, alle europäischen Länder haben diese Datenbanken. Warum haben sie diese Datenbanken? Weil dort ganz offensiv über das Recht auf gute, auf allerbeste Bildung für die Kinder diskutiert wird! Es fließt viel Geld in die öffentliche Bildung, und da müssen wir als Politik doch zusehen, dass das Geld bestmöglich eingesetzt wird!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Frau Kauertz, selbst die schwedische Lehrergewerkschaft fordert diese Datenbank. Sie fordern geradezu von der Politik: Schaut hin, wie unterrichten wir! Wie ist unser Unterricht? Unterrichten wir nicht gut? Was können wir besser machen? Das wird ganz offensiv in allen anderen Ländern von allen anderen Lehrern gefordert. Wir sind doch blöd und wären doch mit dem Klammerbeutel gepudert, wenn wir das nicht auch unseren Lehrerinnen und Lehrern anbieten würden!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Rohmeyer, irgendwie ist mir das auch ein bisschen zu blöd mit Ihnen!

(Heiterkeit)

Sie wissen ganz genau, wo der Hase entlangläuft!

(Glocke)

Präsident Weber: Liebe Frau Kollegin Stahmann, das war jetzt nicht nötig!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Also, Herr Rohmeyer, irgendwie ist es mir seltsam mit Ihnen!

(B) (Heiterkeit)

Sie wollen mich partout nicht verstehen. Ich kritisiere die frühe Trennung der Kinder nach Klasse vier, weil ich sage, selbst an diesem Zeitpunkt kann man noch nicht genau feststellen, welche Begabungen, welche Talente die Kinder überhaupt entwickeln. Das frühe Trennen nach Klasse vier hat sich im internationalen Vergleich als Verlierermodell gezeigt und bringt eben nicht die Qualitäten, die wir brauchen.

Wir wollen alle Kinder bestens fördern. Das gelingt allen Ländern besser, indem sie die Kinder lange gemeinsam lernen lassen. Dort sind die Schlechtesten besser als hier, und auch die Besten sind noch besser, und das will ich für Bremen auch!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kauertz.

(Abg. Frau **Kauertz** [SPD]: Ich habe mich gerade entschlossen zurückzuziehen! Ich bedanke mich! Ich kann damit leben!)

Dann hat als nächster Redner Herr Senator Lemke das Wort.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mein Weltbild ist eben ein bisschen ins Wanken geraten. Gott sei Dank haben Sie das, Frau Stahmann, eben noch etwas zu rechtgerückt, weil ich in fünf Jahren bildungspolitischer Debatten noch nicht so einen engen Schlußschluss zwischen Schwarz und Grün erlebt habe wie heute. Ich war ganz verwundert.

(C)

Als ich noch nicht im Amt war, gab es einen Leistungstest, eine Vergleichsarbeit, die meine Vorgängerin im Amt verzweifelt durchzusetzen versucht hat. Der hieß damals, das wissen Sie, Frau Stahmann, Usus. Angeblich aus politischen Kreisen, die Ihnen und Ihrer Fraktion sehr nahe stehen, so wird jedenfalls kolportiert, ist diese Untersuchung, diese Vergleichsarbeit, die damals die Kollegin in weiser Voraussicht durchführen wollte, kaputt gemacht worden. Die Fragen und Antworten wurden ins Internet gestellt, veröffentlicht und von Schule zu Schule gegeben. Insofern bin ich sehr glücklich über Ihren Meinungswandel, der absolut identisch mit meinem ist, dass wir nämlich sehr wohl schauen müssen, was in den Schulen los ist, und ich finde es sehr beachtlich, dass Sie in dieser Frage absolut mit dem Koalitionspartner, der CDU, übereinstimmen. Das ist ja auch nicht zu kritisieren, wenn man sich bei der Beurteilung von Fakten weiterentwickelt.

(Beifall bei der SPD – Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir wollten die Qualität der Untersuchungen verbessern!)

(D)

Ich finde das sehr beeindruckend und stehe voll hinter Ihrer Position. Es geht darum, dass Sie diesen Test damals, Kolleginnen, Freunde, wie auch immer, nicht Sie persönlich, liebe Frau Stahmann – –.

(Abg. **R o h m e y e r** [CDU]: Sie sind aber auch nachtragend!)

Ich bin überhaupt nicht nachtragend, ich will nur einmal darauf aufmerksam machen, wie vor sechs Jahren mit Vergleichsarbeiten verfahren worden ist.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, der Test war auch schlecht!)

Es lag nicht daran, dass meine Vorgängerin im Amt damals eine Vergleichsarbeit durchführen wollte, sondern die war schlichtweg schlecht, und deshalb ist sie boykottiert worden. Okay?

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja!)

Jedenfalls stelle ich fest, dass Sie heute, nach sechs Jahren, nichts mehr gegen Vergleichsarbeiten haben, die ich im Amt, das wissen hier alle bildungsinteressierten Parlamentarier, bereits 2002 eingeführt

(A) habe, und zwar so eingeführt habe, dass ich die Schulen dabei mitgenommen habe,

(Beifall bei der SPD)

nicht gegen sie gearbeitet habe, sondern mit und in den Schulen darüber Einverständnis erreicht habe, dass es wichtig ist, sich von Klasse zu Klasse zu vergleichen, denn das ist ja das Frappierende, dass sogar innerhalb der einzelnen Schulen zwischen den Klassen Unterschiede in den ersten vier Jahren oder dann im weiteren Bereich der Sek I innerhalb der einzelnen Stufen entstanden sind. Es ist eigentlich kaum vorstellbar, dass eine Schule in einem Stadtteil, in den drei oder vier Klassen, die sie mitnehmen, völlig unterschiedliche Leistungsergebnisse hat, eigentlich absolut indiskutabel und kaum erklärbar.

Wir haben erreicht, dass an unseren Schulen zumindest einmal in der Lehrerschaft darüber diskutiert wird, wie es eigentlich zu den Unterschieden kommt, nicht um über die eine oder andere Kollegin herzufallen, sondern um zu fragen, wie wir es denn erreichen können, dass wir zu besseren Ergebnissen in den Klassen kommen, die bei gleichen sozialen Zusammensetzungen deutlich abfallen.

(B) Das heißt, Sie brauchen nicht an uns zu appellieren. Ich finde es schon geradezu grotesk, hier im Parlament heute zu sagen, wir müssen endlich eine Qualitätsdebatte anfangen! Haben Sie nicht gespürt, dass wir seit einigen Jahren eine heftige Qualitätsdebatte führen und viele Dinge in den letzten Jahren positiv umgesetzt haben, so dass ich in der Deputation schon so manches Mal ausgebremst werde, nicht noch mehr Reformen, nicht noch mehr Dinge anzuschieben, sondern erst einmal den Schulen Zeit und Muße zu geben, das umzusetzen, was wir von ihnen verlangen, und das ist verdammt viel, das kann man ja jeden Tag in den Debatten mit den Schulleitern und den Klassenlehrern auch so erfahren? Also bitte nicht den Eindruck hier im Parlament entstehen lassen, dass wir jetzt den Druck des Parlaments bräuchten, um endlich zu verstehen, dass wir eine Qualitätsdebatte haben!

(Beifall bei der SPD)

Das haben wir längst erkannt und auch im gemeinsamen Kontext mit der Koalition, mit der CDU-Fraktion entsprechend umgesteuert.

Meine Damen und Herren, Frau Allers hat sehr großen Wert darauf gelegt zu sagen, dass es quasi das Allerwichtigste ist, die Vergleichsarbeiten zu veröffentlichen und ins Netz zu stellen. Herr Rohmeyer hat sich ja eben vielleicht ein bisschen in der Wortwahl vergaloppiert. Vielleicht hat er sich da auch nur versprochen. Er hat gesagt, Leistung soll endlich gemessen werden. Herr Rohmeyer, Sie wissen es doch: Leistung messen wir. Sie fordern die Veröffentlichung!

(Zuruf des Abg. R o h m e y e r [CDU])

Aber dann hätten Sie es ja auch so sagen können! (C) Gut, ich habe das interpretiert!

Gemessen wird die Leistung Gott sei Dank, und sie wird anerkannt und ohne Widerstand umgesetzt, das ist das Positive. Sie sagen, jetzt soll es auch veröffentlicht werden. Ich sage, es wird veröffentlicht. Jede Elternvertretung hat das Recht, im Rahmen der Schule, in der die Kinder beschult sind, in die Schulkonferenz zu gehen und sich ein Bild zu machen: Wie steht meine Klasse, wie steht diese Schule im Vergleich zur Region, zum Land, zur Bundesrepublik Deutschland, und wie steht unsere Schule international? Das ist ein ganz großer Fortschritt, und ich glaube, dass es richtig ist, diesen Prozess so zu beginnen oder so fortzusetzen, Herr Rohmeyer!

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Was machen die Eltern, die die Schule anwählen wollen?)

Sie haben die Möglichkeit, sich von der aufnehmenden und der abgebenden Schule beraten zu lassen. Welch ein Erfolg, lieber Herr Rohmeyer, war es, dass wir in diesem Jahr erstmalig gemeinsam mit der großen Koalition durchgesetzt haben, dass nach der vierten Klasse die Eltern die Schule ihrer Kinder frei anwählen können und wir nur eine ganz geringe Quote von Schülerinnen und Schülern hatten, die nicht an die Schule gekommen sind, die die Eltern ausgewählt hatten! Ein riesiger Erfolg! (D)

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Unsere Forderung!)

Entschuldigung, das haben wir gemeinsam umgesetzt, lieber Herr Rohmeyer!

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Ja, genau!)

Falls Ihnen das entgangen ist: Wir haben einen entsprechenden Koalitionsvertrag darüber geschlossen und sehr erfolgreich durchgesetzt.

Das heißt, ich glaube, es ist absolut verkürzt, meine Damen und Herren, wenn wir nur auf die Vergleichsarbeiten schauen. Eine gute Schule zeichnet sich nicht nur durch entsprechend gute Zensuren aus, sondern da gibt es ganz andere Faktoren, auf die wir, ich jedenfalls –. Ich weiß, dass viele in diesem Haus mich dabei unterstützen, das steht ja auch in der Senatsantwort. Wie wollen Sie das soziale Engagement messen, wie soll das ins Internet gestellt werden, oder die Teamfähigkeit, die Kreativität, das Selbstbewusstsein, das unsere Schülerinnen und Schüler, auch aus schwächeren Familien entwickeln, weil sie in eine gute Schule gehen, wie soll das denn gemessen werden?

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Mensa ist auch wichtig!)

(A) Das Schulklima, liebe, sehr verehrte, gnädige Frau, so höre ich das ja immer – –.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, nein! Ich verbitte mir das! Sie müssen die schlechten Manieren des Bürgermeisters nicht übernehmen! Eine gnädige Frau bin ich nicht!)

Jetzt nicht mit Mensa kommen! Ich rede über eine Verbesserung unserer Schulen, und das Thema ist viel zu ernst, als dass wir darüber so salopp sprechen, indem Sie mir mit der Mensa kommen!

(Beifall bei der SPD)

Das ist viel zu ernst! Selbstverständlich gehört auch ein gutes Schulklima dazu, und dazu gehört in der Ganztagsbetreuung unter anderem auch ein gutes Essen, aber nicht in der Art und Weise, wie Sie es eben gesagt haben!

Es gehört auch dazu, meine Damen und Herren, dass die Kinder lernen, durch ein freundliches Auftreten Menschen zu gewinnen. Das ist in den letzten Jahrzehnten vielleicht ein bisschen vernachlässigt worden, dass sie positiv in ihre Zukunft gehen, dass sie mit Freude in die Schule gehen und nicht daran denken, um Gottes Willen, schon wieder in die Schule! Dazu gehört natürlich eine Schule, die sagt, ihr seid willkommen, und hoffentlich nicht, ist bald Feierabend!

(B)

(Beifall bei der SPD)

Das gilt für alle Kinder, und nicht nur für die Einer aus den Elternhäusern von Akademikern, die es leichter als die Kinder aus benachteiligten Stadtteilen haben. Wenn wir es so verkürzt machen, wie Frau Allers das gefordert hat, und sagen, das Entscheidende ist, dass wir das transparent machen möchten, was gibt das für ein völlig verzerrtes Bild? Ich lade Sie herzlich ein, einmal in die Behörde zu kommen und nur die 300 Seiten mit mir durchzublättern, die mir persönlich von den Evaluatoren der Grundschulen gegeben worden sind, wo ich über jede Schule eine genaue Analyse bekommen habe. Es sind die 27 Grundschulen, die wir haben evaluieren lassen. Da gibt es Schulen, Frau Allers, die bei den Vergleichsarbeiten zwischen Eins und Zwei abschneiden, und trotzdem bekommen sie in das Zeugnis durch die Evaluatoren hineingeschrieben: ein grottenschlechter Unterricht, Schulklima miserabel, Fortbildungsbereitschaft der Lehrer ganz schlecht ausgeprägt, eine Schule, die viel mehr erreichen kann, die viel besser sein kann!

Meine Damen und Herren, da ist mir das viel zu verkürzt, weil ich gleichzeitig von einer Schule einen Bericht bekommen habe, in dem die Schüler im Schnitt bei den Vergleichsarbeiten nur eine Drei bis

Vier bekommen haben. Sie können kaum Deutsch, wenn sie in die Schule kommen, sie haben ganz engagierte Lehrerinnen und Lehrer, die sich permanent fortbilden, die sich allergrößte Mühe geben, die in die Elternhäuser gehen und um jedes einzelne Kind kämpfen. Sie machen eine viel bessere Schule, die Kinder gehen viel lieber in diese Schule als die Kinder der anderen beschriebenen Schule, und jetzt soll ich es auf die Veröffentlichung dieser Daten reduzieren?

(C)

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Das stimmt doch gar nicht!)

Ich sage, schaut einmal da, Eins bis Zwei, die anderen drei bis vier? Ich werde diesen Schulen und der Arbeit der Lehrkräfte überhaupt nicht gerecht! Allerdings, und jetzt werde ich vielleicht etwas versöhnlicher, bin ich der Meinung, dass wir langfristig alle diese Daten ins Netz stellen müssen. Wir haben im Augenblick ja schon fast alle Schulen im Netz. Das ist überzeugend, schauen Sie hinein! Das wissen die Bildungspolitiker, wenn sie sich das anschauen. In der Schuldatenbank wird das Schulprofil genau beschrieben, die Schülerzahl, die Ausländeranzahl, die Klassenfrequenzen. Das können Sie alles nachlesen, das steht alles bereits in der Schuldatenbank. Was wir noch nicht darin haben, sind die Vergleichsarbeiten mit den Ergebnissen, weil ich der Auffassung bin, dass es klüger ist, zunächst einmal diese sehr vertraulichen Daten innerhalb der Schule konstruktiv zu beraten, um die Schule auf einem Weg zu besserem Unterricht zu unterstützen.

(D)

Das ist auch das Schlusswort, meine Damen und Herren! Wir brauchen nicht die Veröffentlichung dieser Vergleichsarbeiten, sondern ich bin dankbar, dass wir die Vergleichsarbeiten gemeinsam so gut durchgesetzt haben. Es ist gut, dass sie jetzt innerhalb der Schulen diskutiert werden. Warum tun sich Schulen auch nicht zusammen und diskutieren gemeinsam die Ergebnisse? Dagegen habe ich gar nichts, wenn wir das so vorsichtig durchsetzen, wenn wir den Schulen Vertrauensschutz geben und sagen, wir machen das, ihr könnt euch darauf verlassen, es gibt kein Ranking!

Das ist übrigens ein sehr gefährlicher Prozess in einem Stadtstaat, dies jetzt einfach so locker zu veröffentlichen. Was machen denn die Schulen, die mit schlechten Ergebnissen kommen? Sind die nächstes Jahr nicht angewählt, können wir sie schließen, können wir dann an anderen Schulen, wie ich es heute in der Zeitung gelesen habe, mit Containerbauten antworten? Müssen wir sie dann schließen, oder was ist die Konsequenz? Wir müssen allen Schulen die Möglichkeit geben, sich intern zu verbessern. Das ist ein Hauptziel meiner Arbeit, und ich weiß, dass ich da auch die Bildungsdeputation an meiner Seite habe.

(Beifall bei der SPD)

(A) Ich möchte zum Schluss, meine Damen und Herren, noch einmal darauf hinweisen: Ein gutes Schulklima ist ganz wichtig, aber das Allerwichtigste ist der gute Unterricht, der von engagierten Lehrkräften gegeben wird. Das steht für mich im Vordergrund und nicht das permanente Diskutieren über die Veröffentlichung von Schulrankings.

Aber – das ist vielleicht auch noch ein Versprechen – das können Sie sich auch anhand der Senatsvorlage anschauen, ich bin der Meinung, wir sollten genau wie die Bundesregierung über die KMK einen Bildungsbericht herausgeben, so dass wir jährlich als Deputation fragen: Wo stehen wir eigentlich heute? Was haben wir im letzten Jahr getan? Wie sind die Vergleichsarbeiten ausgefallen? Ist die Sitzbleiberquote gesenkt worden? Wie haben wir zusätzliche Mechanismen wie Förderkurse und andere Dinge auf den Weg gebracht, wie wir ihn seit dem Jahr 2000 gegangen sind?

Es ist ein mühseliger Prozess, aber wer glaubt, dass er innerhalb der Bildungspolitik in Kürze das Ruder herumreißen kann und alles besser wird, der irrt. Eine gute Bildungspolitik auf den Weg zu bringen braucht Geduld und Zeit, und ich bin sicher, dass die große Koalition die Geduld hat, diesen Weg im Interesse aller unserer Schülerinnen und Schüler weiterzugehen und nicht nur für einen ganz kleinen Rahmen, den wir oben darüber haben. – Danke sehr!

(B) (Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksachen-Nummer 16/359, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Meine Damen und Herren, ich schlage Ihnen vor, dass wir jetzt alle Tagesordnungspunkte zur Abstimmung stellen, bei denen keine Debatte vorgesehen ist.

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. Wedler [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. Tittmann [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. Wedler [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. Tittmann [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für die Gleichberechtigung der Frau

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. Wedler [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. Tittmann [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(C)

(D)

(A) **Wahl eines Mitglieds des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit**

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. W e d l e r [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Kultur

(B) Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. W e d l e r [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

Wahl eines Mitglieds des Landesjugendhilfeausschusses

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! (C)

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. W e d l e r [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

Wahl von zwei Mitgliedern der staatlichen Deputation für Soziales, Jugend, Senioren und Ausländerintegration

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. W e d l e r [FDP]) (D)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

14. Bericht der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau über die Tätigkeit vom 1. Januar 2002 bis 31. Dezember 2003

Mitteilung des Senats vom 17. August 2004
(Drucksache 16/371)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist die Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für die Gleichberechtigung der Frau vorgesehen.

Wer der Überweisung des 14. Berichtes der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der

(A) Gleichberechtigung der Frau über die Tätigkeit vom 1. Januar 2002 bis 31. Dezember 2003 mit der Drucksachen-Nummer 16/371 zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss zur Gleichberechtigung der Frau seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 20 vom 17. August 2004

(Drucksache 16/373)

Wir verbinden hiermit:

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 21 vom 31. August 2004

(Drucksache 16/383)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung

(B) Es ist getrennte Abstimmung beantragt.

Zuerst lasse ich über die Petition L 16/39 abstimmen.

Wer der Behandlung der Petition L 16/39 in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Abg. W e d l e r [FDP] und Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Bündnis 90/Die Grünen)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Jetzt lasse ich über die restlichen Petitionen abstimmen.

Wer der Behandlung der restlichen Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds des Petitionsausschusses

(C)

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. W e d l e r [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. W e d l e r [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

Wahl eines Mitglieds des Landesbeirats für Sport

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. W e d l e r [FDP])

(D)

(A) Ich bitte um die Gegenprobe!
 (Dagegen Abg. T i t t m a n n [DVU])
 Stimmenthaltungen?
 Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Sport

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.
 Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
 Wir kommen zur Wahl.
 Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. W e d l e r [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?
 Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(B)

Beteiligungsmanagement

(C)

Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen vom 8. September 2004 (Drucksache 16/390)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer 16/390 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, damit wären wir an das Ende der heutigen Beratungen gekommen.

Ich bedanke mich und schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 17.56 Uhr)

(D)